



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„46 Sekunden“ - Die mediale Konstruktion von Geschlecht in Österreich am
Beispiel von Imane Khelif bei den Olympischen Spielen 2024

verfasst von | submitted by

Elisabeth Pucher BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Anna Pospech Durnova Ph.D.

Diese Arbeit wurde im Rahmen der Fördertöpfe für queer-feministische Abschlussarbeiten sowohl durch die österreichische Hochschüler*innenschaft als auch die Hochschüler*innenschaft an der Universität Wien finanziell unterstützt.



Österreichische
Hochschüler_innenschaft



Danksagung

Die Vollendung dieser Masterarbeit wäre ohne die Unterstützung vieler Menschen in meinem Umfeld nicht möglich gewesen. An dieser Stelle möchte ich deshalb all jenen danken, die mich auf diesem Weg begleitet und angetrieben haben.

Zunächst möchte ich mich herzlichst bei meiner Betreuerin Anna Durnová für die fast eineinhalbjährige Begleitung dieser Arbeit – beginnend mit dem ersten Brainstorming im September 2024 bis hin zur finalen Abgabe im November 2025 – bedanken. Ihre stets fachkundigen und konstruktiven Anregungen haben mir in so manchem Durcheinander die nötige Klarheit verschafft.

Des Weiteren dürfen an dieser Stelle meine Studienkolleg*innen, die sowohl das Exposé- als auch das Begleitseminar zur Masterarbeit mit mir bewältigt haben, nicht unerwähnt bleiben. Für eure stets wertvollen Anmerkungen und die Erinnerung, dass ich nicht allein in diesem „Masterarbeits-Boot“ sitze, bin ich euch bis heute dankbar.

Ganz im Sinne der Sport-Thematik dieser Arbeit, möchte ich meinem Wasserball-Team danken, das während der finalen Schreibphase des Öfteren auf mich verzichten musste. Umso mehr danke ich euch daher für die vielen gemeinsamen Trainingseinheiten, die ich dringend zum Kopfauslüften gebraucht habe!

Besonderer Dank gilt an dieser Stelle natürlich auch meiner Familie und vor allem meinen Eltern, die mich stets in jeder Entscheidung unterstützt haben, sodass ich den richtigen Weg für mich finden konnte. Danke, dass ich mich immer auf euch verlassen kann!

Insbesondere möchte ich mich bei Antonia, Leonie, Hanna und Luise bedanken. Danke, dass ihr, trotz eigener Verpflichtungen, Herausforderungen und Tiefschläge stets für mich da seid und euch vor allem in diesen Zeiten meinen Problemen angenommen habt. Eure Freundschaft hat mich bisher noch durch jede Herausforderung getragen.

Daran anschließend möchte ich meinem Partner Oliver danken, der mich in Zeiten des Selbstzweifels, der Antriebslosigkeit und der fehlenden Muße, mit seinen kulinarischen Experimenten, ausbaufähigen Witzen, aber vor allem seinem Beistand aufgemuntert und mir dadurch viele alltägliche Lasten von den Schultern genommen hat. Danke, dass du alles leichter machst!

Der abschließende Dank gebührt meinem Bruder Benjamin, der praktischerweise als alter Germanist und praktizierender Deutschlehrer die idealen Voraussetzungen für das Lektorat dieser Masterarbeit mitbringt und sich akribisch durch mein ein oder anderes Sprachwirrwarr gekämpft hat. Danke für deine Expertise! Sollten sich dennoch nachträglich Fehler in der Arbeit finden, möchte ich hiermit jegliche Verantwortung von mir weisen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	13
1.1.Aufbau der Arbeit.....	16
2. Forschungsstand und -kontext	19
2.1.Der Fall Imane Khelif.....	19
2.2. Der Geschlechterbegriff.....	20
2.2.1. Eine kurze Geschichte des Geschlechts: Beauvoir bis Butler	20
2.2.2. Begriffsreflexionen	22
2.2.3. Exkurs: Biologischer und gesetzlicher Geschlechterbegriff	24
2.3. Die Grundlage: Sport als patriarchale Institution	25
2.3.1. Historischer Rückblick	25
2.3.2. Heutige Forschungsansätze der Sportsoziologie	26
2.4. Die Rolle der Medien	28
2.4.1. Die mediale Konstruktion von Geschlecht im Sport	28
2.4.2. Queer-Feministische Ansätze.....	30
2.4.3. Weitere Schlüsselthemen der Forschung.....	32
2.5. Intersektionalität: Postkolonial-feministische Ansätze im Sport	34
2.5.1. Die koloniale Prägung von Geschlecht	35
2.5.2. Postkolonialer Feminismus und Sport.....	36
3. Theoretische Verortung.....	38
3.1. Die Rolle des Diskurses.....	39
3.2. Performativität	41
3.3. Intelligibilität	43
3.4. Die heterosexuelle Matrix	45
3.5. Materialität	46
4. Methodologie und Forschungsdesign	48
4.1. Methodologische Vorüberlegungen	48
4.2. Beschreibung der Vorgehensweise unter Anwendung der WDA.....	50
4.2.1. Korpusbildung.....	51
4.2.2. Situiertheit und Materiale Gestalt der Daten	52
4.2.3. Interpretativ-analytische Erfassung der Aussageinhalte.....	53

4.3. Beschreibung des finalen Datensatzes.....	54
5. Die Ergebnisse.....	60
5.1. Interpretationsrepertoire 1: Verwirrung – die Krise geschlechtlicher Kategorisierung	60
5.1.1. Die Zulassung	61
5.1.2. Begriffschaos	64
5.2. Interpretationsrepertoire 2: Naturalisierung von Geschlecht	66
5.2.1. Die Sex/Gender-Differenzierung	66
5.2.2. Die zentrale Rolle des Körpers	68
5.2.3. Das Testosteronargument/ der „T-talk“	70
5.3. Interpretationsrepertoire 3: Binärisierung von Geschlecht	74
5.3.1. Außen Frau, innen Mann	74
5.3.2. Das Fairnessargument	76
5.3.3. Das Schutzargument	77
5.4. Interpretationsrepertoire 4: Der Umgang mit Geschlecht im Sport	79
5.4.1. Das Regelwerk als Problem	79
5.4.2. Khelif als Problem: die hegemoniale Differenzkategorie Geschlecht.....	81
5.5. Interpretationsrepertoire 5: Politisierung des Geschlechter-Diskurses	83
5.5.1. Die Heraufbeschwörung eines politischen Kulturkriegs	84
5.5.2. Die Olympischen Spiele sind (zu) „woke“ (geworden)	86
5.5.3. Emotionalisierung des Diskurses	87
5.5.4. Die Debatte als Problem.....	89
6. Zusammenfassung	92
7. Diskussion und Ausblick	96
7.1. Limitationen	100
8. Quellenverzeichnis.....	102
9. Abstracts	112
Abstract Deutsch.....	112
Abstract Englisch.....	113

Anhang..... 114

Abbildungsverzeichnis

GRAFIK 1: MEDIENNUTZUNG IN ÖSTERREICH 2024 (STATISTA 2025)	55
GRAFIK 2: WÖCHENTLICHE DRUCKAUFLAGE ÖSTERREICHISCHER TAGESZEITUNGEN 2023 UND 2024 (STATISTA 2025) ...	56
GRAFIK 3: BERICHTERSTATTUNGSVERTEILUNG 2024, FEINANALYSE-SAMPLE N=76 (EIGENE DARSTELLUNG)	57
GRAFIK 4: BERICHTERSTATTUNGSHÄUFIGKEIT NACH ZEITUNG (EIGENE DARSTELLUNG).....	58
GRAFIK 5: VERFASSEN*INNEN-VERTEILUNG (EIGENE DARSTELLUNG)	59

1. Einleitung

„Nach einem aktuellen Entscheid des VwGH beruht die Eintragung im Personenstandsregister – anders als bisher – auf dem ‚biologischen, körperlichen Geschlecht‘“
(Al-Youssef, 20.01.2025)

„Olympisches und Paralympisches Komitee der USA verbietet Transfrauen de facto Teilnahme“
(Der Standard, 23.07.2025)

„Slowakei ändert Verfassung und akzeptiert nur noch zwei Geschlechter“
(Die Zeit, 26.09.2025)

„Die USA akzeptieren bei der Einreise nur noch männlich oder weiblich“
(Böhm, 22.10.2025)

An dieser Stelle könnten noch viele weitere Schlagzeilen aus unterschiedlichsten Ländern angeführt werden, um die aktuelle Brisanz rund um den gesellschaftlichen Umgang mit der „Geschlechter-Thematik“ zu unterstreichen. Geschlecht scheint in den Medien und der Politik aktuell präsenter denn je. Die Slowakei und auch Ungarn (Oberösterreichische Nachrichten 14.04.2025) ändern ihre Verfassung, um die Existenz lediglich zweier Geschlechter zu verdeutlichen, in die USA dürfen nur noch Männer oder Frauen¹ einreisen, trans*Frauen wird der Zugang zu Sportveranstaltungen verwehrt und in Österreich wird versucht, das „biologische Geschlecht“ zu schützen (OTS 2025). All diese Entwicklungen nähren den Eindruck eines Trends zur institutionalisierten Depluralisierung von Geschlecht. Die gewählten Schlagzeilen skizzieren zudem ein Bild der zunehmenden Politisierung der Thematik, bei der Geschlecht als einer der Schwerpunkte derzeitiger politischer Agenden fungiert. Da die Zentralisierung der sogenannten „Gender-Ideologie“ vor allem durch rechtspopulistische Akteur*innen stattfindet (Butler 2021b; Jones & Travers 2023; Sauer 2023), erscheint Geschlecht – zusammenhängend mit dem derzeit stattfindenden Rechtsruck – umkämpfter und polarisierender denn je. Es zeichnet sich ein symbolischer Machtkampf um die Deutungshoheit innerhalb des Diskurses ab, der sich in einer Fülle an gesellschaftlichen Debatten wiederfindet. Während unlängst noch progressivere Entwicklungen im Bereich Geschlecht, Geschlechtsidentität und Sexualität stattgefunden haben (Butler 2021b) – beispielsweise durch die Einführung eines dritten Geschlechtseintrags bei

¹ Wie in dieser Masterarbeit die Begriffe Mann/Frau bzw. männlich/weiblich verwendet werden und wie diese zu verstehen sind, wird in Kapitel 2.2.2 beschrieben.

Ausweisdokumenten in Österreich 2018 (VfGH Österreich 2018), die weltweit zunehmende Legalisierung der Ehe gleichgeschlechtlicher Paare, die Durchsetzung des Selbstbestimmungsgesetzes in Deutschland 2024 (BMBFSFJ 2024) – entsteht derzeit der Eindruck einer Gegenbewegung. Die Akzeptanz einer Geschlechterpluralität steht dem Vertreten biologisch determinierter, binärer Geschlechterauffassungen gegenüber.

Insbesondere die Medien nehmen innerhalb dieser Dynamik eine fundamentale Position ein, da sie als Informationsvermittler schnell und unmittelbar die gesellschaftliche Meinungsbildung mitgestalten. Dabei sind sie keineswegs passive Überbringer bloßer Informationen, sondern sie reproduzieren, gestalten und katalysieren bestehende Diskurse (Cooky 2018; Kirchhoff 2023). Insbesondere der mediale „Geschlechter-Diskurs“ wird im Anschluss an die vorangegangenen Ausführungen aktuell äußerst kontrovers verhandelt und vor allem auf medialer Ebene mit gesellschaftlicher Polarisierung und Spaltung in Verbindung gebracht. Es stellt sich daher die Frage, weshalb dieses Thema so hohe Wellen schlägt. Weshalb wandelt sich der Begriff immer mehr zu einem politischen Werkzeug? Was bedeutet „Geschlecht“ überhaupt innerhalb des Diskurses und anhand welcher Kriterien wird es hergestellt?

In den vergangenen Jahren wurde diese Polarisierungstendenz immer wieder im Zuge verschiedenster medialer Ereignisse verdeutlicht, wie beispielsweise der Sieg der nicht-binären² Person Nemo beim Eurovision Song Contest 2024 (oder auch schon Conchita Wurst 2014), die globalen Debatten um trans*Athletinnen (bspw. die Schwimmerin Lia Thomas) sowie generelle Kontroversen um geschlechterinklusive Sprache. All diese Ereignisse wurden von medialer Aufmerksamkeit begleitet. Eines der rezentesten Beispiele hierzu ist die Debatte um die algerische Boxerin Imane Khelif bei den Olympischen Spielen im Sommer 2024. Bevor sie dort Gold im Weltergewicht gewann, war Khelif im Jahr zuvor bei den Weltmeisterschaften aufgrund eines „nicht-bestandenen Geschlechtstests“ unter intransparenten Umständen disqualifiziert worden. Ausgehend von dieser Disqualifikation entbrannten im Rahmen der Olympischen Spiele mediale Spekulationen über Khelifs Körper und Geschlechtsidentität, die die Frage aufwarfen, ob und inwiefern die „geschlechtliche Unklarheit“ Khelifs zu unfairen Wettkampfbedingungen führt.

² Die Bezeichnung **nicht-binär** oder **non-binary** verwenden Personen, die sich nicht innerhalb der binären Kategorisierung männlich/weiblich verorten können und wollen, sondern sich irgendwo dazwischen oder auch außerhalb dieses Spektrums empfinden (Queer Lexikon 2024).

Dieses gesellschaftliche Spannungsfeld und die daraus hervorgehenden kontroversen Diskurse bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Masterarbeit. Ihr Ziel ist es, anhand des medialen Diskurses österreichischer Printzeitungen über Imane Khelif's Olympia-Auftritt 2024 herauszuarbeiten, welche hegemonialen Deutungsmuster und Wissensbestände über Geschlecht den Diskurs dominieren, wie Geschlecht innerhalb des medialen Diskurses konzeptualisiert wird und welche Funktion Geschlecht speziell im Sport und allgemein in der Gesellschaft einnimmt. Dieses Vorhaben wurde mit Hilfe der wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller (2011) umgesetzt. Die Diskursanalyse eignet sich hierfür insbesondere deshalb, weil durch ihre Werkzeuge die Rekonstruktion kollektiver Wissensbestände, die involvierten Akteur*innen und die dabei zum Vorschein kommenden Machtstrukturen innerhalb eines Diskurses sichtbar gemacht werden können. Diese Masterarbeit leistet folglich einen Beitrag dazu, tiefere Einblicke in diskursive Konstruktionsmechanismen von Geschlecht innerhalb der Gesellschaft zu gewinnen und zudem die damit verbundenen Polarisationsmechanismen besser entschlüsseln zu können.

Die mediale Debatte rund um die Olympia-Teilnahme von Imane Khelif 2024 bietet sich aus mehreren Gründen besonders gut zur Veranschaulichung dieses Vorhabens an: *Erstens* werden (sportliche) Großereignisse stets von umfassendem gesellschaftlichem und daher auch medialem Interesse begleitet. Durch die kontroverse Debatte über Imane Khelif im Rahmen dieses Großereignisses rückt das Thema Geschlecht einmal mehr ins Zentrum der kollektiven Aufmerksamkeit und es lassen sich dadurch gesellschaftliche Wissensbestände und Deutungsmuster, aufgrund der Fülle medialer Berichterstattungen dazu, äußerst effektiv ablesen. *Zweitens* bietet der Sport darüber hinaus ein relevantes Untersuchungsfeld, da speziell in dieser Institution die binäre Trennung der Geschlechter (in Männer- und Frauenbewerbe) überaus gefestigt und präsent ist, was in anderen Gesellschaftsbereichen eher seltener der Fall ist. Es lassen sich also anhand dieses Beispiels die Konstruktionsmechanismen von Geschlecht und wie diese innerhalb des binären Systems angewendet werden ausgesprochen exemplarisch und konzentriert beobachten. *Drittens* ist die Untersuchung dieses Feldes insbesondere auch deshalb fruchtbar, weil das binäre Geschlechtersystem (nicht nur, aber auch) im Sport immer mehr an seine Grenzen stößt, was durch Personen wie Khelif belegt wird. Die Institution Sport und die damit zusammenhängenden medialen Berichterstattungen spielen daher eine wichtige Rolle bei der Konstruktion und Reproduktion von Geschlechterauffassungen (Kavoura & Jenzen 2024, S. 2).

Die vorliegende Masterarbeit vereint folglich mehrere Disziplinen und Themenkomplexe in sich, wodurch sich ein interdisziplinäres Feld am Schnittpunkt von Geschlechterforschung,

Medienwissenschaft und Sportsoziologie eröffnet. Dass Studien innerhalb dieser Schnittmenge besondere Relevanz im derzeitigen Forschungskontext haben, zeigt die Fülle an Arbeiten, die an dieser Stelle operieren, wie beispielsweise die Beiträge bei Dorer et al. (2023) oder bei Kortendiek et al. (2019) eindrücklich belegen (dazu mehr in Kapitel 2). Trotz der Vielzahl an Arbeiten besteht noch Forschungsbedarf, insbesondere wenn es um die Konstruktion von Geschlecht innerhalb des österreichischen Mediendiskurses geht. Die vorliegende Arbeit leistet daher einen Beitrag zur „Lückenschließung“, indem sie – mithilfe der theoretischen Konzepte Judith Butlers und der methodischen Umsetzung durch die wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller (2011) – Medienbeiträge österreichischer Printzeitungen über Imane Khelif in aus dem Jahr 2024 analysiert.

Vor dem Hintergrund des bisher Beschriebenen ergibt sich die folgende Forschungsfrage: *Wie wird Geschlecht in Österreich innerhalb des medialen Diskurses um Imane Khelif bei den Olympischen Spielen 2024 konstruiert?*

Daraus ergibt sich folgende Unterfrage: *Welche Funktion erfüllt Geschlecht innerhalb des Diskurses im Sport?*

1.1. Aufbau der Arbeit

Um dieses Vorhaben umzusetzen, bereitet Kapitel 2 die Kontextbedingungen auf, in die diese Masterarbeit forschungstechnisch eingebettet ist. Kapitel 2.1 eröffnet mit einem Überblick über die konkreten Geschehnisse um Imane Khelif und gibt damit den Orientierungsrahmen für den daran anschließenden Forschungsstand vor. Kapitel 2.2 widmet sich im Anschluss einer knappen historischen Aufarbeitung des Begriffs Geschlecht im Zusammenhang mit feministischen Bewegungen (Kapitel 2.2.1) und einer Reflexion der Verwendung wichtiger Begriffe in dieser Arbeit (Geschlecht, Mann, Frau, etc.) in Kapitel 2.2.2. Es folgt ein bündiger Exkurs in biologische Geschlechterforschungen und aktuelle rechtliche Rahmenbedingungen dazu (Kapitel 2.2.3). An diese Ausführungen schließt eine Aufarbeitung der Entstehungsgeschichte des Sports (Kapitel 2.3.1) und dessen Verzahnung mit Geschlecht und Geschlechtskonstruktionen in der Gesellschaft (Kapitel 2.3.2) an. Sport wird dabei als patriarchal gewachsene Institution identifiziert, die auch heute noch einen maßgeblichen Beitrag zur Formung und Reproduktion von Geschlechtertrennung und -hierarchisierung leistet. Die Rolle der Medien (Kapitel 2.4) ist dabei ebenfalls zentral, da sie die bestehenden Strukturen im Sport nicht nur wiedergeben, sondern deren aktive Diskursbeteiligung aktualisiert und formt die dem Sport inhärenten Deutungsmuster und Wissensbestände (Kapitel 2.4.1). Die Aufarbeitung des Forschungsstands konzentriert sich in dieser Arbeit auf queer-feministische Forschungen zur medialen Repräsentation von

LGBTQIA+³ Personen im Sport. Kapitel 2.4.2 und 2.4.3 beschreiben Forschungen über berühmte Fallbeispiele wie Caster Semenya oder Fallon Fox und arbeiten die wichtigsten Schwerpunkte hierzu auf („*sex verification tests*“, „*T-talk*“, etc.). Zum Abschluss dieses Kapitels werden aktuelle Forschungen aus der Strömung des postkolonialen Feminismus in diesem Zusammenhang angeführt (Kapitel 2.5), die neben den patriarchalen Mechanismen des Sports und den damit verbundenen Praktiken (wie etwa die „*sex verification tests*“) auch auf dessen kolonialisierende und rassifizierende Entstehungsbedingungen und Strukturen verweisen.

Kapitel 3 geht anschließend einen Schritt zurück und nimmt sich der theoretischen Verortung dieser Arbeit an, die im Kontext poststrukturalistischer und queer-feministischer Strömungen steht. Die Anleitung dazu stellt Judith Butler bereit, deren Schriften durch Einflüsse des Dekonstruktivismus und der Diskurstheorien einen Bogen zwischen der hier angewendeten Diskursanalyse und dem Forschungsinteresse dieser Arbeit spannen. Vor diesem Hintergrund werden die für diese Arbeit relevantesten Konzepte Judith Butlers vorgestellt: einführend bereitet Kapitel 3.1 die Rolle der Sprache und des Diskurses auf, woraufhin auf den performativen Charakter von Geschlecht selbst eingegangen wird (Kapitel 3.2). Mit Hilfe des Konzepts der Intelligibilität (Kapitel 3.3) und der heterosexuellen Matrix (Kapitel 3.4) lassen sich in weiterer Folge die Inklusion und Exklusion gewisser Individuen aus der Gesellschaft theoretisch begründen. Abschließend wird in Kapitel 3.5 auf die Materialisierung von (Geschlechts-)Körpern eingegangen.

Kapitel 4 beschreibt darauf aufbauend die methodologischen Vorüberlegungen (Kapitel 4.1) dieser Arbeit sowie die Vorgehensweise der Diskursanalyse wie sie in dieser Arbeit angewendet wurde (Kapitel 4.2). Der nach Abschluss der Korpusbildung vorliegende Datensatz an Zeitungsartikeln und die Reflexion dazu wird anschließend in Kapitel 4.3 beschrieben. Es folgt eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse in Kapitel 5. Mittels der Analyse konnten fünf Interpretationsrepertoires herausgearbeitet werden. Beginnend mit der Grundstimmung der Verwirrung um Geschlecht innerhalb des untersuchten Diskurses wurde eine Krise der geschlechtlichen Kategorisierung identifiziert (Kapitel 5.1), die sich aus der Zulassung Khelifis zu den Olympischen Spielen (Kapitel 5.1.1) und des dabei entstanden begrifflichen Chaos (Kapitel 5.1.2) ergibt. Der Diskurs versucht daraufhin Lösungen für diese Verwirrungs- und Krisenstimmung zu erarbeiten. Zunächst geschieht dies unter Rückgriff auf die „tatsächliche Natur“ von Geschlecht (Naturalisierung – Kapitel 5.2). Dazu steht zuerst die von Butler vielfach

³ LGBTQIA+ ist ein Akronym für die Community der *lesbian, gay, bisexuell, trans*, queer, inter** und *asexuell/agender* Personen. Das + steht für weitere Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen, die nicht in dieser Aufzählung vorkommen (Queer Lexikon, 2024).

kritisierte *sex/gender*-Differenzierung im Fokus (Kapitel 5.2.1). In weiterer Folge wird der Körper (Kapitel 5.2.2) und insbesondere das Testosteron-Hormon (Kapitel 5.2.3) zur Erörterung der „geschlechtlichen Wahrheit“ Khelif ins Zentrum gestellt. Kapitel 5.3 zur Binärisierung und Essentialisierung von Geschlecht zeigt im Anschluss, wie die Auffassung von Geschlecht als „natürliche Wahrheit“ in ein starres Zwei-Kategorien-System übersetzt wird. Es wird im Zuge dessen versucht, Khelif in ein vorgefertigtes Geschlechtermuster einzupassen, was jedoch nicht gelingt (5.3.1) – sie wird als „Außen Frau, Innen Mann“ beschrieben. Mittels Legitimationsstrategien wie die Berufung auf Fairness (5.3.2) und dem Schutz der Frauen (5.3.3), wird schlussendlich ein diskursiver Weg gefunden, Khelif als keine „echte Frau“ zu kategorisieren, wodurch ihre gesellschaftliche Exklusion legitimiert wird.

Interpretationsrepertoire 4 zeigt darauf aufbauend, wie sich die Naturalisierung und Binärisierung in sportlichen Strukturen manifestiert und institutionalisiert (Kapitel 5.4). Über die Kritik am bestehenden sportlichen Regelwerk (5.4.1) und die Problematisierung unintelligibler Geschlechtszugehörigkeiten (5.4.2) wird gezeigt, wie sehr sich die Institution Sport aktuell im Zwiespalt zwischen geschlechtlicher Inklusion und sportlicher Fairness befindet. Die Verantwortung für die Krise wird dabei sowohl den Regularien als auch Khelif selbst zugesprochen. Schlussendlich holt Kapitel 5.5 nochmals aus und geht auf die gesamtgesellschaftliche Einbettung des untersuchten Geschlechterdiskurses innerhalb politischer Machtgefüge ein. Durch die unterschiedlichsten diskursiven Strategien verdeutlicht sich die politische Instrumentalisierung der Debatte. Ideologisch aufgeladene Begriffe wie „Kulturkampf“ (5.5.1) oder „woke“ (5.5.2) führen zu einer Gegenüberstellung von „übergeordneten“ traditionellen Werten und progressiven Entwicklungen. Die emotionale Aufladung der Debatte bewirkt eine diskursive Konstruktion Khelif als Gefahr, die gleichermaßen die Traditionen, die „echten Frauen“ und die Fairness im Sport bedroht (5.5.3). Der Ergebnisteil schließt mit der Aufbereitung des Metadiskurses, in welchem die Debatte selbst als vielschichtiges Problem identifiziert wird (5.5.4). Kapitel 6 fasst anschließend die zentralen Befunde des Ergebniskapitels zusammen, ehe abschließend in Kapitel 7 eine finale Diskussion der Ergebnisse Raum findet. Dabei wird auch noch auf etwaige methodische, theoretische und inhaltliche Limitationen dieser Arbeit eingegangen (Kapitel 7.1).

2. Forschungsstand und -kontext

Dieses Kapitel ist der Einordnung der vorliegenden Arbeit innerhalb des größeren akademischen Forschungskontextes gewidmet und fasst die dabei relevantesten Bereiche für diese Arbeit zusammen. Diese Masterarbeit operiert an der Schnittstelle unterschiedlichster, interdisziplinär angelegter Forschungsfelder, wie beispielsweise der Geschlechterforschung, der Medien- und Sportsoziologie. Aufgrund der großen Bandbreite an wissenschaftlichen Arbeiten hierzu wird sich dieses Kapitel auf eine Auswahl an Studien konzentrieren, um das Wesentlichste abzudecken und die relevantesten Kontextinformationen bereitzustellen. Zur Kontextualisierung erfolgt zunächst die Beschreibung der Ereignisse um Imane Khelif, die durch diese Masterarbeit untersucht werden.

2.1. Der Fall Imane Khelif

Die mediale Debatte um Imane Khelif, die dieser Arbeit zugrunde liegt, erlangte zwar erst im Rahmen der Olympischen Spiele 2024 globales Interesse, ihr Ursprung liegt jedoch in einer strittigen Entscheidung der „International Boxing Association“ (IBA) ein Jahr vor den Olympischen Spielen. Obwohl Khelif bereits seit mehreren Jahren aktiver Bestandteil der internationalen Box-Szene war, regelmäßig Turniere auf Profiniveau bestritt und auch konstant Topplatzierungen erreichte, ist sie erst seit dieser Entscheidung 2023 im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Bei den damals stattfindenden Weltmeisterschaften in Neu-Delhi, wurde Khelif während des Wettkampfs von der durchführenden Organisation IBA disqualifiziert. Begründet wurde dies mit den Ergebnissen zweier unspezifizierter Tests (jedoch sei explizit kein Testosteron-Test durchgeführt worden), die, laut Statements der IBA, auf Wettkampfvorteile gegenüber anderen Athlet*innen hindeuteten (IBA 2024). Dennoch kamen damals schon Spekulationen über mögliche XY-Chromosomen oder „zu hohe“ Testosteronwerte Khelifs als möglicher Disqualifikationsgrund auf. Da die IBA vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) seit 2019 nicht mehr anerkannt wird und das IOC eigenständig die Boxturniere bei den Olympischen Spielen organisiert, erfolgte 2024 die Zulassung Khelifs zu den Spielen unabhängig von der Entscheidung der IBA. Die Disqualifikation im Jahr zuvor wirkte sich dennoch weiterhin auf Khelif aus: nachdem sie ihren Auftaktkampf nach nur 46 Sekunden mit technischem Knockout (ihre Gegnerin gab auf) gewann, diskutierten die Medien folglich über die Disqualifikation im vorangegangenen Jahr, wobei vor allem die Unklarheiten bezüglich Khelifs Geschlecht im Vordergrund standen. Jeder weitere Kampf Khelifs erfolgte unter erhöhter medialer Aufmerksamkeit, bis sie sich schlussendlich sogar die Goldmedaille sichern konnte. Auch nach den Spielen war und ist Khelif immer wieder Zentrum medialer Berichte.

Auch wenn dieser Fall Ähnlichkeiten mit bereits bestehenden Forschungsprojekten aufweist, wie sich im Folgenden herausstellen wird, sind die Umstände dennoch individuell und explizit erforschenswert. Imane Khelif's Geschichte verdeutlicht einmal mehr das Polarisationspotential, das die Geschlechterthematik vor allem im Sport birgt. Aufgrund dessen ist die Untersuchung dieses Falles besonders wertvoll, nicht zuletzt, weil sich hier gesellschaftliche Bruchlinien aufzeigen lassen. Vor diesem Hintergrund untersucht diese Arbeit die Vielschichtigkeit dieses medialen Ereignisses, welches eine interdisziplinäre Betrachtung am Schnittpunkt von Sportsoziologie, Geschlechterforschung und Medien erfordert. Dieser vielschichtige Forschungskontext wird im Folgenden aufbereitet.

2.2. Der Geschlechterbegriff

2.2.1. Eine kurze Geschichte des Geschlechts: Beauvoir bis Butler

Die Differenzierung der Geschlechter in Mann und Frau wurde lange Zeit als etwas Wahrhaftiges, Natürliches und in weiterer Folge explizit als binär auftretendes Merkmal verstanden. Dieses Leitmotiv, das sich bis heute hartnäckig im Alltagswissen der Gesellschaft hält, ist ein Produkt der Vernaturwissenschaftlichung der Welt zum Ende des 18. Jahrhunderts (Villa 2013, S. 227; 2019, S. 24). Religion wurde durch Natur und Wissenschaft substituiert – die Welt wird laut Max Weber (2011, S. 17) „entzaubert“. Der Ort des Geschlechts war, diesem Verständnis nach, die Natur und der Körper (Villa 2013, S.229). Diesen gesellschaftlich tiefverankerten Wahrheitsglauben – kritisch unter „Biologisierung“ oder „Naturalisierung“ zusammengefasst (Villa 2019, S. 24) – galt es somit im Zuge der Geschlechterforschung zu entwirren und die sozialen Konstruktionsbedingungen dieser „Natürlichkeitsfiktion“ (ebd. 2013, S. 229) aufzuzeigen. Infolge der Vernaturwissenschaftlichung wurde in der sogenannten **ersten Welle** der Frauenbewegungen hauptsächlich um Wahlrechte und die Gleichstellung von Mann und Frau gekämpft (Villa 2019, S. 24; Sharifzadeh & Brison 2024, S. 168f.). Diese erste Welle wird unter der Bezeichnung des Gleichheitsfeminismus – eben im Sinne von Gleichberechtigung – zusammengefasst (Lenz 2019).

Die **zweite feministische Welle**, die mit dem Begriff Differenzfeminismus beschrieben wird, etablierte sich etwa in der Mitte des 20. Jahrhunderts (ebd.). Wer sich schon einmal mit Feminismus und der Genealogie des Geschlechts beschäftigt hat, kennt mit hoher Wahrscheinlichkeit eines der wohl berühmtesten Zitate, das die Essenz dieser Bewegung verdeutlicht: „MAN kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“ schrieb Simone de Beauvoir (1968 [1949], S. 265) in ihrem fundamentalen Werk „Das andere Geschlecht“ (Orig.: „Le Deuxième Sexe“). Dieser vielfach zitierte Satz de Beauvoirs beschreibt einen der essenziellen

Leitgedanken der frühen Geschlechterforschung, und zwar, dass Geschlecht vorrangig keine natürliche Kategorie darstellt, sondern etwas Gewordenes, etwas Angeeignetes ist. Die angenommene deterministische Kausalität des Biologischen, wie die Rückführung von geschlechtlichen Ungleichheiten auf „biologische, natürliche Differenzen“, wurden innerhalb der zweiten Welle kritisch hinterfragt. Es etablierte sich eine separate Betrachtung des Biologischen und des Sozialen (Natur und Kultur, *sex* und *gender*) (Villa 2019, S. 25). Im Kontext dieser zweiten feministischen Welle entstand somit der heute noch oft gebrauchte Dualismus von *sex* (= biologisches, körperliches Geschlecht) und *gender* (= soziales, kulturelles Geschlecht; Geschlechtsidentität).

Warum allerdings auch dieser Dualismus problematisch ist, wurde seit Anfang der 1990er Jahre im Kontext der **dritten feministischen Welle** diskutiert. Seit dort besteht in den Geistes- und Sozialwissenschaften zunehmend flächendeckender Konsens über die soziale Konstruiertheit des Geschlechts. Geschlecht und alle damit einhergehenden Ungleichheitsmuster werden primär als Produkt von sozialen und kulturellen Praktiken, Ausverhandlungs- und Machtprozessen verstanden. Die zuvor vertretene Annahme, es gäbe mit dem *sex*-Konzept eine natürlich determinierte Binarität von Geschlecht, die unabhängig von *gender* ist, wird damit abgelöst (Butler 1991; Bührmann & Schneider 2008; Villa 2019, 31). Sowohl die Binarität als auch die Hierarchie der Geschlechter gelten als soziale, diskursive Gewordenheit, die sich nicht auf bloße biologische Marker zurückführen lässt (Bührmann & Schneider 2008). Der Neuheitswert dieser Bewegung liegt somit in der grundlegenden Infragestellung der Sinnhaftigkeit der *sex/gender*-Gegenüberstellung. Judith Butler ist eine der maßgebenden Figuren der dritten feministischen Welle und wird häufig als Begründerin des dekonstruktiven Queer-Feminismus beschrieben. Um noch ein weiteres Grundlagentext anzuführen, schreibt Butler (1991, 24) hierzu: „Ja, möglicherweise ist das Geschlecht (*sex*) immer schon Geschlechtsidentität (*gender*) gewesen [...]“. Butler zielt hier, wie schon beschrieben, auf die Dekonstruktion der weitverbreiteten Annahme ab, dass *sex* eindeutig bestimmbar und binär sei und *gender* eben die sozial ausverhandelte „dazu-konstruierte“ Komponente abbilde. Butler kritisiert diese Auffassung, da die biologische Geschlechtsbestimmung keineswegs so eindeutig ist, wie im Alltagswissen angenommen wird. Die biologische Forschung kann nicht unabhängig von ihrer sozio-kulturellen Einbettung gesehen werden und ist demnach ebenfalls durch den gesellschaftlichen Diskurs über Geschlecht beeinflusst (Fausto-Sterling 2012; Short et al. 2013; Reale et al. 2021). Villa (2019, 31) plädiert in diesem Zusammenhang für die Berücksichtigung der Ko-Konstitution von *sex* und *gender*, denn „auch ‚Sex‘ ist ‚Gender‘ und ‚Gender‘ beinhaltet ‚Sex‘

[...].“ Wie genau diese unterschiedlichen „Qualitäten von Geschlecht“ (ebd.) in verschiedenen Kontexten zusammenspielen, gilt es für aktuelle Forschungsansätze zu eruieren.

2.2.2. Begriffsreflexionen

Nach dieser – zugegebenermaßen – absichtlich schemenhaft gehaltenen Retrospektive der Entwicklung des Geschlechterbegriffs im Kontext feministischer Bewegungen, muss für die Weiterführung dieser Arbeit geklärt werden, wie der Begriff Geschlecht hier verwendet wird. Die wenigsten deutschsprachigen Werke stellen jedoch eine konkrete Definition des Begriffs bereit. Englischsprachige Literatur verwendet hierzu, je nach Kontext, den zur Genüge definierten *sex/gender*-Dualismus, zur Unterstreichung des Zusammenspiels der beiden „Geschlechtsqualitäten“. Für die vorliegende Arbeit ist diese Gebrauchsweise jedoch nicht organisch einsetzbar. Der deutsche Begriff „Geschlecht“ erscheint vor diesem Hintergrund breiter, aber auch ungenauer gefasst, wodurch sich dessen Definition umso komplexer gestaltet. Gildemeister beispielsweise versucht sich an einer ersten Einordnung:

„Geschlecht‘ stellt in diesem Kontext ein in hohem Maße komplexitätsreduzierendes Klassifikationsschema dar, mit dem wir die Welt ordnen und unser Gegenüber einordnen. Bei der Kategorisierung von Personen kommt dieses Klassifikationsschema jedoch nicht einfach ‚zur Anwendung‘ – stattdessen aktualisieren die institutionellen Arrangements und das Wissen um die damit verbundenen Verhaltens- und Handlungsmuster umgekehrt permanent den Klassifikationsprozess.“ (Gildemeister 2021, S. 186)

Gildemeister inkludiert hier schon einige der Überlegungen Judith Butlers (1991), indem sie auf die stete Wiederholungspraktik, durch die Geschlecht laut Butler hergestellt wird, eingeht. Paula-Irene Villa (2019, S. 31) plädiert darauf aufbauend für die Mehrdimensionalität des Geschlechterbegriffs, indem das angesprochene Wechselverhältnis, an Stelle einer klaren Trennung, von *sex* und *gender* vorrangig ist:

„Inzwischen gilt in den Gender Studies bzw. der Geschlechterforschung statt einer einfachen Gegenüberstellung von ‚Sex‘ (als Natur) und ‚Gender‘ (als Kultur), die Anerkennung der wechselseitigen Verklammerungen und Konstitutionsformen somatischer, biologischer, erfahrungsbezogener, historischer, praxeologischer usw. Dimensionen von Geschlechtlichkeit als plausibel.“

Folglich wird der Begriff „Geschlecht“ innerhalb dieser Arbeit im Kontext seiner Mehrdimensionalität und gleichzeitigen Komplexitätsreduktion verstanden und verwendet. Im Anschluss an Villa (2019) beinhaltet dieser Begriff innerhalb der vorliegenden Arbeit sowohl seine biologischen Aspekte und Merkmale als auch die sozialen, kulturellen und historischen

Komponenten, die zur Entwicklung einer bestimmten Geschlechtsidentität und zur Ausübung/Performanz dieser führen (mehr zum Performativitäts-Konzept nach Judith Butler in Kapitel 3.2). Bei der Verwendung dieses Begriffs müssen allerdings auch soziale Klassifikationsprozesse und Ungleichheitsreproduktionen, die mit dem Gebrauch einhergehen können, berücksichtigt werden.

„[...] sex classification as a primarily social distinction of difference, which is then internalised and reified through various legal, political, scientific and cultural discourses as an inherent natural fact.“ (Pastor 2019, S. 7)

In weiterer Folge ist mit dem Geschlechtsbegriff in dieser Arbeit zunächst die Kategorisierungscharakteristik des Begriffs entlang von Ungleichheitsfaktoren und hegemonialer, sozio-kultureller Machtdynamiken gemeint (Butler 1991; Pastor 2019), die unter der Berücksichtigung der Mehrdimensionalität des Begriffs und des „bio-sozialen“ Zusammenspiels von Identitätsmarkern (Villa 2019), dennoch stets lediglich komplexitätsreduzierend, weil kategorisierend verwendet werden kann (Gildemeister 2021). Hergestellt wird Geschlecht durch die permanente Wiederholung und Aktualisierung dieser Handlungs- und Verhaltensmuster (Butler 1991; Gildemeister 2021). Folglich kann auch diese Masterarbeit keine bahnbrechende Definition des Begriffs Geschlecht bereitstellen, daher wird sich hierbei an den eben genannten Kriterien zur Einordnung des Begriffs orientiert.

Mit der Aufschlüsselung des Geschlechterbegriffs ist es auch essenziell, die damit verbundenen Konzepte und angewendeten Schreibweisen zu erläutern. Zunächst wird auf die Verwendung des **Asterisks (*)** eingegangen. Dieser ist innerhalb der geschlechterinklusive Sprache mittlerweile ein etablierter Bestandteil und wird deshalb im Zuge dieser Arbeit ebenfalls angewendet. Bei Bezeichnungen wie trans* oder inter* symbolisiert der Asterisk die Öffnung des Wortes, um möglichst viele Begriffsvarianten, wie beispielsweise trans-/intergeschlechtlich, trans-/intersexuell, transident, transgender etc. (die alle in unterschiedlichem Ausmaß von Betroffenen zur Selbstbezeichnung verwendet werden) zu inkludieren. Die Bezeichnung **trans*** wird von Menschen verwendet, die sich *nicht* mit dem Geschlecht, welches ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, identifizieren und bilden somit den Gegenpart zu **cis***Personen, bei denen beides übereinstimmt. Unter der Bezeichnung **inter*** werden Personen verstanden, deren körperliche Geschlechtsmerkmale nicht den gängigen Normvorstellungen männlicher oder weiblicher Körper entsprechen. Diese vielfältigen Variationen können auf den unterschiedlichsten körperlichen Ebenen auftreten (Chromosomen, Hormone, Anatomie) und auch erst zu einem späteren Lebenszeitpunkt auftreten (Queer Lexikon 2024).

Des Weiteren wird an dieser Stelle die Verwendung der Begriffe Mann/Frau und männlich/weiblich kritisch reflektiert. Wenn in der Arbeit diese Begriffe angewendet werden, ist damit stets die diskursiv konstruierte Kategorisierung dieser Begriffe gemeint, die durch permanent wiederholte Praktiken erst hergestellt werden (Butler 1991). Es sollen folglich explizit die – unter patriarchalen, hierarchisierenden Machtverhältnissen gewachsenen Ungleichheitsverhältnisse, Rollenerwartungen und kulturellen Normen, die den Begriffen inhärent sind, mitgedacht werden.

2.2.3. Exkurs: Biologischer und gesetzlicher Geschlechterbegriff

Wagt man einen Blick über den sozialwissenschaftlichen Tellerrand hinaus, zeigt sich, dass auch in den Naturwissenschaften immer häufiger Zweifel an der strikten Trennung zwischen sex und *gender* aufkommen. Auch hier wird – zumindest in der Theorie – geschlussfolgert, dass neben dem sozialen eben auch das biologische Geschlecht fluide und nicht auf die bloße Dichotomie von Mann und Frau begrenzbar ist, da bestimmte Variationen in Hormonhaushalt, chromosomalen Differenzen oder den reproduktiven Organen nicht eindeutig stets einem Geschlecht zuordenbar sind. Daher wird auch auf biologischer Ebene von sozio-kulturellen Einflüssen auf das Geschlecht ausgegangen, welche wiederum tatsächliche, biologisch beobachtbare körperliche Folgen haben können (Reale et al. 2021; Short et al. 2013; Fausto-Sterling 2012).

Für die Aufarbeitung des Themas der vorliegenden Masterarbeit ist die gesetzliche Auffassung von Geschlecht in Österreich zwar eher zweitrangig, dennoch wird an dieser Stelle kurz darauf eingegangen, da die normativen Rahmenbedingungen in Österreich relevante Kontextinformationen bieten können. Vor allem im Rahmen der Gesetzgebung sind exakte Definitionen zentraler Begriffe unabdingbar, was im Falle des Geschlechterbegriffs jedoch herausfordernd sein kann. Am 18.09.2024 wurde von der SPÖ, der ÖVP und den Grünen eine Gesetzesnovelle beschlossen, die Änderungen im Bundes-Gleichbehandlungsgesetz nach sich zog. Darin geht es hauptsächlich um die Gewährleistung von Gleichbehandlung (unter anderem der Geschlechter) im Erwerbsarbeitskontext. Im Zuge dieser Gesetzesnovelle wurde der bestehende Rechtstext um folgenden Absatz erweitert: *„Geschlecht im Sinne dieses Bundesgesetzes umfasst Geschlechtsmerkmale, Geschlechtsidentität, Geschlechtsausdruck und Geschlechterrolle“* (RIS 2025, §27). Zudem erfolgte eine Änderung der Formulierung von *„Gleichstellung von Frauen und Männern“* zu *„Gleichstellung aufgrund des Geschlechts“* (ebd.). Diese Gesetzesänderung berücksichtigt demnach soziale Konstruktionsbedingungen des Geschlechterbegriffs und grenzt sich von einem binären Verständnis ab.

2.3. Die Grundlage: Sport als patriarchale Institution

„Sport, as a social institutions [sic!] is one to be reckoned with, one that seeps deeply into the social fabric of the human experience and puts on display a multitude of dominant ideologies via the lens of athletic performance.“ (Brown 2018, S. 479)

Das obige Zitat von Brown unterstreicht die zentrale Rolle des Sports bei der Offenlegung hegemonialer gesellschaftlicher Ideologien wie beispielsweise Vorstellungen über Geschlecht, Herkunft, Sexualität, sozialer Klasse und „Ability“. Somit bildet das Beobachtungsfeld Sport einen relevanten Ansatzpunkt für die Analyse dieser Vorstellungen (Brown 2018). Insbesondere geschlechtsspezifische Bedeutungsstrukturen verdeutlichen sich im Zusammenhang mit Sport, denn in kaum einer gesellschaftlichen Institution ist die binäre Trennung der Geschlechter so tief verankert und dadurch auch so offensichtlich wie im Sport. „Wie kein anderer gesellschaftlicher Kontext fordert der Sport von allen Wettkämpfenden ein an medizinisch-biologischen Kriterien orientiertes, eindeutiges Mannsein oder Frausein ein“ (Heckemeyer 2018, S. 12). Die Sportverbände diktieren nicht nur getrennte Wettkämpfe für Männer und Frauen, sondern in einigen Sportarten sogar unterschiedliche Wettkampfregelungen. Dass diese stringente Geschlechtersegregation allmählich nicht mehr zeitgemäß ist und infolgedessen immer wieder an ihre Grenzen stößt, zeigt sich immer wieder an Fällen wie jenem von Imane Khelif. An der Unzulänglichkeit der binären Kategorisierung im Sport eröffnen sich gesellschaftliche Bruchlinien, die durch die aufkeimenden Debatten um jene Athlet*innen sichtbar werden. Um das Polarisierungspotential, das der Sport in diesem Zusammenhang birgt, besser zu verstehen, lohnt es sich, einen Blick in die Vergangenheit und den Entstehungskontext sportlicher Wettkämpfe zu werfen.

2.3.1. Historischer Rückblick

Bereits in der Antike fanden erste Formen sportlicher Wettkämpfe statt, die den Grundstein für die spätere Entstehung der Olympischen Spiele legen sollten. Damals war nur griechischen Männern die Teilnahme erlaubt, die nackt die Disziplinen bestreiten mussten (Pieper 2016, S. 13). Brown (2018, S. 489) bezeichnet dies bereits als frühe Form der „sex verification“ – dazu im Folgenden mehr (siehe Kapitel 2.4.3). Die ersten modernen Olympischen Spiele fanden erst viele Jahrhunderte später 1896 statt. Auch hier war lediglich Männern die Teilnahme erlaubt. Zwar erkämpften sich schon in den darauffolgenden Spielen die Frauen ein Startrecht, jedoch machten sie nur ca. 2% des gesamten Startfeldes aus und sie durften nur in ausgewählten Sportarten teilnehmen. Es sollte noch über 100 Jahre bis 2012 in London dauern, dass in allen Olympischen Disziplinen Frauen vertreten waren. Bei den rezentesten Spielen 2024 waren erstmals in der

Olympischen Geschichte der Männer- und Frauenanteil ausgeglichen (Rabl 2024). Die Olympischen Spiele, als prestigeträchtigste und angesehenste globale Sportveranstaltung, sind also schon von Grund auf männlich dominiert. Zusätzlich entstanden die Spiele unter kolonialisierenden und kapitalistischen Bedingungen als „zivilisierendes“ Projekt (Carter 2020), deren grundlegendes Ziel es war, europäische „Zivilisationsideologien“ (die auch den Sport betreffen) weltweit durchzusetzen (Jones & Travers 2023; Travers 2018). Auch das System der Zweigeschlechtlichkeit, als Teil dieser europäischen Ideologie, wurde unter dem Deckmantel der Zivilisierung durch die Kolonialisierung anderen Teilen der Welt aufgezwungen, obwohl teilweise noch fluidere, egalitäre Geschlechtersysteme vorherrschend waren (Jones & Travers 2023). Die historischen Konditionen, unter welchen der Sport, so wie er heute existiert, gewachsen ist, haben den Sport als Instrument des weißen, westlichen, patriarchalen Machterhalts geformt. Travers (2018) leitet daraus die Etablierung eines hegemonialen Männlichkeitsbildes ab, das weiß, heterosexuell, cis-geschlechtlich und ökonomisch gut-situiert ist.

“It [Anm.: der Sport] was designed to emphasize sex difference, to socialize boys and men into orthodox masculinity, to enforce heterosexuality [...] and to further the goal of white middle- and upper-class morality and leadership within Western imperialist projects [...]. Mainstream competitive and amateur sport still plays a central role in naturalizing an ideology of a two-sex system [...] while normalizing white cisgender, heterosexual masculinity and class privilege [...]” (Travers 2018, S. 651)

2.3.2. Heutige Forschungsansätze der Sportsoziologie

Die implizite Botschaft, die durch die binäre Trennung der Geschlechter im Sport vermittelt wird, ist einerseits die vermeintlich natürlich determinierte Ungleichheit von Männer- und Frauenkörpern und suggeriert zusätzlich eine physische Überlegenheit der Männer (Travers 2018; Desjardins et al. 2022; Jones & Travers 2023; Heckemeyer 2024; Perry 2024). Heckemeyer (2024, S. 231) oder auch Müller (2006) verwenden hierzu die Formulierung „*Leistungsklasse Geschlecht*“, die auf die Unterstellung einer „[...] eindeutigen, medizinisch-biologisch begründeten binären Geschlechterdifferenz und deren Verknüpfung mit der Vorstellung natürlicher Leistungsunterschiede zwischen Männer- und Frauenkörpern [...]“ (Heckemeyer 2024, S. 231) hinweist. Insbesondere weibliche Körper werden durch die Geschlechtersegregation als „schützenswert“ beschrieben, da scheinbar nur durch getrennte Wettkämpfe faire Bedingungen für Frauen gewährleistet werden können. Sport und seine Regularien verbinden das System der Zweigeschlechtlichkeit mit der (Re)Produktion der Geschlechterhierarchien und konstruieren Geschlecht somit von Grund auf essentialistisch binär und hegemonial männlich (Heckemeyer 2024). Daraus folgen, wie einleitend bereits

erwähnt, nicht nur geschlechterseparierte Wettbewerbe (bis auf wenige Ausnahmen), sondern auch unterschiedliche Regelwerke innerhalb derselben Sportart (Müller 2006, S. 408).

So werden beispielsweise die Leichtathletikbewerbe bei den Männern im Rahmen eines Zehnkampfs durchgeführt, bei den Frauen ist es der Siebenkampf. Bei Wurf Wettbewerben werden unterschiedlich schwere Wurfgegenstände vorgeschrieben, in Ballsportarten sind häufig Bälle und Spielfelder der Frauenbewerbe verkleinert und beim Eishockey der Frauen sind Bodychecks verboten (Heckemeyer 2018, S. 100f.). Das hat zur Folge, dass Männern allein durch die Regularien eine höhere Leistungsfähigkeit zugeschrieben wird, die zusätzlich keine Vergleichbarkeit zwischen den Geschlechtergruppen zulassen. Es wird ein Bild der sportlichen Leistungsfähigkeit gezeichnet, in welchem Männer strukturell als den Frauen überlegen konstruiert werden. Das Beispiel des Bodycheckverbots bei den Frauen im Eishockey verdeutlicht zudem, welche Effekte unterschiedliche Regelungen auf Zuschauende haben können. Durch das Bodycheckverbot wird das Eishockey der Frauen von Beobachter*innen als unspektakulärer und gemäßiger wahrgenommen und erhält dadurch tendenziell weniger Aufmerksamkeit (ebd.). Verstärkt wird diese Verzerrung zusätzlich durch bereits bestehende, stereotype Merkmalszuschreibungen zu männlichen und weiblichen Körpern. Männlichen Körpern werden insbesondere im Sport Aggressivität, Körperlichkeit, Ausdauer und Stärke zuerkannt. In Abgrenzung davon werden weibliche Körper mit Unterlegenheit, Schwäche, Sanftheit und Schutzbedürftigkeit assoziiert. Die Institution Sport trägt demnach, nicht nur bei Athlet*innen sondern auch bei Zusehenden, zu einer Festigung von binären Geschlechterdifferenzierungen, -hierarchisierung und stereotypen Körperwahrnehmungen bei (Perry 2024). Ein weiterer Effekt dieser historisch gewachsenen, strukturellen Ungleichheits- und Hierarchiekonstruktion zwischen Männer- und Frauensport, ist die vermeintliche Prämisse, Männersport sei die Originalversion und Frauensport eine bloße Ableitung davon. Heckemeyer (2024, S. 231) spricht hier von „zwei gänzlich unterschiedliche[n] und letztlich nicht mehr vergleichbare[n] Sportsphären.“ Sport weist also eine eindeutig männliche Konnotation auf, da der von Frauen betriebene Sport meist explizit als solcher benannt werden muss, um wahrgenommen zu werden (*Frauenfußball, Frauenboxen, etc.*). „Frauensport ist markiert als eine Version des Männersports und diesem symbolisch untergeordnet“ (Heckemeyer 2018, S. 104).

In Hinblick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit soll der Forschungsstand, der in diesem Kapitel dargelegt wurde, einen Einblick in die grundlegenden Entstehungsbedingungen sportlicher Regularien und Wettkämpfe erlauben. Sport entpuppt sich als durch und durch patriarchal geprägte Institution, die das binäre Geschlechtersystem reproduziert und parallel dazu zu einer Hierarchisierung der Geschlechter beiträgt. Insbesondere in Hinblick auf den

„Schutz der Frauen“, der unterschiedliche Regelauslegungen legitimiert, können aus den angeführten Studien einige Ansatzpunkte für die Analyse im Rahmen dieser Masterarbeit aufgegriffen werden. Auch Imane Kehlifs Teilnahme wurde häufig unter Rückgriff auf die Schutzbedürftigkeit der Frauen kritisiert. Anhand dieser Studien zeigt sich, dass dieses Narrativ ein tief verankertes Konzept innerhalb des Sports darstellt, das letzten Endes darauf abzielt, eine männliche Überlegenheit zu untermauern.

„Die Geschlechtersegregation und die mit ihr einhergehenden Regularien lassen sich vor diesem Hintergrund als eine geschlechterkonstituierende Struktur [...] verstehen, die jene Unterschiede zwischen Männer- und Frauenkörpern, die sie abzubilden vorgibt, erst hervorbringt.“ (Heckemeyer 2024, S. 231)

2.4. Die Rolle der Medien

Nachdem das konstitutive Fundament sportlicher Wettkämpfe beschrieben wurde, widmet sich dieses Kapitel nun der Rolle der Medien in diesem Kontext und nimmt somit eine weitere fundamentale Ebene dieser Thematik in den Blick. Die Fülle an mediensoziologischen Arbeiten im Zusammenhang mit Geschlechterforschung könnten zweifellos mehrere Masterarbeiten mit wertvollem Material bereichern⁴. Um jedoch den roten Faden der Arbeit beizubehalten, wird an dieser Stelle pointiert auf Forschungen eingegangen, die sich mit medialen Berichterstattungen im Kontext des Sports aus einer feministischen Perspektive auseinandersetzen.

2.4.1. Die mediale Konstruktion von Geschlecht im Sport

Der essenzielle Beitrag zur Formung der kollektiven Meinung, den die Medien leisten, ist besonders aus diskursanalytischer Perspektive evident. Medien fungieren nicht nur als Nachrichten- und Informationsüberbringer, sondern formen den Diskurs aktiv mit (Cooky 2018; Kirchhoff 2023; Sauer 2023). Insbesondere der Diskurs über Geschlecht, Geschlechtsidentität und Sexualität wird in Zusammenhang mit rezentesten politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen vermehrt in medialen Räumen verhandelt (Jones & Travers 2023, S. 95; Semerjian 2019, S. 147). Durch die vermehrte Repräsentation und Sichtbarkeit von Geschlecht und Geschlechtsidentitäten, die von der hegemonialen heteronormativen Norm abweichen, ist eine Auseinandersetzung mit der medialen Rolle dabei umso relevanter. Die Analyse des medialen Blickwinkels ermöglicht es, bestehende kollektive Auffassungen, Vorstellungen und

⁴ Siehe hierzu beispielsweise den umfassenden Einblick, den Dorer et al. (2023) im „Handbuch Medien und Geschlecht“ aufbereitet haben.

Konzeptionen von Geschlecht im Hinblick auf gesellschaftliche Vormachtstellungen und Machtpositionen zu entschlüsseln.

“Researching gender and sexuality, with a focus on media, becomes [...] one of the main ways to understand our society with a focus on privileges, power, differences, scripts, stereotypes, etc.”(Scarcelli et al. 2021, S. 1064)

Neben der zunehmenden medialen Präsenz des Geschlechterthemas, sind Berichterstattungen über Sportereignisse ein konstanter Bestandteil medialer Inhalte. Beinahe jede Nachrichtensendung beinhaltet einen Abschnitt, der ausschließlich für Sportnachrichten reserviert ist. Ebenso verhält es sich bei Printmedien: nahezu jede Zeitung umfasst ein explizites Sportressort. Die Präsenz von Sport innerhalb der Medienlandschaft und folglich auch die essenzielle Rolle dieser Institution in der Gesellschaft ist unverkennbar. Für Forschungen im Bereich der feministischen Sportsoziologie ist die Auseinandersetzung mit Medien keine Neuheit und bereits ein prominenter Bestandteil dieses Forschungsbereichs. Die zentrale Problemstellung dabei ist zunächst die systematische Unterrepräsentation und/oder stereotypisierende Darstellung weiblicher und queerer Athlet*innen in Sportmedien. Dass Sport eine durchgehend vergeschlechtlichte Institution ist, wo Geschlecht nicht nur dargestellt, sondern – beeinflusst durch Machtdynamiken – auch hergestellt wird, zeigt sich insbesondere auch in den Medien. Diese spielen eine zentrale Rolle bei der Verbreitung und Legitimation vorherrschender Narrative, die konstitutiv für gesellschaftliche Wirklichkeiten sind und formen in diesem Sinne kulturelle und soziale Konzeptionen von Sport, Geschlecht, Ungleichheiten und Identitäten (Cooky 2018, S. 133f.). Mediale Berichterstattungen über Sportereignisse bieten demnach einen speziellen Mehrwert zur Erforschung der Herstellung von Geschlecht, da sich hierbei nicht nur die hegemonialen Verhältnisse innerhalb der Sportwelt ablesen lassen, sondern es zeigen sich darin allgemein die herrschenden Ideologien der Gesellschaft, eben weil der Sport diese pointiert hervorbringt (Jones & Travers 2023, S. 95; Brown 2018, S. 479).

Bisherige Forschungsprojekte hierzu lassen sich, laut Bruce und Antunovic (2018, S. 258), grob in quantitative und qualitative Forschungen unterteilen. Die für die vorliegende Arbeit zentralen, qualitativen Arbeiten gestalten sich sehr reichhaltig und basieren auf einer großen Vielfalt unterschiedlichster theoretischer (Poststrukturalismus, cultural studies, postcolonial studies, Post-/Queer-Feminismus, etc.) und methodischer Zugänge (qualitative Textanalyse, Diskursanalyse, Themenanalyse, Narrationsanalyse, Ethnografien, etc.). Des Weiteren unterscheiden sich die Forschungsansätze innerhalb des qualitativen Paradigmas durch die Ebene des Medienfelds. Der überwiegende Teil der Projekte nimmt sich der inhaltlichen Ebene der medialen Berichterstattungen an und beschäftigt sich beispielsweise mit der Repräsentation

weiblicher* oder queerer Athlet*innen (Bianch 2017; Kavoura & Jenzen 2024; Ravel 2024), der Vermittlung gewisser Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder (Boddy 2014; Miller 2015) oder der Darstellung von Körpern in medialen Berichterstattungen (Harrison 2019; Sharifzadeh & Brison 2024). Des Weiteren wird auch die Rezeption medialer Inhalte (Cleland et al. 2022; Hipfl 2023), sowie die bisher eher nachrangig beforschte Ebene der Medienproduktion in den Blick genommen (Keil & Dorer 2023; WIFIS 2018). Nachfolgend wird hauptsächlich – unter Betonung der Relevanz der weiteren Ebenen – auf die Ebene der Medieninhalte fokussiert, da dies zentral für die vorliegende Arbeit ist. Grundsätzlich zeigt sich jedoch, dass die Medien häufig die strukturierende Logik des Sports in Hinblick auf die Geschlechtskonstruktion reproduzieren.

“In this way, these news stories serve the purpose of preserving the sex/gender binary narrative where cismen are dichotomously different from ciswomen, and the patriarchal order is reiterated and upheld. *However, the price of this preservation work is the denial of both intersex and trans people’s bodily autonomy, their human rights, as well as a failure to recognize hormonal diversity at large.*” (Skewes & Kroløkke 2024, S. 219)

2.4.2. Queer-Feministische Ansätze

Durch die Naturalisierung und Hierarchisierung binärer Geschlechtsdifferenzen im Kontext eurozentrischer, patriarchaler und kolonialer Machtstrukturen im Sport erfahren insbesondere Athlet*innen, die nicht einem cis-heteronormativen Ideal entsprechen, häufig Widerstand, Ausgrenzungen und Diskriminierungen. Unterdrückt werden alle, die nicht weiß, cis-männlich und heterosexuell sind (Jones & Travers 2023, S. 94). Für diese Arbeit sind vor allem Publikationen relevant, die sich explizit mit der medialen Aufarbeitung der sportlichen Teilhabe von inter*, trans* und nicht-binären Athlet*innen und den damit einhergehenden Herausforderungen befassen (Miller 2015; Bianchi 2017; Murib 2022; Nelson et al. 2022; Knott-Fayle et al. 2023; Heckemeyer 2024; Kavoura & Jenzen 2024; Posbergh 2024; Ravel 2024). Bianchi (2017), Semerjian (2019) oder Kavoura und Jenzen (2024) – und noch viele mehr – beschäftigen sich beispielsweise mit der Analyse der Teilhabe von trans*Frauen im Sport und den damit einhergehenden medialen Debatten. Murib (2022) analysiert vor diesem Hintergrund Social-Media-Kommentare über trans*Athlet*innen, die biologistische Annahmen über Geschlecht, Vorstellungen von „echten Frauen“ und Fairnessnarrative unterstreichen. Perry (2024) dagegen stellt eine der wenigen Studien über trans*Männer bereit und zeigt, wie diese meist als unproblematisch und unsichtbar im Vergleich zu trans*Frauen wahrgenommen werden. Diese wenigen Erwähnungen können lediglich einen kleinen Einblick in dieses breite Forschungsfeld geben. Eine umfassende Aufbereitung hierzu findet sich beispielsweise in der Publikation „Sex, Gender and Sexuality in Sport – Queer Inquiries“ von Vikki Krane (2019), im „Routledge Handbook

of Sport, Gender and Sexuality“ herausgegeben von Hargreaves und Anderson (2014) oder im „Handbuch Medien und Geschlecht“ herausgegeben von Dorer et al. (2023). Aufgrund der großen Vielfalt der Arbeiten zu diesem Forschungsfeld – insbesondere aus queer-feministischem Blickwinkel – wird an dieser Stelle, zum Zweck der Fokussierung, lediglich auf einige ausgewählte Fallbeispiele explizit eingegangen.

Aufgrund einiger Parallelen zu Khelif in der medialen Berichterstattung wird hier als erstes Beispiel die MMA-Kämpferin **Fallon Fox** angeführt. Nach einem medial forcierten Outing war sie 2013 die erste offene trans*Person im MMA (Mixed Martial Arts) und wurde im Zuge dessen mit Unverständnis, Hass und Absprechungen ihrer Identität durch die Medien, aber auch durch Kolleg*innen und Funktionär*innen konfrontiert (McClearen, 2015). Jennifer McClearen (2015) verdeutlicht im Rahmen ihrer Analyse des medialen Diskurses um Fox die ambivalenten Haltungen der beteiligten Akteur*innen. Während die Kritiker*innen mit dem Schutz der cis*Frauen vor der vermeintlich deutlichen körperlichen Überlegenheit einer biologisch männlichen Person argumentieren, arbeiten die Fürstimmen spannenderweise ebenfalls mit sexistischen Argumenten. Fox' Partizipation wird mit der Betonung der Hormontherapien, durch die Fox nun nicht mehr das Level der physischen Stärke eines Mannes besitzen würde, legitimiert. Dieses Fallbeispiel zeigt – neben vielen anderen Studien (Cleland et al. 2022; Desjardins et al. 2022; Kavoura & Jenzen 2024; etc.) – dass insbesondere trans*Frauen im Sport in einen ambivalenten Diskurs eingebettet sind, in welchem sie einerseits mit Transfeindlichkeit und andererseits mit Sexismus konfrontiert sind. Im Vergleich zu cis*Athletinnen müssen trans*Athletinnen beweisen, dass sie nicht überdurchschnittlich sind, da sie sonst der Männlichkeit verdächtigt werden (McClearen 2015; Semerjian 2019).

Als zweites Fallbeispiel wurde die kontroverse Debatte um die südafrikanische 800m-Läuferin **Caster Semenya** ausgewählt, die Anfang der 2010er-Jahre ihre größten Erfolge feierte. Nicht nur die Vielzahl der Studien, sondern auch die große Zeitspanne innerhalb der diese Publikationen über sie veröffentlicht wurden, belegt, dass dieser Fall auch heute noch eine Besonderheit darstellt (Schultz 2011; Miller 2015; Mahomed & Dhali 2019; Pastor 2019; Batelaan & Abdel-Shehid 2021; Holtzman & Ackerman 2021; Desjardins et al. 2022 und noch viele mehr). In seinen Grundgegebenheiten erinnert die Debatte um Imane Khelif ebenfalls in vielen Punkten an den Fall von Caster Semenya. Nachdem Semenya 2009 im Alter von 18 Jahren bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Berlin mit über zwei Sekunden Vorsprung das 800m Finale dominierte, berichteten die Medien umfassend über angebliche Unklarheiten bezüglich ihres Geschlechts. Medien und Mitathlet*innen beschrieben sie mit Hinweisen auf ihren muskulösen Körper, ihre tiefe Stimme, ihre flache Brust oder ihren markanten Kieferknochen, als Mann oder (zu) männlich

(Batelaan & Abdel-Shehid 2021, S. 149; Schultz 2011, S. 237). Sie wurde beispielsweise als „hermaphrodite with no womb or ovaries“ (Daily Mail UK 2009) betitelt. Semenyas „Frausein“ wurde durch Medien, Mitathlet*innen und Entscheidungsgremien angezweifelt und ihr in weiterer Folge abgesprochen. Batelaan und Abdel-Shehid (2021) zufolge resultiert diese große Welle an Unverständnis und auch Hass vor allem aus einer rassistisch, westlich und kolonial informierten Auffassung von Weiblichkeit und weiblichen Körpern. Die Leistungskategorie „Frau“ im Sport ist demzufolge für weiße cis*Frauen reserviert, die sich an einem eurozentrischen Idealbild von weiblicher Schönheit orientieren, welchem Semenya nicht entspricht (mehr zu intersektionalen Forschungen hierzu in Kapitel 2.5). Um weiterhin unter „fairen Bedingungen“ an Leichtathletikbewerben teilnehmen zu können, wurde Semenya in den darauffolgenden Jahren dazu aufgefordert, Testosteron-Hemmer einzunehmen. Der Fall Caster Semenya zeigt einerseits, wie sehr der Sport auf rassistischen und eurozentrischen Weiblichkeits- und Körperidealen basiert und betont andererseits die zentrale Rolle der Medien bei der Gestaltung des Diskurses.

2.4.3. Weitere Schlüsselthemen der Forschung

Nachdem vorangehend bereits aktuelle Forschungen hierzu überblicksmäßig aufbereitet wurden, dient dieses Kapitel der Offenlegung weiterer Schwerpunkte, die für diese Masterarbeit von inhaltlicher Bedeutung sind. Neben den bereits oberflächlich beschriebenen Narrativen der Fairness (bspw.: Erkens 2025; Posbergh 2024) und dem Schutz der „echten Frauen“, wird an dieser Stelle noch auf die vielfach beforschte Praktik der „Geschlechtstests“ und die Zentralisierung des Testosterons als Geschlechtsmarker eingegangen.

Eines der zentralen Phänomene im vorliegenden Forschungsfeld ist die Durchführung der „**Geschlechtstests**“ beziehungsweise auch „*sex/gender verification*“, „*sex/gender testing*“ oder auch „*sex control*“ (Bavington 2019, S. 184) genannt (Müller 2006; Schultz 2011; Heckemeyer 2018; Krane 2019; Pastor 2019; Batelaan & Abdel-Shehid 2021; Sailors & Weaving 2022). Kontrolle und Überwachung sind in diesem Kontext zentrale Begriffe, die die Intention dieser Tests widerspiegeln. Bereits bei den ersten olympischen Spielen der Neuzeit mussten die männlichen Athleten (nur sie waren zugelassen) nackt antreten, wo Brown (2018) und auch Pieper (2016, S. 13) schon die erste Form der „sex verification tests“ verorten. Später wurden weibliche Teilnehmer*innen einer körperlichen Inspektion unterzogen, die zur Zulassung mit einem positiv beurteilten „Weiblichkeitszertifikat“ absolvieren werden musste (Pastor 2019, S. 6). Obwohl die „Geschlechtstests“ seit dem Jahr 2000 nicht mehr verpflichtend für die Teilnahme an internationalen Sportwettkämpfen sind (Müller, 2006, S. 393), können auch noch heutzutage im Einzelfall „*verification tests*“ angefordert werden, die nun auf Basis von DNA- und/oder Hormon-Tests erfolgen. Folglich verlagerte sich der Fokus der Überwachung von äußeren

„Weiblichkeitsmerkmalen“ auf die genetische, hormonale Ebene (Pastor, 2019). Neben der Überprüfung der „korrekten Zuordnung“ zur männlichen oder weiblichen Leistungskategorie, dienen diese Tests darüber hinaus, wie bereits angesprochen, implizit der Überwachung und Kontrolle weiblicher Körper. Es sollen gewisse Weiblichkeits- und Schönheitsstandards aufrechterhalten werden, um die Integrität des Frauensports zu bewahren. Meist wird als Legitimation der Testungen das „*male imposter*“-Argument (Bavington 2019, S. 185) verwendet: Männer sollen daran gehindert werden, als Frau getarnt, den Frauensport zu infiltrieren (ebd.; Pieper 2016, S. 3). Wie später in Kapitel 2.5 noch explizit dargelegt wird, ist die intersektionale Perspektive in diesem Kontext nicht außen vor zu lassen und sogar essenziell für das Verständnis der komplexen Zusammenhänge, unter anderem auch in Bezug auf die Geschlechtstests. Denn: Schwarze Frauen werden unverhältnismäßig häufig einem „*sex verification test*“ unterzogen (Batelaan & Abdel-Shehid 2021, S. 159; Bavington 2019).

Ein weiterer Aspekt, der sowohl medial, aber auch im Kontext der Regelwerke im Sport häufig als Rechtfertigung für die Beibehaltung der binären Geschlechtersegregation instrumentalisiert wird, ist das durchschnittlich höhere Testosteron-Level von Männern, welches vermeintlich ausschlaggebend für die vielfach propagierte höhere Leistungsfähigkeit von Männern gesehen wird. Katrina Karkazis und Rebecca M. Jordan-Young (2018, S. 89) benennen die gesamte Debatte rund um Testosteron mit dem Begriff „**T talk**“, der die Wechselwirkung von Wissenschaft und Kultur diesbezüglich in sich vereint und die Überwindung der problematischen Auffassung von Testosteron als „sex hormone“ postuliert. Innerhalb des gesellschaftlichen Diskurses wird Testosteron als männliches Sexualhormon dechiffriert und als ausschlaggebend für die physische Überlegenheit von Männern gehandelt (ebd.; Skewes & Kroløkke 2024, S. 213)). Testosteron im Zusammenhang mit Frauenkörpern erscheint vor diesem Hintergrund stets männlich konnotiert. Demnach werden Frauenkörper mit „erhöhten Testosteronwerten“ innerhalb der diskursiven Ausverhandlung pathologisierend als „zu männlich“ oder „nicht weiblich genug“ gecoded, da Testosteron nicht zu der Normvorstellung eines stereotypischen weiblichen Körpers passt (Karkazis & Jordan-Young 2018; Skewes & Kroløkke 2024). Karkazis & Jordan-Young (2018) entwirren diese diskursiven Verstrickungen. Sie verweisen darauf, dass das „männliche“ Testosteron und das „weibliche“ Östrogen als binäres, heteronormatives und antagonistisches Hormon-Paar gehandelt werden. Dies führt zu einer Verschleierung der Tatsache, dass beide Hormone von allen Menschen in unterschiedlichem Ausmaß produziert werden. Zudem nimmt Testosteron innerhalb der Debatte häufig die Rolle des Stellvertreters der Natur und Biologie ein und wird in weiterer Folge mit Objektivität und ontologischer Wahrheit assoziiert (ebd., S.89). Das Testosteron-Argument legitimiert somit den Wahrheits- und

Lösungsanspruch von Regularien im Sport, da es als biologischer, unumstößlicher Fakt gehandelt wird. Zusammengefasst bewirkt der „T talk“ folgendes:

„[...] sex biology is reshaped from messy distributions into clean dimorphism, which is reintroduced as the natural state of human biology; a racialized aesthetic of gender is made to appear ‘normal/natural’ and biological, not cultural; ‘sex testing’ is disavowed and repackaged as a health intervention ‘for the good of the athlete’; and the operations of power and harm in the regulation are inverted – the least advantaged are figured as ‘unfairly advantaged,’ and the extraordinary harms of interventions are framed as beneficial.” (Karkazis & Jordan-Young 2018, S. 92)

Der „T talk“ wird im Zusammenhang mit Fairness und Chancengleichheit als unumstößliche Legitimation bestehender Geschlechterhierarchien instrumentalisiert. Cis*Männer werden über cis*Frauen gestellt, die in weiterer Folge angeblich vor inter* und trans* Frauen geschützt werden müssen. Diese Machtkonstellationen werden vor allem auch durch mediale Berichterstattungen reproduziert und verfestigt, indem biologisches Wissen als Ontologie vermittelt wird, die keine Graustufen erlaubt (Skewes & Kroløkke 2024, S. 220).

2.5. Intersektionalität: Postkolonial-feministische Ansätze im Sport

Ein Aspekt, der bei vielen der bereits geschilderten Forschungsarbeiten eine zentrale Rolle spielt, ist *race*⁵. Dieser Faktor wurde hier bis dato bewusst weniger thematisiert, um die intersektionale Ebene, die dadurch eröffnet wird, nun in diesem Kapitel ausführlicher behandeln zu können. Intersektionale Perspektiven sind in bisherigen Forschungsprojekten zwar immer wieder berücksichtigt worden, zentral wurde der *race*-Faktor jedoch erst mit dem Aufkommen postkolonialer Theorien, die nun den jüngsten Ausläufer der Erforschung dieses Themenkomplexes bilden. Im Rahmen postkolonialer Forschungen fanden final auch die Stimmen Betroffener Gehör, die lange Zeit unsichtbar gemacht wurden. Da in Bezug zum vorliegenden Forschungskomplex mit Imane Khelif ebenfalls ein intersektionaler Fall untersucht wird, ist es zwingend notwendig, auch Forschungen aus diesem Blickwinkel miteinzubeziehen. Auch wenn die theoretische Ausrichtung dieser Masterarbeit nicht auf dem Postkolonialismus basiert, wäre das Auslassen dieser zentralen Ansätze fatal, da ein unvollständiges Bild der Thematik gezeichnet werden würde.

⁵ Im Folgenden wird der englische Begriff *race* eingesetzt, da dieser zur Beschreibung der damit einhergehenden unterdrückenden Machtstrukturen besser geeignet ist als die deutsche Übersetzung.

Obwohl der klassische (Queer-)Feminismus schon immer von Schwarzen⁶ Frauen mitgetragen wurde, bestehen noch immer unzählige blinde Flecken bezüglich der Lebensrealität Schwarzer, (queerer) Frauen. Der Postkoloniale Feminismus berücksichtigt genau diese blinden Flecken. Insbesondere der Bereich der Sportsoziologie und die Auseinandersetzung mit der Bewertung Schwarzer (Frauen-)Körper durch die eurozentrische Linse wurde von vielen Vertreter*innen der post- und anti-kolonialen Theorien in den Blick genommen (bspw.: Adjepong & Carrington 2014; Brown 2018; Batelaan & Abdel-Shehid 2021; Kanemasu & Dutt 2022; Adjepong 2023). Wie sich in diesem Kapitel zeigen wird, reiht sich Imane Khelif's Fall in eine lange Geschichte der intersektionalen Diskriminierung Schwarzer Frauen im Rahmen sportlicher Wettkämpfe ein, wie dies auch schon bei Caster Semenya, Fallon Fox, uvm. (siehe Kapitel 2.4.2) der Fall war.

2.5.1. Die koloniale Prägung von Geschlecht

„Coloniality describes the psychological and cultural legacies of colonization even after formal colonial structures have been overturned. The coloniality of gender, as Argentine feminist philosopher Maria Lugones (2008) termed it, maintains heterosexual patriarchy and biological dimorphism as universal truths about bodies and social organizations.” (Adjepong 2023, S. 154f.)

Das vorangestellte Zitat von Anima Adjepong bringt die grundlegende Positionierung der *postcolonial studies* im Zusammenhang mit der Konstruktion von Geschlecht auf den Punkt, denn diese Perspektiven gehen davon aus, dass die binäre Geschlechtertrennung (aber auch andere sozial konstruierte Phänomene) ein Produkt westlicher, eurozentrischer und dadurch kolonialer Logiken ist. Während vor der Kolonialisierung in vielen afrikanischen Gesellschaften noch fluidere Geschlechtersysteme außerhalb der binären Beschränkung vertreten waren, wurden diese nach und nach eingedämmt und es wurde eine strikte Einteilung in Männer und Frauen etabliert (Adjepong 2023, S. 154f.). Postkolonial-feministische Ansätze, die als Intervention – und nicht als bloße Unterkategorie – sowohl innerhalb des (Queer-)Feminismus als auch Postkolonialer Theorien gesehen werden können, widmen sich in diesem Kontext speziell der Repräsentation und Sichtbarkeit Schwarzer Frauen vor allem in weißen, westlichen und feministischen Diskursen (Brown 2018, S. 481f.). Dabei geht es auch speziell um die Kritik eines hegemonial weißen Feminismus, der aktiv zur Marginalisierung Schwarzer Perspektiven beiträgt. Kritisiert wird dabei, dass *black femininity*⁷ - häufig ambivalent dargestellt als hypersexualisiert aber gleichzeitig auch geschlechtslos, unweiblich und pathologisiert – historisch gesehen mit

⁶ Schwarz wird hier groß geschrieben, da es sich dabei nicht um ein rein beschreibendes Adjektiv handelt, sondern um die kritische Reflexion einer Ungleichheitskategorie. Weiß wird unter Berücksichtigung der Machtstrukturen in diesem Kontext klein geschrieben (Okun 2010, S. xi).

⁷ Nachfolgend werden hierzu wiederum hauptsächlich die englischen Begriffe verwendet, da diese konzeptuell schärfer sind als die deutsche Übersetzung.

white femininity kontrastiert wird, die mit Schönheit, Reinheit und Unschuld in Verbindung steht (Batelaan & Abdel-Shehid 2021, S. 147f.). Westliche Diskurse konstruieren durch den „*eurocentric gaze*“ (Brown 2018, S. 485) auch heute noch Schwarze Frauen als hilflos, unmündig und deviant. Ziel der postkolonial-feministischen Forschung ist es folglich, die Intersektion von *race*, sozialer Schichtzugehörigkeit, Religion, Nationalität und Sexualität mit geschlechtlichen Hierarchien aufzuzeigen und gleichzeitig das westliche Konstrukt der „dritten Welt“ aufzubrechen (ebd., S. 482). Brown (2018, S. 483) fasst dies wie folgt zusammen:

„Post-colonial feminism offers a theorization of difference that engages with notions of fluidity, hybridity and multiple identities by taking into account the interlocking systems of race, gender, class, sexuality and nation.“

Die westlich dominierten Diskurse lassen das Machtgefälle, das mittels der Konstruktion der „dritten Welt“ und der *black femininity* hergestellt wird, als Normalität erscheinen und verschleiern dahinterliegende Unterdrückungssysteme innerhalb gesellschaftlicher Institutionen – wie eben beispielsweise im Sport (ebd., S. 486).

2.5.2. Postkolonialer Feminismus und Sport

Die Analyse der Repräsentation Schwarzer Athlet*innen bei Sportereignissen ist folglich ein reichhaltiges und produktives Forschungsgebiet des postkolonialen Feminismus, da insbesondere der Sport durch seine tiefgreifende gesellschaftliche Verankerung dominante Alltagsideologien zum Vorschein bringt (Brown 2018). Zusätzlich ist die zentrale Positionierung des Körpers und körperlicher Praktiken innerhalb des Sports ein politisch aufgeladenes Spielfeld, auf welchem sich die unterschiedlichsten Machtdynamiken begegnen (Jones & Travers 2023, S. 95). Die grundlegende Beobachtung, die hierzu einem Großteil der Forschungsprojekte voraus geht, sind die kontrastierenden Annahmen, mit denen weiße und Schwarze Athlet*innen bezüglich ihres sportlichen Möglichkeitsraumes konfrontiert sind und dadurch unterschiedlich konstruiert werden. Adjepong und Carrington (2014, S. 170) merken hierzu an, dass Schwarze Athlet*innen aufgrund der Mehrfachüberlagerung ethnischer, geschlechtlicher, sexistischer und klassistischer Unterdrückung mit facettenreichen, ambivalenten Stereotypisierungen konfrontiert werden. Im Zuge dessen werden Schwarze Athlet*innen als *space invaders* (vgl. Adjepong & Carrington 2014; Brown 2018, S. 491) innerhalb der männlich codierten Sportinstitution dargestellt und unterschiedlichsten Disziplinierungspraktiken ausgesetzt, sollten sie nicht den vorgefertigten Bildern über sie entsprechen. Schwarze Athlet*innen stehen demnach vor der Herausforderung, parallel gegen die patriarchale Hegemonie der

Sportinstitution einerseits und vergeschlechtliche Stereotype gegenüber (Schwarzen) Frauen andererseits ankämpfen zu müssen.

Ein sehr prominentes Thema innerhalb Postkolonial-feministischer Ansätze ist die Durchführung der „*sex verification tests*“ im Rahmen sportlicher Wettkämpfe (vgl. Batelaan & Abdel-Shehid 2021; Brown 2018), die bereits in Kapitel 2.4.3 thematisiert wurden. Dass diese Tests implizit dazu dienen, gewisse stereotype Weiblichkeitsbilder und das binäre Geschlechtersystem aufrechtzuerhalten, wurde zuvor schon dargestellt. Allerdings legt die Berücksichtigung postkolonial-feministischer Stimmen offen, dass es bei dieser Praktik nicht nur um die Unterdrückung der Frauen, sondern speziell Schwarzer (meist auch queerer) Frauen geht, die überdurchschnittlich häufig derartige Testungen durchlaufen müssen (Batelaan & Abdel-Shehid, 2021, S. 159; Bavington, 2019). Beispielsweise untersuchen Batelaan und Abdel-Shehid (2021) hierzu den Fall der bereits angesprochenen Caster Semenya und den bei ihr durchgeführten „Geschlechtstests“ aus postkolonial-feministischer Perspektive und zeigen dabei: „[...] gender verification testing is founded on oppressive ideas and practices of race, class and gender, which have their origins in colonialism and slavery“ (ebd., S. 147). Folglich trägt der gesamte Diskurs um Semenya nicht nur dazu bei, bestehende Vorstellungen über Geschlechterstereotype zu festigen, sondern er reproduziert durch seine Rhetorik westliche Schönheitsideale, indem *african bodies* dehumanisiert werden (ebd.). Die Autor*innen kritisieren dabei auch bisherige akademische Forschungen zu der Thematik:

„The need to impose a label and identity on Semenya (such as intersex, rather than as a woman, which is how she self-identifies) in academic literature once again silences Black women from a process wherein gender is prescribed for them based on standards of white femininity.“ (Batelaan & Abdel-Shehid 2021, S. 159)

3. Theoretische Verortung

Um anschließend an den aktuellen Forschungsstand zur medialen Konstruktion von Geschlechterverständnissen (Kapitel 2) auf das Forschungsvorhaben und die Methodologie (Kapitel 4) eingehen zu können, müssen zuvor die theoretischen und konzeptionellen Rahmenbedingungen, die dieser Arbeit vorausgehen, geklärt werden. Da das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit die Analyse der medial vermittelten Herstellungsweisen von Geschlecht ist, ist es nahezu unerlässlich, sich zur theoretischen Einordnung mit den Werken Judith Butlers zu beschäftigen. Butler gilt nicht nur als eine der Hauptvertreterinnen poststrukturalistischer, dekonstruktivistischer und diskurstheoretischer Theorieströmungen, sondern ist mittlerweile eine der bekanntesten queer-feministischen Philosophinnen unserer Zeit. Butlers Einfluss auf den (Queer-)Feminismus und dekonstruktiv feministische Theorien ist unbestritten und ihr Schaffen setzt sich bis heute fort. Beeinflusst durch die unterschiedlichsten theoretischen Schulen, wie die Psychoanalyse (*Jaques Lacan, Sigmund Freud*), feministische Theorien (*Simone de Beauvoir, Monique Wittig, Luce Irigaray, etc.*), politische Theorien (*Louis Althusser, Emmanuel Levinas*) und in seinen Grundüberlegungen auch durch den Sozialkonstruktivismus (*Peter L. Berger und Thomas Luckmann*), sind für Butler vor allem auch die poststrukturalistischen, machttheoretischen und diskursanalytischen Werke *Michel Foucaults* sowie *Jacques Derridas* Dekonstruktion essenziell.

Obwohl sich Butler selbst selten innerhalb einer der theoretischen Schulen verortet, bewegt sie sich meist, wie bereits erwähnt, im Kontext des poststrukturalistischen Paradigmas, welches sie mit diskurstheoretischen und dekonstruktivistischen Ansätzen kombiniert. Die Kernidee des Poststrukturalismus bezieht sich – im Gegensatz zum klassischen Strukturalismus – auf die grundlegende Instabilität und Fluidität von Kategorien und Bedeutungen und zweifelt somit die Existenz einer allgemeingültigen, omnipräsenten Wahrheit an (Villa 2008b). Poststrukturalistische Ansätze gehen davon aus, dass bestimmte Zeichen je nach kulturellem, sozialem und historischem Hintergrund unterschiedlich gedeutet werden. Diese Zeichendeutungen sind einem steten Wandel unterworfen und werden laut Foucault (1990) zusätzlich unter dem Einfluss von Machtausverhandlungen erzeugt und reproduziert. Dem Subjekt kommt hier, im Gegensatz zu handlungstheoretischen oder interpretativ-interaktionistischen Strömungen der Soziologie, eine untergeordnete Rolle zu. Die Konstruktion der sozialen Wirklichkeit geht nicht auf ein aktiv handelndes Subjekt mit autonomer Agency zurück, das im Zentrum der Erkenntnis steht. Vielmehr entsteht Wirklichkeit aus diskursiven, normativen Praktiken und Strukturen, welchen das Subjekt inhärent ist (Bublitz 2019, S. 372).

„In den Subjektivationskategorien ist Geschichte sedimentiert, das Ich gelangt nicht durch autonome Entscheidung über seine/ihre Identität zur Anerkennung, sondern durch das Platziertwerden in bereits bestehende Subjektpositionen.“ (Villa 2008a, S. 151)

Der Dekonstruktivismus ermöglicht es Butler in ihrer Theorieentwicklung scheinbar fixierte Kategorisierungen (wie eben das Geschlecht) in ihren Konstruktionsmechanismen zu hinterfragen und aufzubrechen. Dekonstruktivistische Ansätze kritisieren ebenfalls die Annahme der Existenz einer objektiven Wahrheit und betonen dabei die wesentliche Rolle von Machtverhältnissen bei der Herstellung wissenschaftlichen Wissens. Wirklichkeit und Wissen sind immer an soziale Bedingungen gekoppelt und negieren die Existenz „natürlicher“ Gesetzmäßigkeiten, da die erkenntnisgenerierende Person durch ihre soziale Positionalität beeinflusst wird. Es kann daher keine objektive Linse zur Anschauung der Welt erzeugt werden. Dementsprechend ist Wirklichkeit und das Wissen darüber stets an das Soziale gebunden und somit aus feministischer Perspektive Teil heteronormativer, andro- und eurozentrischer Machtausübungen (Mertlitsch 2023). In Bezug auf die Konstruktion des Geschlechts verneinen (de)konstruktivistische Ansätze demnach biologisch begründete Gegebenheiten und verdeutlichen die Rolle sozio-kultureller Konstruktionsbedingungen. Butler wendet das Konzept der Dekonstruktion, wie bereits erwähnt, für die Infragestellung bestehender Kategorisierungen an (Butler 1991). Im Folgenden wird gezeigt, wie mit Butler die als natürlich angenommene Wahrheit von Geschlecht oder das binäre Geschlechtersystem hinterfragt und in weiterer Folge dekonstruiert werden können.

3.1. Die Rolle des Diskurses

Bekannt wurde Judith Butler durch die Veröffentlichung ihres ersten Buches „*gender trouble*“ (1990) oder zu Deutsch „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1991). Darin setzt sich Butler mit der gesellschaftlichen Konstruktion einer (vermeintlichen) Ontologie des Geschlechts auseinander und plädiert für eine Überwindung der Auffassung von Biologie als geschlechtliches Schicksal. Mit Hilfe poststrukturalistischer, diskurstheoretischer und dekonstruktivistischer Zugänge verortet Butler *die* zentralen Konstruktionsmechanismen gesellschaftlicher Wirklichkeit und damit auch des Geschlechts in der Sprache und dem Diskurs (Villa 2008a, S. 146f.). Über die Sprache werden subjektiv wahrgenommene Realitäten und Wissensbestände erst konstruiert und erzeugt – sie organisiert die soziale Wirklichkeit (Villa 2008b). Auf Basis dieser Theoretisierung wird Butler als eine der zentralen Figuren des „*linguistic turns*“ innerhalb feministischer Strömungen bezeichnet und es zeigt sich die klar diskurstheoretisch informierte Ausrichtung Butlers. Obwohl die Diskurstheorie ursprünglich aus der Linguistik stammt, geht das butlersche Verständnis davon – unter anderem auch durch die Einflüsse Michel Foucaults – über

den linguistischen Aspekt hinaus. Foucault erweitert den Diskursbegriff um den Aspekt der Macht, während Butler nochmals einen Schritt weiter geht und den diskursiven Machtaspekt auf performative, internalisierte Zwänge zurückführt (Villa, 2008a).

„For discourse to materialize a set of effects, ‘discourse’ itself must be understood as complex and convergent chains in which ‘effects’ are vectors of power. In this sense, what is constituted in discourse is not fixed in or by discourse, but becomes the condition and occasion for a further action.” (Butler 2011, S. 139)

Geschlecht ist in weiterer Folge ebenfalls als ein diskursives Produkt zu verstehen, das sich erst durch den Diskurs im Körperlichen manifestiert (mehr dazu in Kapitel 3.5 zur Materialität) und dadurch zur diskursiven Praktik transformiert.

„Die Wirkmächtigkeit diskursiver Macht ist das fundamentale Konstruktionsprinzip sozialer Realität. Diskurse bilden, als Materialitäten generierende Praktiken, das Substrat gesellschaftlicher Wirklichkeit(en) und geschlechtlicher Identität(en).“ (Bublitz 2020, S. 226)

Butler verortet zudem nicht nur das Geschlecht, sondern den gesamten Konstruktionsmechanismus der Identität im Diskurs, was sie in einem ihrer späteren Werke *„Excitable Speech: A Politics of the Performative“* (2021 [1997]) ausführlicher beschreibt (Tredway, 2018). Erst durch die begriffliche Etablierung im Sprachgebrauch werden Phänomene in der Gesellschaft wahr und abwendbar. Die Gültigkeit gewisser Begriffe besteht demnach so lange, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert und abweichende Definitionen sanktioniert werden. Das kulturelle Konstrukt, das um Worte und insbesondere um Geschlecht geschaffen wurde, zwingt uns zu dem Glauben an die Notwendigkeit und Natürlichkeit der Begriffe (Butler 1991, S. 206).

„Die stillschweigende kollektive Übereinkunft, diskrete und entgegengesetzte Geschlechtsidentitäten als kulturelle Fiktionen aufzuführen, hervorzubringen und zu erhalten, wird sowohl durch die Glaubwürdigkeit dieser Produktionen verdunkelt – als auch durch die Strafmaßnahmen, die diejenigen treffen, die nicht an sie glauben. Die Konstruktion ‚erzwingt‘ gleichsam unseren Glauben an die Natürlichkeit und Notwendigkeit.“ (Butler 1991, S. 205f.)

Worte werden in weiterer Folge durch den Diskurs weitergeformt, wodurch sich zudem das transformative Potential der Sprechakte entfalten kann. Die stete Repetition kann ein Bedeutungswandel durch Veränderung der Kontexte oder Anwendung von Stilmitteln (Ironie, etc.) initiieren. Dies erfolgt nicht auf bewusster individueller Ebene, sondern entsteht meist im Rahmen kollektiver sozialer Bewegungen. Die Reklamation von vormals negativ gebrauchten Begrifflichkeiten (wie beispielsweise die Bezeichnung „queer“) verdeutlichen die diskursive

Agency und Transformationsmacht, mit welcher sozialer Wandel bewirkt werden kann (Villa 2008a, S. 150).

Indem Geschlecht nicht als ontologisches Faktum, sondern als Produkt eines – unter cis-heteronormativen, rassistischen und patriarchalen Bedingungen gewachsenen – gesellschaftlichen Diskurses begriffen wird, ermöglicht die Anerkennung dieser diskursiven Macht Rückschlüsse auf die Gewordenheit vergeschlechtlichter Macht- und Wissensformen. Dieser Zugang wird von vielen Kritiker*innen Butlers als radikal beschrieben und mit der Anmerkung versehen, dass Butlers Theorie die Materie und Wahrhaftigkeit des Körpers ignorieren und folglich die Realität nur noch aus Diskurs und Sprache bestehen würde. Auf diese Kritik geht Butler in ihrem zweiten Buch „bodies that matter“ (1993) ausführlicher ein, wie in Kapitel 3.5 beschrieben wird.

3.2. Performativität

Butlers Konzept der Performativität und die performative Inszenierung von Geschlecht wird in ihrer ersten Veröffentlichung „gender trouble“ (1990) eingeführt und in späteren Werken präzisiert und weiterentwickelt. Unter Performativität versteht Butler zunächst eine – auf die sprachliche Dimension bezogene – Praktik der steten Repetition bestehender Diskurse. Durch das Aussprechen wird automatisch eine Zitation vorgenommen, die nicht bloß wiedergibt, sondern dieses Zitat in stets unterschiedlichen Kontexten weiterformt (Villa 2008a). Dadurch ist trotz der steten Wiederholung und Zitation bestehender Diskurspraktiken der jeweilige Kontext zu jeder Zeit unterschiedlich. Die performative Macht des Sprechaktes besteht folglich darin, das Benannte nicht nur zu beschreiben, sondern gleichzeitig zu rekontextualisieren und weiterzuentwickeln (Bublitz 2020; Villa 2008b).

Der performative Charakter von Geschlecht konstituiert sich infolgedessen ebenfalls aus der Wiederholung diskursiv hergestellter Geschlechternormen. Idealvorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit werden durch die Zitation dieser Normen in den Körpern und Handlungen institutionalisiert. Das, was innerhalb des gesellschaftlichen Diskurses als männliches* oder weibliches* Merkmal bezeichnet wird, ist daher kein nach Außen getragenes Produkt der individuellen geschlechtlichen Identifikation, sondern die geschlechtliche Identifikation orientiert sich an diesen gesellschaftlich konstruierten Merkmalszuschreibungen. Geschlecht ist daher nichts anderes als ein sozial und diskursiv geschaffenes Konstrukt, dessen Konstruktion jedoch durch den performativen Charakter von Geschlecht überdeckt und dadurch naturalisiert wird. Geschlecht erscheint uns als etwas natürlich Geschaffenes. (Butler 1991, S. 208; Villa 2008a, S. 153). Performativität verläuft jedoch nicht, entgegen einigen kritischen Stimmen

gegenüber Butler, in Analogie zu einer Rolle in einem Schauspiel, die beliebig abgelegt oder gewechselt werden kann. Vielmehr meint Butler damit, dass Geschlecht ein performativer Akt ist, den das Individuum zwar performt, diese Performanz allerdings als Ausdruck der eigenen Identität und des Körpers wahrnimmt. Diese Handlungen erwecken durch die tiefgehende Internalisierung dieser Muster den Anschein, einer naturgegebenen Logik für vergeschlechtlichte Verhaltensweisen zu folgen. Butler zufolge gibt es jedoch keine Ausgangsbasis und kein Original von Geschlechtsidentitäten, an welchen wir uns orientieren (Butler 1991). Alle Verhaltensmuster, die uns im Alltag formen, entspringen einem performativen Zwang, welcher durch Sprache und Diskurse hervorgerufen wird.

Dieser performative Zwang des Handlungs- als auch des Sprechaktes erhält seine Wirkmächtigkeit, neben der steten Wiederholung von Normen, auch durch die Exklusion von Individuen, wie im Kapitel zur Intelligibilität (3.3) detaillierter beschrieben wird. „The normative force of performativity — its power to establish what qualifies as ‘being’ — works not only through reiteration, but through exclusion as well” (Butler 2011, S. 140). Die performative Kraft gibt demnach vor, wer als akzeptierter Teil der Gesellschaft gilt und wer sich im konstitutiven Außen⁸ befindet.

„Wenn die Attribute der Geschlechtsidentität nicht expressiv, sondern performativ sind, wird die Identität, die sie angeblich nur ausdrücken oder offenbaren sollen, in Wirklichkeit durch diese Attribute konstituiert. [...] Es gibt dann weder wahre noch falsche, weder wirkliche noch verzerrte Akte der Geschlechtsidentität, und das Postulat einer wahren geschlechtlich bestimmten Identität enthüllt sich als regulierende Fiktion. Daß (sic!) die Geschlechter-Realität (*gender reality*) durch aufrechterhaltene gesellschaftliche Performanzen geschaffen wird, bedeutet gerade, daß (sic!) die Begriffe des wesenhaften Geschlechts und der wahren oder unvergänglichen Männlichkeit und Weiblichkeit ebenfalls konstituiert sind. Sie sind Teil jener Strategie, die den performativen Charakter der Geschlechtsidentität und die performativen Möglichkeiten verschleiert, die Konfigurationen der Geschlechtsidentität jenseits des einschränkenden Rahmens der maskulinen Herrschaft und der Zwangsheterosexualität zu vervielfältigen.“ (Butler 1991, S. 207f.)

Für diese Masterarbeit ist Butlers Konzept der Performativität vor allem in Hinblick auf die Konstruktion von Geschlecht durch wiederholte Handlungen und Sprechakte relevant. Innerhalb des vorliegenden Rahmens wird analysiert, wie Geschlecht in der medialen Debatte um Imane Khelif hergestellt wird. Das Konzept der Performativität besagt dabei, dass die hier verwendeten Medienberichte als Produkt eben dieser wiederholten Sprechakte gesehen werden können,

⁸ Das „konstitutive Außen“ ist ebenfalls eine konzeptuelle Kreation Butlers, auf die hier nicht konkreter eingegangen wird. Jedoch sind die Ansätze davon in den Kapiteln zur heterosexuellen Matrix (3.4) und Intelligibilität (3.3) enthalten.

anhand derer die Normen der Geschlechtskonstruktion beobachtet werden können. Somit sind mediale Beträge über Athlet*innen wie Imane Khelif keine neutralen Situationsbeschreibungen, sondern konstitutive Praktiken, die hegemoniale Wissensformen untermauern und stabilisieren. Gleichzeitig löst Khelif's Teilnahme innerhalb des Diskurses eine subversive „Geschlechter-Verwirrung“, einen „*gender trouble*“ aus (Kapitel 5.1), an welchem die grundlegende immanente Inkonsistenz, Fragilität und diskursive Gewordenheit des Geschlechts sichtbar wird.

3.3. Intelligibilität

„Performativity is a process that implies being acted on in ways we do not always fully understand, and of acting, in politically consequential ways. Performativity has everything to do with ‘who’ can become produced as a recognizable subject, a subject who is living, whose life is worth sheltering and whose life, when lost, would be worthy of mourning.“ (Butler 2009, S. 12f.)

Dieses Zitat aus einem aktuelleren Text Butlers verdeutlicht den Zusammenhang zwischen der Performativität von Geschlecht und der Intelligibilität einer Person. Der performative Charakter von Geschlecht basiert auf hegemonialen Machtstrukturen, die in weiterer Folge die sogenannte Intelligibilität von bestimmten Körpern und Personen bestimmen. Wie Geschlecht performt wird und ob es innerhalb der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Akzeptierten stattfindet, entscheidet über gesellschaftliche Inklusion oder Exklusion eines Individuums.

„‘Intelligible’ Geschlechtsidentitäten sind solche, die in bestimmtem Sinne Beziehungen der Kohärenz und Kontinuität zwischen dem anatomischen Geschlecht (*sex*), der Geschlechtsidentität (*gender*), der sexuellen Praxis und dem Begehren stiften und aufrechterhalten.“ (Butler 1991, S. 38)

Butler plädiert für die Subversion der als immanent angenommenen Kohärenz dieser drei Komponenten, die sich einmal mehr aus der symbolischen Ordnung der Gesellschaft ergibt und nicht aus einem natürlichen ontologischen Tatbestand heraus (Villa 2008a, S. 153). Die Intelligibilität einer Person bezeichnet jenes Auftreten, welches innerhalb der hegemonialen Normen als „sinnvoll“ und „logisch“ gilt und bei welchem die drei Bestandteile „übereinstimmen“. Der Zwang zur Intelligibilität, also der Zwang sich den vorherrschenden Normen entsprechend zu verhalten, liefert die Regeln, nach denen sich die performative Strategie des Geschlechts richten sollte, um gesellschaftlich anerkannt zu werden. Identitäten, die allerdings nicht den kollektiven Normvorstellungen entsprechen, werden ausgeschlossen und sanktioniert (Butler 1991, S. 38f.).

„Die kulturelle Matrix, durch die die geschlechtlich bestimmte Identität (*gender identity*) intelligibel wird, schließt die ‚Existenz‘ bestimmter ‚Identitäten‘ aus, nämlich genau jene, in denen sich die

Geschlechtsidentität (*gender*) nicht vom anatomischen Geschlecht (*sex*) herleitet und in denen die Praktiken des Begehrens weder aus dem Geschlecht noch aus der Geschlechtsidentität ‚folgen‘.“ (Butler 1991, S. 39)

Unintelligible Identitäten sind daher jene, die nicht kohärent mit dem kulturell Vorstellbaren sind. Die Kraft der Intelligibilität wirkt daher besonders stark auf Subjekte, die am „Rand der Gesellschaft“ stehen und nicht den Normvorstellungen von bestimmten geschlechtlichen Idealtypen entsprechen. Gerade anhand dieser Trennlinie zeigt sich die Grenze zwischen legitim/nicht-legitim, intelligibel/unintelligibel, innen/außen besonders deutlich. Ohne ein Außen gibt es kein Innen, das bedeutet ohne die Existenz der unintelligiblen Subjekte kann es keine intelligiblen geben, deren Existenz durch diese Abgrenzung legitimiert wird. Es wird ein konstitutives Außen geschaffen – „the unspeakable, the unviable, the nonnarrativizable that secures and, hence, fails to secure the very borders of materiality“ (Butler 2011, S. 140).

Personen, die demnach nicht der hegemonialen Geschlechternorm entsprechen, werden innerhalb des Diskurses als „nicht-zuordenbar“, „uneindeutig“ oder „nicht-existent“ bezeichnet (siehe Kapitel 2.4.2). Diese Benennungen führen zu einer Reproduktion problematisierender Denkmuster, die besonders inter*/trans*/nicht-binäre und alle weiteren unintelligiblen Personen als „soziales Problem“ darstellen (Butler 1991, S. 39ff.). In dieser „Problematisierung“ inkohärenter Identitäten liegt, allerdings auch hier, wie schon angemerkt, das Potential zur Subversion der hegemonialen Deutungen. Butler führt dazu als Beispiel „drag Performances“⁹ an, die die Uneindeutigkeit und Konstruiertheit des Geschlechts anzeigen. „Als Imitationen, die die Bedeutung des Originals verschieben, imitieren sie den Mythos der Ursprünglichkeit selbst“ (Butler 1991, S. 203). Die parodistische Produktion von Geschlecht enthüllt, „daß die ursprüngliche Identität, der die Geschlechtsidentität nachgebildet ist, selbst nur eine Imitation ohne Original ist“ (ebd.).

Durch Butlers Konzept der (Un)Intelligibilität von Körpern und Identitäten können in der Analyse dieser Masterarbeit Trennlinien beobachtet werden, die intelligente, legitime Subjekte von unintelligiblen, nicht-legitimen abgrenzen. Es wird sich zeigen, dass innerhalb des vorliegenden Diskurses Imane Khelif ein unintelligibles Subjekt darstellt und somit als „Fremdkörper“ im System gilt (Kapitel 5.3.1 und 5.4.2). Der vorliegende Diskurs versucht permanent, Khelif einer Kategorie zuzuordnen und sie innerhalb der hegemonialen Kultur passend zu machen, was jedoch nie vollumfänglich gelingt. Khelif wird als verkörperter Widerspruch konstruiert, bei

⁹ „Drag“ ist eine Kunstform, bei der die performende Person eine künstlerische Geschlechterparodie im Rahmen einer Aufführung zur Schau stellt. Das performte Geschlecht ist dabei unabhängig vom Geschlecht der Künstler*innen (Queer Lexikon, 2024) .

welchem Körper und Identität angeblich nicht kohärent sind. Somit bildet die Intelligibilität für diese Arbeit ein analytisch äußerst wertvolles Konzept anhand dessen sich eruieren lässt, welche Körper und Identitäten anhand welcher Abgrenzungen anerkannt werden und welche nicht.

3.4. Die heterosexuelle Matrix

Die heterosexuelle Matrix steckt bei Butler die Rahmenbedingungen des Intelligiblen ab. Durch die Matrix wird die bereits erwähnte Kohärenz von Körper, Identität und Begehren durch die heteronormative Linse festgelegt und übt somit einen omnipräsenten performativen Zwang auf die Individuen zur Herstellung dieser Kohärenz aus.

„Der Begriff *heterosexuelle Matrix* steht in diesem Text für das Raster der kulturellen Intelligibilität, durch das die Körper, Geschlechtsidentitäten und Begehren naturalisiert werden. [...] Es geht darum, ein hegemoniales diskursives/epistemisches Modell der Geschlechter-Intelligibilität zu charakterisieren, das folgendes unterstellt: Damit die Körper eine Einheit bilden und sinnvoll sind, muß (sic!) es ein festes Geschlecht geben, das durch eine feste Geschlechtsidentität zum Ausdruck gebracht wird, die durch die zwanghafte Praxis der Heterosexualität gegensätzlich und hierarchisch definiert ist.“ (Butler 1991, S. 219f.)

Dieses Ordnungsprinzip lässt die Schlussfolgerung „Mann = männlich = heterosexuell“ oder „Frau = weiblich = heterosexuell“ als logischen und sinnvollen Zusammenhang erscheinen. Dieses vorgegebene Raster dient zur Kategorisierung und Ordnung des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die kulturell akzeptierte Übereinstimmung dieser Komponenten produziert intelligible Gesellschaftsmitglieder. Authentisch weiblich kann daher nur eine heterosexuelle Frau auftreten. Eine als heterosexuelle Frau identifizierte Person muss folglich, um den Ordnungsmechanismen der Matrix gerecht zu werden, sich in einer Art und Weise zeigen, die innerhalb des kulturellen Rasters als weiblich anerkannt wird (Tredway 2018, S. 421). Die kulturelle Matrix gibt somit einerseits das System der Zweigeschlechtlichkeit, der Dualität von Mann und Frau, vor und andererseits die Annahme der Heterosexualität als Ausgangslage des Begehrens (Bublitz 2020, S. 227).

Im vorliegenden Fall von Imane Khelif besteht ein Bruch dieses Ordnungssystems, indem zunächst eine grundlegende Inkohärenz bezüglich ihres Geschlechts postuliert wird. Auf körperlicher Ebene wird sie innerhalb des Diskurses sowohl als Mann als auch als Frau konstruiert, was bereits einen fundamentalen Bruch der kulturellen Matrix auslöst. Des Weiteren findet Khelif innerhalb des Diskurses in einem vorrangig männlich konnotierten Umfeld – dem Sport – statt, in welchem sie eine männlich konnotierte Aktivität – das Boxen (Boddy 2014) –

ausübt. Folglich wird Khelif als durch und durch inkohärentes Subjekt innerhalb der heterosexuellen Matrix beschrieben, wodurch sie ihren unintelligiblen Status erhält.

3.5. Materialität

Als weiteres zentrales Konzept wird die Materialität von Körpern angeführt, mit welchem sich Butler vor allem in ihrem zweiten Buch „Bodies that matter“ (1993) auseinandersetzt. Bereits die vorangegangenen Unterkapitel zur Performativität und Intelligibilität behandeln die Frage nach der körperlichen Materie und deren Manifestation. In „bodies that matter“ geht Butler vor allem auf kritische Rezensionen zu „gender trouble“ ein, die Butler für eine „Entmaterialisierung“, also eine Abkehr von der Materie an sich kritisieren (ebd. 2011, S. VIII f.). Wie bereits beschrieben, wirken sich diskursive Praktiken und die Macht der Sprache nicht nur auf den Sprachgebrauch selbst, sondern auch auf die körperliche Materie aus:

„Diskurse konstituieren eine Materialität, in der sich Diskursives und Physisches miteinander verschränken. Diese Verschränkung verweist darauf, dass Materialität nicht ohne eine diskursive Form denkbar ist.“ (Bublitz 2019, S. 371)

Butler theoretisiert, dass der biologische, materielle Körper selbst ein diskursives Produkt ist, welches durch die performative Macht des Sprechaktes erzeugt wird. Das Benannte wird demnach nicht nur beschrieben, sondern gleichzeitig auch mitgeformt. Damit meint Butler allerdings nicht – wie Kritiker*innen an diesem Punkt anmerken – dass prädiskursive Praktiken oder Materialitäten aus dem Nichts magisch erschaffen werden, sondern dass das stete Wiederholen bereits existente Diskurspraktiken verfestigt, konstituiert und erzeugt. Butler plädiert somit nicht für eine Entmaterialisierung, sondern für eine Dekonstruktion der Ontologie der Natur als Basis geschlechtlicher Zuordnung. Es existieren keine diskursiv unbeeinflussten Materialisierungen, die unabhängig von der kulturellen symbolischen Ordnung sind. Die (Re-)Produktion dessen, was durch Sprache bezeichnet wird, erzeugt eine „Wahrheit des Geschlechtskörpers“ durch die Manifestation kollektiver Normvorstellungen im Körper. Dabei geht es nicht um die ontologische Wahrheit des Geschlechts, sondern die alltagsweltliche Wahrheit des Geschlechts (Bublitz 2020; Villa 2008b).

Auch das „biologische Geschlecht“ wird durch die stete Repetition und Performanz der heterosexuellen Matrix im Körper materialisiert und erhält dadurch ebenfalls einen inhärent diskursiv konstruierten Charakter, der niemals unberührt von sozialen Konventionen existieren kann (Bublitz 2020). Die vermeintlich natürlichen Tatsachen des Geschlechtskörpers werden durch wissenschaftliche Diskurse erst als solche hervorgebracht und manifestieren sich in der Materie des Körpers durch die Einschreibung anhaltender Wiederholungen, die den Logiken und

Zwängen der heterosexuellen Matrix folgen. Der Körper existiert nicht außerhalb des Symbolischen und Diskursiven (Bublitz 2020). Daraus ergibt sich Butlers Kritik an der *sex/gender*-Differenzierung, wie sie auch im hier untersuchten Diskurs reproduziert wird (Kapitel 5.2.1).

“In other words, ‘sex’ is an ideal construct which is forcibly materialized through time. It is not a simple fact or static condition of a body, but a process whereby regulatory norms materialize ‘sex’ and achieve this materialization through a forcible reiteration of those norms.” (Butler 2011, S. XVII)

Für Butler ist die Tatsache, dass es einer stetigen Wiederholung der Normen bedarf, der Beleg für die nie erreichbare Finalisierung der Materialisation. Somit ist der Prozess nie vollständig abschließbar und die vorgeschriebenen Normen können von den Körpern nie allumfassend eingehalten werden. Die Normen forcieren ein utopisches Idealbild, das niemals vollständig verkörpert werden kann. Diese Unerreichbarkeit der Normen bewirkt eine konstante Instabilität eben jener, wo wiederum das bereits beschriebene transformative Potential der Neudeutung sozialer Normen ansetzt (ebd.).

Mit Hilfe der Konzeptualisierung der Materialität von Körpern nach Butler lassen sich in der vorliegenden Arbeit die durch den Diskurs beschriebenen „natürlichen Gegebenheiten“ (vor allem Kapitel 5.2) von Geschlecht dekonstruieren. Die Naturalisierung von Geschlecht entlarvt sich innerhalb des untersuchten Diskurses als Strategie zur Entwirrung des, durch Imane Khelif entstandenen, „gender troubles“, die jedoch keine Früchte trägt. Somit wird die Konstruiertheit und Gewordenheit von Geschlecht sichtbar gemacht, da – sogar unter Rückgriff auf die Natur – diskursiv keine kohärente Identität hergestellt werden kann.

4. Methodologie und Forschungsdesign

Im Anschluss an die theoretischen Grundpfeiler dieser Arbeit, widmet sich dieses Kapitel nun der Beschreibung der Methodologie und methodischen Vorgehensweise, die zur Bearbeitung des Forschungsinteresses gewählt wurden. Durch die Einbettung dieser Arbeit innerhalb der theoretischen Konzeptualisierungen Judith Butlers wurde herausgearbeitet, dass Sprache und Diskurse der zentrale Beobachtungsort gesellschaftlicher Wirklichkeit bilden. In Verbindung mit dem vorliegenden Forschungsinteresse, der Analyse der medialen Konstruktion von Geschlecht am Beispiel der Debatte um Imane Khelif, können vor diesem theoretischen Hintergrund die untersuchten Medienbeiträge sowohl als Produkt, aber auch Mitproduzenten des Diskurses und damit als Ort der gesellschaftlichen Wirklichkeit aufgefasst werden. Zur Bearbeitung dieses Forschungsvorhabens liegt es daher nahe, sich einer Methode zu bedienen, deren Aufgabe die Analyse von Sprache und Diskursen ist: die Diskursanalyse. Im Rahmen dieser Arbeit kommt konkret die wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA) nach Reiner Keller (2011) zum Einsatz. Die WDA lässt sich im Kontext des soziologischen Methodenrepertoires dem qualitativen und somit dem interpretativen Paradigma zuordnen, das primär an sprachlichen, textuellen Daten ansetzt (Keller 2011, S. 9).

4.1. Methodologische Vorüberlegungen

Die WDA eignet sich für das beschriebene Vorhaben aus mehreren Gründen. Sie bietet ein Instrumentarium mit welcher die soziale Verankerung, die Hervorbringung und die Reproduktion von Wissen besonders effizient bearbeitet werden kann und ermöglicht, basierend auf einer großen Menge an natürlichen Daten, eine „Objektivierung gesellschaftlicher Wissensvorräte“ (Keller 2011, S. 99). Da die Medieninhalte die sprachliche Konstruiertheit und den inhärent performativen Charakter von Geschlecht hervorheben, können durch diese Inhalte gesellschaftliche Wissensbestände über Geschlecht untersucht werden. Des Weiteren zeichnet sich die WDA (auch im Vergleich zu diskursanalytischen Strömungen anderer Disziplinen) insbesondere durch ihre handlungstheoretische Orientierung aus, bei welcher vorrangig diskursive Praktiken, im Sinne von gesellschaftlich eingebetteten Handlungsmustern, behandelt werden. Sinnphänomene werden vor allem in ihrer „Heterogenität (Uneinheitlichkeit), Ambivalenz (Vieldeutigkeit) und Brüchigkeit (zeitliche Begrenzung)“ (Traue et al. 2022, S. 628) analysiert, um die soziale Konstruktion der Wirklichkeit zu erschließen. Insbesondere für die systematische Analyse von Mediendebatten bietet die WDA daran anschließend ein äußerst geeignetes Instrumentarium an, da sie für dieses Forschungsvorhaben im Vergleich zu klassischen diskursanalytischen Zugängen eine analytische Schärfe bereitstellt. Ein Zugang, der

sich rein auf die semantische Analyse der Medieninhalte bezieht, wäre daher für das vorliegende Forschungsvorhaben zu kurz gegriffen. Mittels der WDA können „gesellschaftliche Praktiken und Prozesse der kommunikativen Konstruktion, Stabilisierung und Transformation symbolischer Ordnungen sowie deren Folgen: Gesetze, Statistiken, Klassifikationen, Techniken, Dinge oder Praktiken [...]“ (Keller 2011, S. 59) untersucht werden. Folglich werden Muster innerhalb der Medienberichte (Aussageereignisse) zur Herstellung von Geschlecht, sowie das regulierende Prinzip der kulturellen Matrix nach Butler (Kapitel 3.4) rekonstruiert. Die WDA schlägt somit eine Brücke zwischen Forschungsinteresse und der theoretischen Einbettung dieser Arbeit.

Bevor auf die Vorgehensweise bei der wissenssoziologischen Diskursanalyse eingegangen wird, muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass es nicht *die* Diskursanalyse als spezifische Methode gibt, sondern dass diese eher als Forschungsperspektive gesehen werden muss. Je nach Forschungsinteresse, Datenlage, theoretischer und/oder disziplinärer Ausrichtung kann das dazugehörige Instrumentarium innerhalb dieser heterogenen Forschungsperspektive auf unterschiedlichste Weisen ausgelegt sein. Infolgedessen gibt es auch keinen universalen Ablaufplan, der auf alle diskursanalytischen Zugänge angewendet werden kann, sondern die Diskursanalyse ist „multi-methodisch“ ausgelegt (Keller 2011, S. 9 & S. 75). Speziell die *sozialwissenschaftliche* Diskursforschung zeichnet sich durch Folgendes aus:

„Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Sprechen/Schreiben als Tätigkeit bzw. soziale Praktiken und der (Re-) Produktion von Sinnsystemen/Wissensordnungen, den darin eingebundenen sozialen Akteuren, den diesen Prozessen zugrunde liegenden Regeln und Ressourcen sowie ihren Folgen in sozialen Kollektiven.“ (Keller 2011, S. 8)

Methodisch umgesetzt wird die Diskursanalyse generell in Anlehnung an die sozialwissenschaftliche Hermeneutik, die dem interpretativ-qualitativen Paradigma entspringt (ebd.). Im Kontext der vorliegenden poststrukturalistischen, queer-feministischen Ausrichtung dieser Masterarbeit erlaubt die Diskursanalyse eine Aufarbeitung der diskursiven Prozesse bei der Herstellung von Geschlecht am Beispiel der Debatte um Imane Khelif. Die WDA operiert dabei auf der Makroebene. Das bedeutet, es geht nicht um einzelne Handlungsereignisse, sondern Ziel ist es, Konstruktions- und Kommunikationsprozesse von Sinnstrukturen kollektiver Akteur*innen nachzuvollziehen und in weiterer Folge die gesellschaftlichen Konsequenzen dieser Prozesse offenzulegen.

„Die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* untersucht diese gesellschaftliche [sic!] Praktiken und Prozesse der kommunikativen Konstruktion, Stabilisierung und Transformation symbolischer Ordnungen sowie deren Folgen: Gesetze, Statistiken, Klassifikationen, Techniken, Dinge oder

Praktiken bspw. sind in diesem Sinne Effekte von Diskursen und ‚Voraus‘-Setzungen neuer Diskurse.“ (Keller 2011, S. 59)

Keller beschreibt in seinem 2011 erschienenen Band „Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen“ einen Leitfaden zur Vorgehensweise bei einer wissenssoziologischen Diskursanalyse, dessen Ausführungen die maßgebende Grundlage der methodischen Vorgangsweise bildet. Er betont jedoch, wie beschrieben, dass es aufgrund der Vielschichtigkeit der Diskursanalyse kein Standardmodell für die Durchführung gibt und seine Ausführungen daher als Orientierungshilfe zu den einzelnen Analyseschritten mit individueller Gestaltungsoption gesehen werden sollten. Zur ersten thematischen Orientierung wird häufig aus Kapazitätsgründen ein Schwerpunkt innerhalb eines Diskurses ausgewählt, da die gesamte Diskursabbildung meist das Ausmaß eines einzelnen Forschungsprojektes übersteigt (ebd., S. 75). Unter Diskurs versteht Keller (2011, S. 68) demnach „eine nach unterschiedlichen Kriterien abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen, die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Praktiken, Regeln und Ressourcen der Bedeutungserzeugung untersucht werden.“ Auf Basis der Auswahl eines analysierbaren Diskursausschnitts können somit dennoch Aussagen über gesellschaftliche Strukturen und die Anwendung kultureller Normen getroffen werden.

Auch bei dieser Masterarbeit wurde eine deduktive Eingrenzung des Gesamtdiskurses vorgenommen: Das vorläufige Forschungsinteresse konzentrierte sich auf die Erforschung der diskursiven Konstruktionsbedingungen von Geschlecht innerhalb der österreichischen Medienlandschaft. Da dieses Vorhaben jedoch nicht vollumfänglich durch eine Masterarbeit erschlossen werden kann, erfolgte eine Spezifizierung auf die Debatte um Imane Kheif von welcher wiederum Rückschlüsse auf den größeren Diskurskontext gezogen werden können. Als zentrales Datenmaterial wurden Zeitungsbeiträge österreichischer Medien ausgewählt, die, Keller zufolge, eine ideale Datengrundlage für eine Diskursanalyse bilden, da sie als „materiale Manifestationen gesellschaftlicher Wissensordnungen“ (Keller 2011, S. 78) verstanden werden und dadurch sehr zielführend in der Rekonstruktion der „Produktion, Stabilisierung und Veränderung kollektiver Wissensvorräte“ (ebd., 78) sind. Die genaue Aufschlüsselung der Vorgehensweise bei der Datensammlung wird im folgenden Kapitel beschrieben.

4.2. Beschreibung der Vorgehensweise unter Anwendung der WDA

Zu Beginn des Analyseprozesses steht logischerweise der **Einstieg** in das Untersuchungsfeld. Die Grundannahme, die diesem Einstieg vorausgeht, ist, dass die interessierenden Daten einem gewissen Zusammenhang unterliegen und keine singulären „Einzelereignisse“ darstellen. Auf Basis dieser Annahmen kann zunächst ein erster Datenkorpus erstellt werden (ebd., S. 83f.). Die

Datenauswahl zur Bildung des Korpus¹ vollzieht sich durch die Verwendung von Schlüsselbegriffen und zentralen Phänomenen oder Themen, die jedoch, je nach Diskursstrang unterschiedlich zu behandeln sind (Keller 2011, S. 72). Der Zugang zu diesen Dokumenten erfolgt – je nach Datenart – über Archive, Bibliotheken, Datenbanken und dergleichen. Im Zuge dieser Masterarbeit wurde daher zunächst auf diversen Medienportalen mittels verschiedener Schlagwörter zur Thematik der Geschlechterkonstruktion recherchiert. Jedoch konnte, aufgrund der schieren Menge an Medienbeiträgen, der angesprochene hinreichende Zusammenhang zwischen den einzelnen Diskursbeiträgen *nicht* hergestellt werden. Folglich musste eine Konkretisierung auf ein exemplarisches Medienereignis (hier die Debatte um Imane Khelif) vorgenommen werden, das in sich kohärente und aufeinander bezugnehmende Aussageereignisse beinhaltet und somit den Grundbedingungen eines diskursanalytischen Datenkorpus entspricht.

4.2.1. Korpusbildung

Das vorläufige **Datenkorpus** sollte zu Beginn möglichst diverse, heterogene Dokumente umfassen, die anschließend sukzessive und theoretisch begründet gefiltert werden. Bereits bei dieser Zusammenstellung sollte eine konstante Reflexion über die „Passung“ der Dokumente zum betreffenden Forschungsinteresse erfolgen (ebd., S. 88f.). Bezogen auf die vorliegende Arbeit wurde diese „Passung“, wie angesprochen, über die thematische Eingrenzung auf ein spezifisches gesellschaftliches Ereignis (die Debatte um Khelif) erreicht. Sobald eine Rohfassung des finalen Datenkorpus erstellt werden kann, erfolgt eine erste Reflexion über die Auswahl der Dokumente zur darauffolgenden **Feinanalyse**. Keller (ebd., S. 91) unterscheidet bei diesem Schritt zwischen Daten, die vorrangig Hintergrundinformationen (zu Akteur*innen, Ereignissen, etc.) bereitstellen und Daten, die „der Rekonstruktion einer Diskursstruktur zugrunde liegen“. Wie so oft gibt es hier kein klares „entweder – oder“, sondern ein Dokument kann beide Datenvarianten in unterschiedlichstem Ausmaß in sich vereinen. Insbesondere die zweite Dokumentart erfordert eine intensive Auseinandersetzung im Rahmen der Feinanalyse. Die finale Eingrenzung der Dokumente basiert wiederum auf einem systematischen, kriteriengeleiteten Reflexionsprozess, um nicht schlussendlich „unvergleichbare“ Daten zu vergleichen. Dabei können auch Herangehensweisen des *theoretical samplings* in Anlehnung an die *grounded theory* zur Anwendung kommen, wie beispielsweise das minimale und maximale Kontrastieren der Daten untereinander. Dieser Prozess dauert so lange an, bis eine Sättigung erreicht ist und die Feinanalyse begonnen werden kann (ebd., S. 91f.).

In der vorliegenden Arbeit ergab sich, nach der ersten Datensichtung über die Zeitschriften-Datenbank WISO, für die Suchbegriffe „Imane Khelif“ oder „Khelif“ für das Jahr 2024 eine erste

Grundgesamtheit von 138 Artikeln. Im Rahmen einer ersten groben Filterung, durch welche doppelt vorkommende Artikel, außerhalb von Österreich basierte Zeitungen¹⁰ und Suchergebnisse, bei welchen Khelif lediglich in einer Headline oder einem Nebensatz erwähnt wurde, ausgemustert wurden, reduzierte sich der Korpus auf 98 Zeitungsartikel. Für die weitere Eingrenzung des Datenmaterials zur nachfolgenden Feinanalyse, schlägt Keller (2011a, S.92) einige Leitfragen vor, die beim Eingrenzungsprozess unterstützend zu Rate gezogen wurden. Dabei geht es um die Reflexion der tatsächlichen Relevanz der Inhalte für den Diskurs, was sich jedoch aus den Daten selbst ergeben sollte und nicht anhand vorgefertigter Annahmen. Daraufhin reduzierte sich das Korpus nochmals um 22 Aussageereignisse, was ein finales Datenkorpus im Umfang von 76 Dokumenten ergibt. Eine Liste des finalen Samples findet sich im Anhang dieser Arbeit.

Die anschließende **Feinanalyse** zielt auf „[...] die Analyse seiner Situiertheit und materialen Gestalt, die Analyse der formalen und sprachlich-rhetorischen Struktur und die interpretativ-analytische Rekonstruktion der Aussageinhalte [...]“ (ebd., S. 97) der einzelnen Analyseeinheiten ab. An deren Beginn steht zunächst die inhaltliche Sichtung des Datenmaterials. Sichtung meint hier ein Datenlesen, das sich in seinen Grundzügen wiederum an Konzepten der *grounded theory* orientiert (Kodieren, Kommentieren, Paraphrasieren, Memos schreiben).

4.2.2. Situiertheit und Materiale Gestalt der Daten

Da die WDA nicht nur die bloßen Textdaten in den Blick nimmt, sondern auch die sozialen Kontextbedingungen des Textes mitberücksichtigt, ist als erster Schritt die Reflexion der gesellschaftlichen **Situiertheit** einer Aussage essenziell. In dieser Phase geht es um die Beantwortung der Fragen nach dem „wer, wie, wo und für wen einer Aussage“ (ebd., S. 99), um etwaige Machtverhältnisse und Deutungshoheiten zu erkennen. Gleichzeitig wird auch die **materiale Gestalt**, also die Art und Weise der Artikulation und Verbreitung eines Textmediums reflektiert. Die nächste Phase bezieht sich auf die Beschreibung der **formalen und sprachlich-rhetorischen Struktur** der Dokumente. Damit sind sowohl die konstituierenden Merkmale der jeweiligen Textgattung gemeint als auch die damit verketteten, sprachlichen und rhetorischen Aufarbeitungen dieser Texte, also der „Stil“ des Geschriebenen.

Da die hier vorliegenden Daten hinsichtlich ihrer Entstehungsbedingungen und ihrer gesellschaftlichen Einbettung – daher auch in Bezug auf deren Situiertheit und materiale Gestalt – auf formaler Ebene eine homogene Gruppe bilden, sind die Vorgangsweisen des minimalen und

¹⁰ Dies wurde zwar schon gefiltert, aber dennoch tauchten beispielsweise Artikel einer Südtiroler Zeitschrift in den Suchergebnissen auf.

maximalen Kontrastierens, wie es Keller zur Eingrenzung des Datenumfangs vorschlägt, in diesem Falle nicht besonders effektiv. Zwar gibt es Unterschiede bezüglich der Art der Medienbeiträge (Berichte, Kommentare, Leserbriefe, Interviews ...), die in ihrer rhetorischen Struktur unterschiedlich konstruiert sind, aber da sich alle Datenpartikel mit demselben Ereignis beschäftigen, besteht zumindest vorerst inhaltliche Homogenität. Die Reduktion des Samples wurde daher, wie bereits erwähnt, hauptsächlich durch die von Keller (2011a, S.92) vorgeschlagenen Leitfragen inspiriert, die sich vorrangig auf den Informationsgehalt und die Relevanz der Dateneinheit für die Forschungsfrage beziehen. Somit wurden teilweise kurze, dafür reichhaltige Beiträge inkludiert, während umfangreichere, aber rein deskriptive Beiträge exkludiert wurden.

4.2.3. Interpretativ-analytische Erfassung der Aussageinhalte

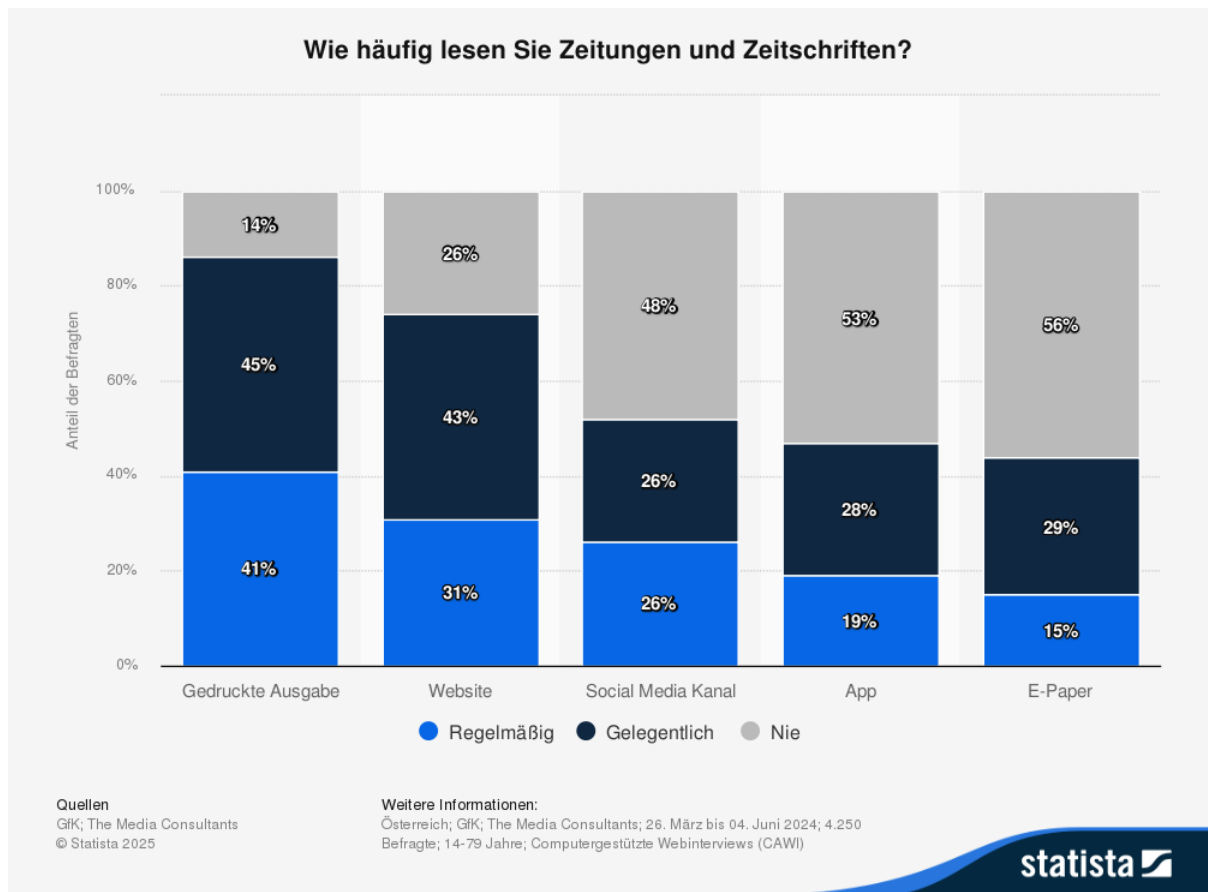
An diese Phase schließt die „**interpretativ-analytische Erfassung** und Rekonstruktion der Aussageinhalte“ (ebd., S. 101; Anm.: Hervorhebung durch Autorin) an. Keller bezeichnet diesen Schritt als Scheideweg zwischen linguistischer und sozialwissenschaftlicher Diskursforschung, denn an dieser Stelle soll die soziale Typik einer Aussage in Hinblick auf deren Wirkkraft, Funktion und Gebrauchsweise innerhalb des Diskurses erfasst werden. Obwohl die Inklusion des situativen Kontextes explizit erwünscht ist, soll nicht die subjektive Sinnzuschreibung innerhalb des Textes im Zentrum stehen, sondern die allgemeine inhaltliche Ableitung daraus, sodass schlussendlich „unterschiedliche ‚Gebrauchsweisen‘ von Typisierungen“ (ebd., S. 102) erarbeitet werden können. Keller schlägt vor, diese Phase in drei „Rekonstruktionsperspektiven“ zu unterteilen: die *Phänomen- oder Problemstruktur*, *Deutungsmuster* und *narrative Muster* eines Textes.

Die **Phänomen-/Problemstruktur** behandelt das Nachvollziehen der Zusammenhänge, Gliederung, Verantwortungsverteilungen, Werturteile, etc. des zugrundeliegenden Themas und konstituiert sich einerseits durch die allgemeine Dimension des Phänomens und den darin vereinten Diskursen und andererseits über den Inhalt der Dimensionen (Ursachen, Konsequenzen, Korrelationen, etc.). Die zweite von Keller vorgeschlagene Rekonstruktionsperspektive der **Deutungsmuster** zielt auf die Rekonstruktion der Interpretationsmuster innerhalb einer Wissensgemeinschaft ab. „Der Begriff des Deutungsmusters visiert den sozial typischen Sinn einer Aussageeinheit an, also gesellschaftlich vorübergehend konventionalisierte Deutungsfiguren“ (ebd., S. 108). Im Zentrum steht die Rekonstruktion des Zusammenhangs zwischen einzelnen Aussagebestandteilen zu einer größeren Deutungsstruktur. Als dritter Bestandteil der interpretativ-analytischen Erfassung der Analyseeinheiten dient die Berücksichtigung der **narrativen Struktur** dazu, typische

Erzählmuster („story lines“) zu identifizieren, die die inhärente Kohärenz einer Aussage abbilden. Die finale **Rekonstruktion des Gesamtdiskurses** ergibt sich prozessual aus der Durchführung mehrerer Feinanalysen. Die jeweiligen Dateneinheiten vereinen dabei, wie schon angemerkt, unterschiedlichste Fragmente mehrerer Diskurse in sich. Auch hier findet das Prinzip der minimalen und maximalen Kontrastierung der Aussageereignisse Anwendung und die zuvor beschriebenen Interpretationsphasen werden miteinander in Zusammenhang gebracht. In der Ergebnisdarstellung werden all diese Vorgehensweisen in sogenannten **Interpretationsrepertoires**, die die dominanten Deutungsmuster, (metaphorischen) Äußerungen, Erzählmuster und Klassifikationsstrategien beinhalten, verdichtet (Keller 2011, S. 114f.).

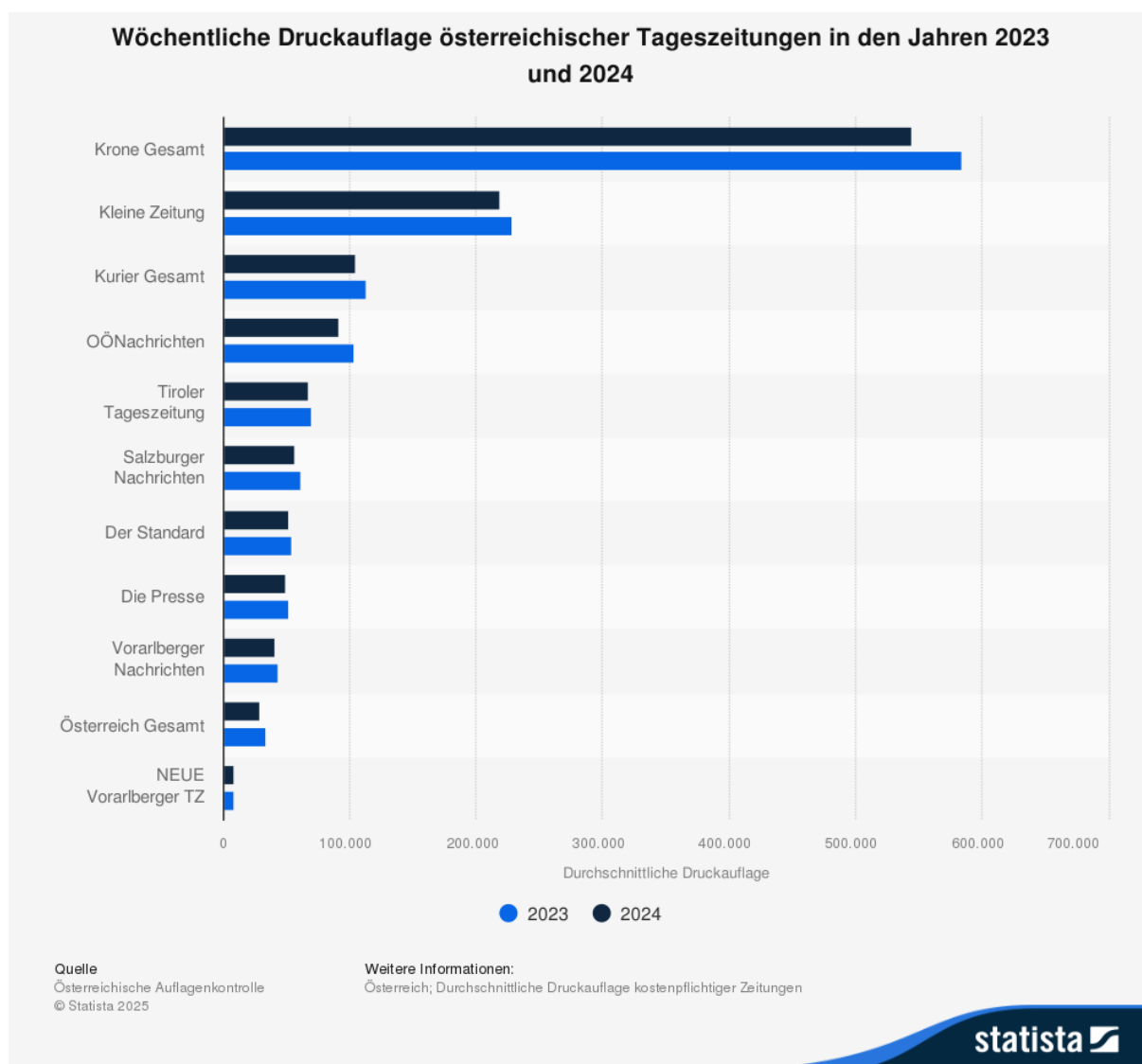
4.3. Beschreibung des finalen Datensatzes

Wie bereits angesprochen, werden als Datengrundlage dieser Masterarbeit Zeitungsartikel österreichischer Printmedien herangezogen. Obwohl die Nutzung von Printmedien in Österreich in den letzten Jahren konstant abnimmt – unter anderem aufgrund des steigenden online-beziehungsweise Social-Media-Angebots – sind Printmedien 2024 immer noch das meistgenutzte Medienformat in Österreich, was die Informationsbeschaffung angeht. Auf dieser Basis wurden Printmedien als Analysegrundlage ausgewählt, obwohl einzuräumen ist, dass online-/Social-Media-Quellen ebenfalls eine äußerst relevante Datengrundlage darstellen. Wie Grafik 1 zeigt, lesen 86% der Befragten zumindest gelegentlich ein Printmedium. Zusätzlich erreichten Tageszeitungen in Österreich 2023 laut Statistik Austria (2025) summiert 51,9% der Bevölkerung mit ihren Inhalten. Zeitungen sind somit, trotz sinkender Nutzungszahlen, immer noch ein zentraler Akteur hinsichtlich Informationsaufbereitung und -verbreitung, weshalb sie die Datengrundlage dieser Arbeit bilden.



Grafik 1: Mediennutzung in Österreich 2024 (Statista 2025)

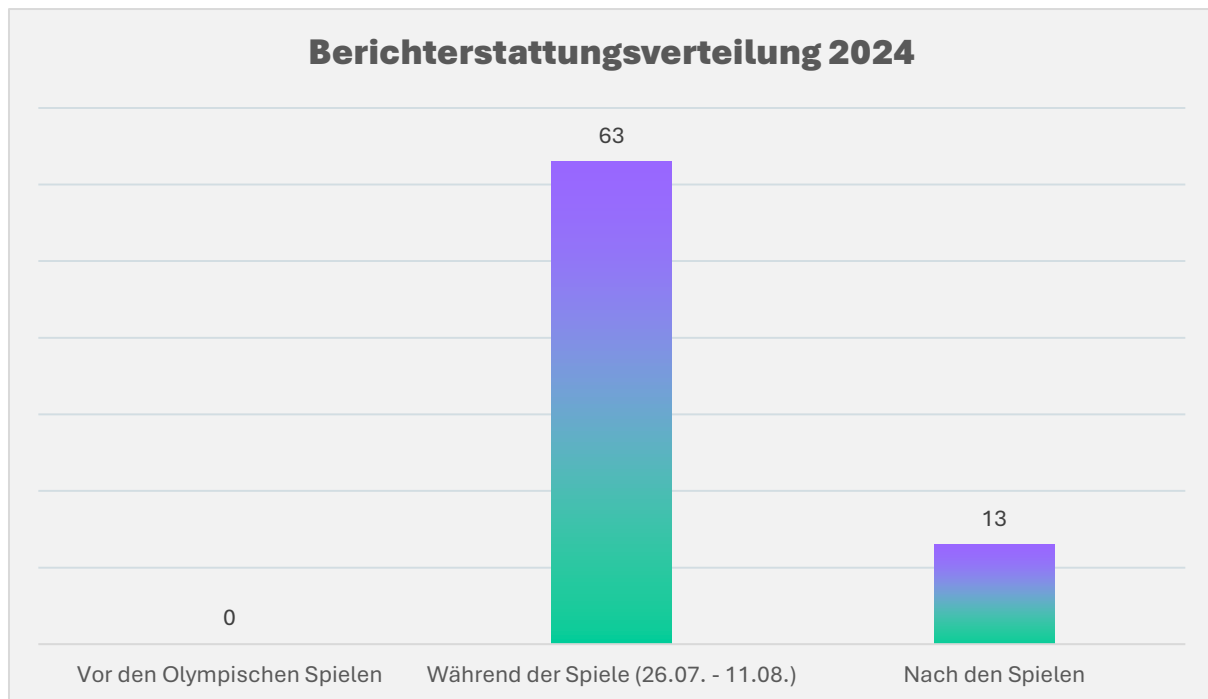
Der Zugang zu den angesprochenen Medienberichten erfolgte vorrangig über die WISO-Datenbank, wodurch durch die Eingrenzung des untersuchten Zeitraums, ein finaler Sampleumfang von 76 Zeitungsberichten generiert werden konnte. Die Zeitungsberichte entstammen einer großen Bandbreite österreichischer Printmedien mit den größten Druckauflagen pro Woche (siehe Grafik 2) und umfassen sowohl „Boulevard-“ als auch „Qualitätsmedien“, Tageszeitungen und eine Wochenzeitung. Inkludiert sind Beträge folgender Medienhäuser: *Falter*, *Kleine Zeitung*, *Kronen Zeitung*, *Kurier*, *Tiroler Tageszeitung*, *Neue Vorarlberger Tageszeitung*, *Oberösterreichische Nachrichten*, *Die Presse*, *Salzburger Nachrichten*, *Der Standard* und *Vorarlberger Nachrichten*. Der Falter wurde trotz seiner Sonderstellung als einzige Wochenzeitung im Sample beibehalten. Seine Berücksichtigung gewährleistet einerseits ein breiteres Meinungsspektrum innerhalb des Korpus und wird andererseits durch den klaren Berichterstattungscharakter des Falters legitimiert, der für die vorliegende Analyse entscheidend ist.



Grafik 2: Wöchentliche Druckauflage österreichischer Tageszeitungen 2023 und 2024 (Statista 2025)

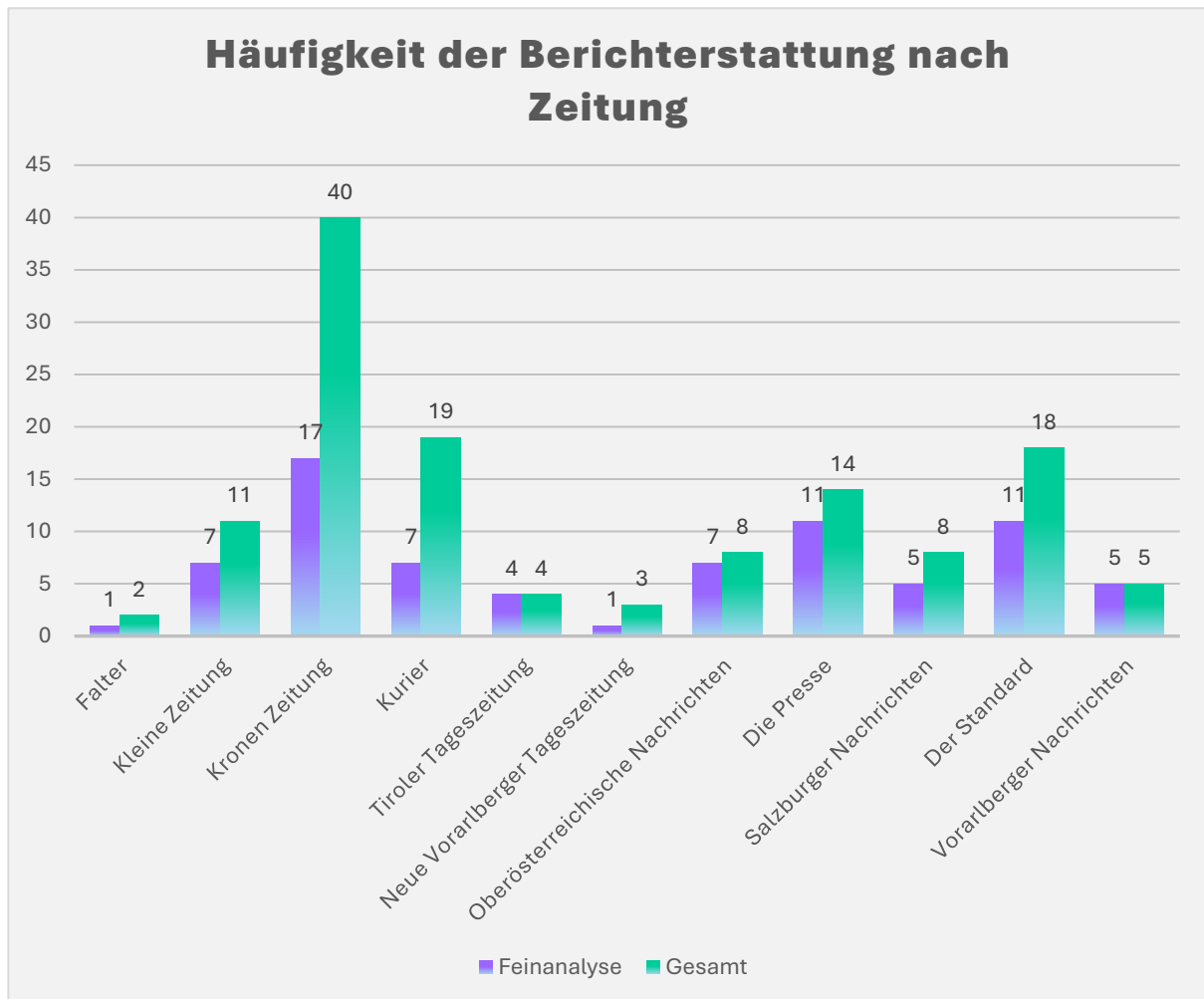
Der Erhebungszeitraum, der die Veröffentlichung der jeweiligen Zeitungsartikel markiert, wurde auf das Jahr der betreffenden Olympischen Spiele 2024 eingegrenzt. Diese Begrenzung ist aus mehreren Gründen zielführend, da somit logischerweise *erstens* alle Berichterstattungen über Imane Khelif während der Spiele inkludiert sind. Da die Veranstaltung im August und somit ziemlich genau in der Jahresmitte stattfand, werden *zweitens* durch die Mitaufnahme der Monate vor und nach dem Ereignis auch noch Vor- und Nachberichte berücksichtigt. Spannenderweise gab es vor den Spielen kaum Berichte über Khelif, obwohl ihre Vorgeschichte bei der WM 2023 öffentlich und ihr Antreten bei den Spielen 2024 schon fixiert war. Die Häufigkeit an Medienberichten steigerte sich erst nachdem Khelif ihren ersten Kampf angetreten und nach kurzer Zeit (46 Sekunden) gewonnen hatte. Auch nach den Spielen minderte sich die Aufmerksamkeit, jedoch wurde immer wieder vereinzelt über etwaige Entwicklungen in diesem Zusammenhang berichtet (Grafik 3). Auch bis zum Zeitpunkt der Verschriftlichung dieser

Masterarbeit im Sommer und Herbst 2025 ist der Fall Khelif hin und wieder Thema in den Medien. Aktuellste Medienbeiträge (nach 2024) sowie ältere Berichterstattungen (vor 2024) wurden aus dem Sample exkludiert, um einen endlichen Zeitraum zu behandeln, der sich inhaltlich explizit auf Khelifs Olympia-Teilnahme bezieht.



Grafik 3: Berichterstattungsverteilung 2024, Feinanalyse-Sample n=76 (eigene Darstellung)

Durch die große Bandbreite an unterschiedlichen Medienhäusern kann ein vielschichtiges Bild des Diskurses offengelegt werden. Grafik 4 zeigt die Häufigkeit der Berichterstattung über Khelif aufgeteilt nach der jeweiligen Zeitung, um die jeweiligen Diskursanteile transparent darzustellen. Am häufigsten berichteten die Kronen Zeitung, der Kurier und der Standard über Imane Khelif und sind somit auch – unter Berücksichtigung der Druckauflage (Grafik 2) und in weiterer Folge der Reichweite dieser Zeitungen – die relevantesten Gestalter des Diskurses. Was in der Beschreibung des Analysesamples nicht ausführlicher aufgeschlüsselt wird, ist der Umfang des jeweiligen Artikels oder Beitrags innerhalb der Zeitungsausgabe. Hier herrscht ebenfalls eine große Varianz, denn in manchen Fällen nimmt die Thematik eine gesamte Doppelseite ein, in anderen wiederum wird nur in einem Kurzbericht ein Satz über Imane Khelif verloren. Auch die Art der Berichte variiert. Zwar nehmen klassische Artikel den Hauptanteil ein, aber das Sample umfasst auch Glossare, Kommentare, Interviews und Leser*innenbriefe, die die Thematik behandeln.

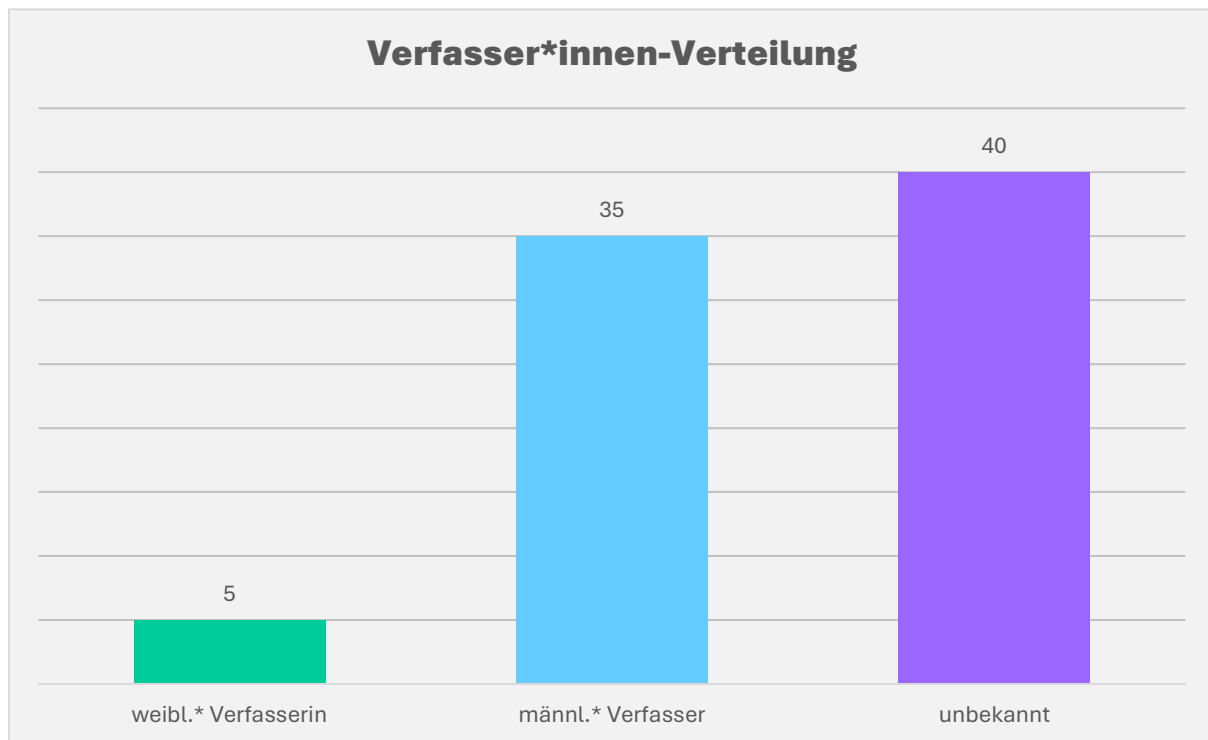


Grafik 4: Berichterstattungshäufigkeit nach Zeitung (eigene Darstellung)

Nachfolgend wird kurz auf die Produktionsseite der Texte eingegangen. Zwar sind die Produzent*innen der Wissensbestände aus diskurstheoretischer Sicht eher zweitrangig, da hauptsächlich die Wissensordnungen selbst im Vordergrund stehen, die die Beteiligten lediglich reproduzieren. Dennoch bietet dieser Blickwinkel hier äußerst relevante Zusatzinformationen, wie sich auch in der Ergebnisdiskussion in Kapitel 7 zeigen wird. Grafik 5 bildet die Anzahl der verfassten Beiträge innerhalb des Samples nach Geschlecht ab. Es zeigt sich eine eindeutige Dysbalance zwischen männlichen (35 Texte) und weiblichen Verfasser*innen (5 Texte)¹¹. Zurückzuführen ist dies darauf, dass Sportredaktionen immer noch zu über 90% von Männern besetzt sind (WIFIS 2018), was nochmals die männliche Vormachtstellung im Sportkosmos unterstreicht und hervorhebt, dass hauptsächlich männliche Stimmen den Diskurs prägen und fortführen (Hartmann-Tews & Rulofs 2008). Es ist *nicht* Teil dieser Arbeit, herauszufinden, warum dem so ist und inwiefern weibliche Stimmen möglicherweise unterschiedliche Diskursmuster

¹¹ Bei zwei Texten waren mehrere Autor*innen (jeweils drei) beteiligt, bei 40 Texten war niemand (bzw. lediglich die Agenturen) angegeben.

produzieren würden. Dennoch ist dies ein weiterer Baustein, um die Vielschichtigkeit dieses Diskurses akkurater nachvollziehen zu können.



Grafik 5: Verfasser*innen-Verteilung (eigene Darstellung)

5. Die Ergebnisse

Obwohl die Olympischen Spiele 2024 aufgrund der erreichten Geschlechterparität statistisch gesehen die inklusivsten Spiele bis dato waren, enthüllt die mediale Debatte um Imane Khelif, dass der Sport in seinen strukturellen Bedingungen noch immer hinter gesellschaftlichen Entwicklungen zurückbleibt. Denn trotz dieses angeblichen Fortschritts herrschen im Sport tiefgreifende biologistische und binäre Vorstellungen von Geschlecht vor, die einer geschlechtlichen Inklusivität fundamental entgegenstehen. Das strukturelle Grundgerüst des Sports sowie die medialen Berichterstattungen dazu reproduzieren konstant diese Vorstellungen, was eine Weiterentwicklung des Sports hin zu mehr Inklusivität systematisch bremst. Nachdem am 01. August 2024 Khelif's erste Gegnerin, Angela Carini, bei deren Auftaktkampf nach 46 Sekunden wegen zu starker Schmerzen aufgab, war Khelif auf einen Schlag ins globale Rampenlicht gerückt. Ausgehend von ihrer Disqualifikation bei der WM 2023 aufgrund „unfairer Wettbewerbsvorteile“, wurde sie von den Medien als „männliche Boxerin“ betitelt und die Legitimität ihres Antritts bei den Olympischen Spielen wurde angezweifelt. Obwohl Khelif sich selbst wiederholt als Frau bezeichnete und ihr Pass sie als solche ausweist (was für die Olympischen Spiele das entscheidende Kriterium war), wurden die Spekulationen nicht unterbunden. Khelif reiht sich damit in eine Reihe von erfolgreichen Athlet*innen (vorrangig nicht-weißen Frauen) ein, die auf Basis einer „geschlechtlichen Unklarheit“ umfassender medialer Diffamation ausgesetzt wurden und an denen sich in weiterer Folge ein Austragungsort symbolischer Machtkämpfe eröffnete.

Die nachfolgende Analyse der medialen Debatte zeigt die Wirksamkeit bekannter Argumentationsstrategien zur Hervorhebung von Khelif's angeblicher Illegitimität in diesem Zusammenhang auf. Mit Hilfe der theoretischen Konzepte Judith Butlers (Kapitel 3) wird im Rahmen der fünf erarbeiteten Interpretationsrepertoires dargelegt, wie durch unterschiedlichste diskursive Logiken versucht wird, Geschlecht entlang natürlicher, körperlicher Marker zu ordnen, um die Krisenhaftigkeit der Debatte aufzulösen. Es wird sich zeigen, wie diese Versuche an Khelif scheitern und Khelif daraufhin als „Störfaktor“ konstruiert wird, um die vorherrschende normative Geschlechterordnung sowie die strukturierenden Bedingungen des Sports zu bewahren.

5.1. Interpretationsrepertoire 1: Verwirrung – die Krise geschlechtlicher Kategorisierung

Das erste hier vorgestellte Interpretationsrepertoire eröffnet zunächst mit der Konfusion, die innerhalb des Diskurses in Bezug auf Geschlecht beobachtet wurde. Die unterschiedlichen

Zulassungsverfahren der beiden betreffenden Bewerbe (WM 2023 und Olympische Spiele 2024) und die Rivalität der beiden durchführenden Organisationen (IBA und IOC) diesbezüglich, führen innerhalb des Diskurses zu Ungereimtheiten, unterschiedlichen Informationsauslegungen und Wissensbeständen. Dass Khelif bei der WM 2023 aufgrund eines nicht-bestandenen „Geschlechtstests“ disqualifiziert wurde, lässt die Medien an der legitimen Teilnahme Khelifs bei den Olympischen Spielen zweifeln. Die Fragezeichen, die dadurch um Khelifs Geschlecht herum erzeugt werden, offenbaren die diskursive Krisen-Stimmung, die entsteht, sobald keine zweifelsfreie Kategorisierung einer Person innerhalb des binären Geschlechtersystems durchgeführt werden kann.

5.1.1. Die Zulassung

Die zunehmende Verwirrung und das mediale Chaos rund um Khelifs Olympia-Auftritt innerhalb der Debatte entspringt, wie schon erwähnt, den intransparenten Angaben der zuständigen Organisationen und den uneinheitlichen Regularien. Dass Geschlecht an sich hochkomplex ist und selten anhand eines einzelnen Tests bestimmt werden kann, stellt eine zusätzliche Herausforderung für die Organisationen dar. Die stete Thematisierung von Khelifs (Nicht-)Zulassung zu einem Bewerb aus unterschiedlichsten, teils widersprüchlichen Begründungen und die Schlüsse, die daraus gezogen werden, kumulieren sich zu einem Chaos-Komplex, der nur schwer entwirrbar scheint. Das unspezifische Vokabular, das dazu von Seiten der Organisationen häufig gebraucht wird, eröffnet folglich einen Spielraum für vielseitige Interpretationen.

„Khelif und Lin Yu-Ting aus Taiwan dürfen bei den Olympischen Spielen in Paris starten, obwohl sie zuvor nach bisher nicht näher erklärten Tests vom Verband IBA, der vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) nicht mehr anerkannt wird, ausgeschlossen worden waren. [...] Das IOC hatte den vorherigen Ausschluss der beiden Boxerinnen eine ‚willkürliche Entscheidung ohne ordnungsgemäßes Verfahren‘ genannt und ließ Lin und Khelif in Paris teilnehmen.“

(ZA35, 06.08.2024)

„Sowohl Khelif als auch Lin waren nach Geschlechtertests des Boxverbands IBA von der WM 2023 ausgeschlossen worden, hätten ‚im Vergleich zu anderen weiblichen Teilnehmern Wettbewerbsvorteile‘ gehabt.“

(ZA53, 09.08.2024)

Die angesprochenen „Wettbewerbsvorteile“ werden durch die Behörden nicht konkretisiert. Ebenso wenig werden die 2023 durchgeführten „Geschlechtstests“ genauer beschrieben. Auf Basis dieser unklaren Angaben, wirft das IOC der IBA Willkür bei der Disqualifikation Khelifs und ihrer Kollegin vor. Die Uneinigkeit der Organisationen und die Informationslücken lösen auch innerhalb des Diskurses Konfusion aus. Diese unzureichenden Angaben der IBA zum

Testverfahren werden in weiterer Folge durch Spekulationen angereichert, um die Diskrepanzen in den Zulassungen erklärbar zu machen. Die Formulierung „nicht näher erklärte Tests“ wird innerhalb der Debatte vielfältig interpretiert und dadurch eine große Bandbreite an unterschiedlichen Test-Varianten kreiert, die sich von Hormon-/Testosterontests, über Chromosomen-/DNA-Tests und biochemische Geschlechtstests, bis hin zur allgemeinen Variante des „wissenschaftlichen Tests“ erstrecken.

Hormon-/Testosterontests:

„Khelif, 25, war bei der WM 2023 nach Tests (Testosteron), zu denen die IBA keine näheren Angaben macht, ausgeschlossen worden, [...]“

(ZA33, 05.08.2024)

„Bei der WM wurde Khelif disqualifiziert, weil der Wert des männlichen Sexualhormons Testosteron erhöht gewesen war.“

(ZA03, 02.08.2024)

Chromosom-/DNA-Tests:

„Beide waren bei der Box-Weltmeisterschaft 2023 ausgeschlossen worden, weil ihre DNA-Tests ergeben hätten, dass sie keine Frauen seien.“

(ZA15, 03.08.2024)

„Sie hätten laut DNA-Test XY-Chromosomen, hieß es, wären also Männer.“

(ZA11, 02.08.2024)

Weitere Testvarianten:

„Sie habe einen ‚biochemischen‘ Geschlechtstest nicht bestanden.“

(ZA22, 03.08.2024)

„Wir haben wissenschaftliche Tests, die zeigen, dass sie männlich sind.“ – Umar Kremlew, Präsident Box-Weltverband IBA“

(ZA38, 06.08.2024)

Zwar schließen sich diese Testvarianten nicht zwingend gegenseitig aus, aber die unterschiedliche begriffliche Auslegung des „nicht näher beschriebenen Geschlechtstests“ verdeutlicht, wo als erstes „gesucht“ wird, wenn von einem „Geschlechtstest“ die Rede ist: in der DNA, den Hormonen oder der biochemischen Beschaffenheit des Körpers. Jedoch zeigt der Variantenreichtum der angeführten Tests durch die vielen Möglichkeiten der „Geschlechtsbestimmung“ auch den Variantenreichtum des Geschlechts auf. Aus dieser Vielzahl an Testarten resultiert eine ebenso große Bandbreite an Interpretationen der jeweiligen

Ergebnisse. Die Tests zeigen, dass Khelif und ihre Kollegin „keine Frauen“, „Männer“ oder „männlich“ sind. Bevor in Kapitel 5.2 zur Naturalisierung von Geschlecht konkreter darauf eingegangen wird, sei an dieser Stelle vorweg festgehalten, dass bereits hier eine Verknüpfung von körperlichen und biologischen Markern, wie eben spezifische Chromosomen-Konstellationen oder Hormon-Level, mit einer geschlechtlichen Ausprägung stattfindet (bspw.: XY-Chromosomen = Mann). Im Gegensatz zur WM bestand die „Verifizierung des Geschlechts“ bei den Olympischen Spielen aus einer Überprüfung des Pass-Eintrags, weshalb Khelif an den Olympischen Spielen vorerst problemlos teilnehmen konnte:

„Das IOC hatte Khelif aber zugelassen, das Geschlecht im Pass sei entscheidend.“

(ZA78, 18.12.2024)

Mittel der Heranziehung des Pass-Eintrags wurde somit ein anderer Zugang zur geschlechtlichen Kategorisierung der Athlet*innen gewählt. Denn obwohl der Geschlechtsvermerk im Pass grundsätzlich auf dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht beruht (was vorrangig auch entlang körperlicher Merkmale bestimmt wird), lässt sich der Eintrag bereits in vielen Ländern verändern, sodass der Vermerk mit dem tatsächlich empfundenen Geschlecht übereinstimmt. Diese Herangehensweise des IOCs bildet eine Ausnahme innerhalb der zuvor beschriebenen körperzentrierenden Verifizierungen. Diese Vorgehensweise wurde jedoch folglich scharf kritisiert mit der Argumentation, der Passeintrag beruhe nicht auf Wissenschaft und messbaren Werten.

„Anders verhält es sich, wenn ein eher erfolgloser Faustkämpfer den Behörden weismacht, sich als Frau zu fühlen, und daraufhin einen Reisepass erhält, in dem ihm das amtlich bestätigt wird.“

(ZA24, 04.08.2024)

„Das IOC geht danach, was im Reisepass steht - aber Sie und ich können in wenigen Minuten unseren Namen ändern.“

(ZA37, 06.08.2024)

„Denn für das IOC gilt das, was im Reisepass steht, und das hat mit Wissenschaft ja nichts zu tun.“

(ZA40, 06.08.2024)

Hormone und Chromosomen gelten demnach als vertrauenswürdige, wissenschaftlichen „Beweisstücke“ des Geschlechts, wohingegen der Pass-Eintrag als unreliabel und Fiktion gesehen wird. Es zeigt sich, dass die unklaren Angaben der IBA zu den durchgeführten „Geschlechtstests“ in Verbindung mit der „unwissenschaftlichen“ Herangehensweise des IOCs innerhalb des Diskurses keine zufriedenstellende Klarheit in Bezug auf die geschlechtliche Kategorisierung liefern können. Während die eine Variante zwar als wissenschaftlich gilt, dadurch aber eine (zu) große Bandbreite an „Geschlechtsmarkern“ bereitstellt, wird die andere Variante

zwar als eindeutig bestimmbar, aber unwissenschaftlich gesehen. Dieser gesamte Spekulationsraum um die angeblich durchgeführten Tests 2023 in Kontrast zum „unwissenschaftlichen“ Pass-Eintrag 2024, verdeutlichen den Drang innerhalb des Diskurses eine klare Antwort auf die Frage nach Khelif's Geschlecht zu erhalten.

5.1.2. Begriffsschaos

Die unterschiedlichen Informationsauslegungen, wie sie im vorangegangenen Unterkapitel beschrieben wurden, bewirken ein grundlegendes Durcheinander an Begrifflichkeiten, die innerhalb des Diskurses gebraucht werden. Die Spekulationen hierzu kreieren eine Vielzahl an Wahrheiten über Khelif, ihren Körper und ihre (Geschlechts-)Identität. Khelif's Körper wird dabei meist mit männlich konnotierten körperlichen Merkmalen, wie XY-Chromosomen oder einem hohen Testosteron-Spiegel, in Verbindung gebracht. In weiterer Folge versucht der Diskurs über die Zuschreibung verschiedenster körperlicher Geschlechtsvariationsmöglichkeiten die „unfairen Wettbewerbsvorteile“ Khelif's, die angeblich in ihrem ersten Kampf bei den Olympischen Spielen offensichtlich waren, zu ergründen

„Die bekannteste Form der Intersexualität ist das CAIS-Syndrom, das auf 0,05 Promille der Bevölkerung geschätzt wird. Die Abkürzung steht für ‚Complete Androgen Insensitivity Syndrome‘, das bei der algerischen Boxerin möglicherweise vorliegen könnte.“

(ZA62, 11.08.2024)

„Die Algerierin wurde als Mädchen geboren, dessen Körper mehr Testosteron produziert als die meisten anderen Mädchenkörper. Ein gar nicht so seltener Fall von DSD (Disorders of Sex Development).“

(ZA30, 05.08.2024)

„Die Anzeichen [...] sprechen gegen ‚Frau‘ Khelif. Von einer sogenannten ‚5-alpha reductase deficiency‘ ist die Rede, einer Form der abnormalen Geschlechtsentwicklung, wie sie nur bei biologischen Männern zu finden ist. Aufgrund unkenntlicher, weil deformierter Sexualorgane (Vagina) würden männliche Neugeborene nach der Geburt oft als weiblich eingetragen.“

(ZA77, 08.11.2024)

„Nach diesen [Anm.: Berichten] soll Khelif keine Eierstöcke und auch keine Gebärmutter haben, dafür aber innen liegende Hoden, einen Mikropenis in Form einer Klitoris und eine deformierte Vagina.“

(ZA76, 06.11.2024)

„Außerdem in dem Bericht: Die Eltern von Khelif seien möglicherweise blutsverwandt.“

(ZA76, 06.11.2024)

Dass Khelif bei den Frauen antritt, passt laut der Debatte nicht mit den Ergebnissen des Geschlechtstests der IBA überein. Es wird versucht, mittels der angeführten Spekulationen über die Beschaffenheit von Khelifs Hormon-/Chromosomenhaushalts, Erklärungen für diese „Ungereimtheiten“ zu finden. Die aufkeimende Welle an unterschiedlichsten Begründungen dazu greift teils tief in die Integrität Khelifs ein und arbeitet mit diffamierenden Formulierungen, wie etwa die Bezeichnungen „abnormale Geschlechtsentwicklung“, „Deformationen“, „Unkenntlichkeiten“ oder „Blutsverwandtschaft der Eltern“. Dadurch wird suggeriert, dass die Uneindeutigkeiten bezüglich Khelifs Geschlecht nicht innerhalb eines „normalen“ – im Sinne von gesellschaftlich akzeptierten – Möglichkeitsraumes liegen können, da ansonsten die durchgeführten Tests „eindeutige“ Ergebnisse gezeigt hätten. In weiterer Folge kursiert auch über Khelifs (Geschlechts-)Identität ein breites diskursives Feld an unterschiedlichsten „Lösungsvorschlägen“. Khelif wird innerhalb des Diskurses als geschlechtlich undefiniert, Mann, Frau, keine Frau, (zu) männlich, inter* oder trans* konstruiert.

„Imane Khelif soll ein Mann sein und kämpft als Frau, sie ist ‚intersexuell‘.“

(ZA10, 02.08.2024)

„Zu männlich für WM – aber bei Olympia heute im Ring!“

(ZA01, 01.08.2024)

„Die beiden Siegerinnen der Olympischen Spiele im Frauenboxen sind also Männer. Also ‚Trans‘ – ,identifizieren sich als ...‘ usw.“

(ZA63, 11.08.2024)

„Sie verfügen über körperliche Geschlechtsmerkmale, die weder eindeutig männlich noch weiblich sind.“

(ZA18, 03.08.2024)

„Dennoch trägt sie weibliche Züge, fühlt sich als Frau, tritt als solche an. Als Transfrau kann man sie sicher nicht bezeichnen, denn sie hat keinerlei Transition durchgemacht, weder hormonell noch chirurgisch. Sie hat auch nicht durch schlichte Deklaration ihr Geschlecht geändert, was heute in Deutschland legal ist.“

(ZA22, 03.08.2024)

„[...] ,weil ihre DNA-Tests ergeben hätten, dass sie keine Frauen seien.“

(ZA15, 03.08.2024)

„Es gab nie Zweifel, dass sie Frauen sind.“

(ZA28, 05.08.2024)

Innerhalb des Diskurses existieren somit viele unterschiedliche Deutungen und Wahrheiten bezüglich Khelif, woraus variantenreiche Ableitungen und Implikationen für Sport und

Geschlecht im Allgemeinen zum Vorschein kommen. Die Tatsache, dass große Unklarheit bezüglich Khelif's geschlechtlichem Status besteht, sowie der omnipräsente mediale Drang zur Aufklärung dieser Unklarheit, resultiert in einer begrifflichen und konzeptuellen Übersättigung des Diskurses. Das erste Interpretationsrepertoire zeigt somit zusammenfassend die aktuelle diskursive Krise der geschlechtlichen Kategorisierung auf. Geschlechtliche Konzepte werden durch mediale Spekulationen miteinander vermischt und es entsteht ein ambivalentes Bild der Konzeption von Geschlecht an sich. Auf der einen Seite gilt es als äußerst komplex und vielschichtig, auf der anderen Seite reduziert sich diese Vielschichtigkeit schlussendlich immer wieder auf den Versuch der Kategorisierung innerhalb des binären Geschlechtersystems. Diese Krise bietet die Basis für die folgenden diskursiven Strategien – durch Naturalisierung (Kapitel 5.2) und in weiterer Folge Binärisierung (Kapitel 5.3) – mittels welcher versucht wird, der „tatsächlichen Wahrheit“ von Geschlecht näher zu kommen.

5.2. Interpretationsrepertoire 2: Naturalisierung von Geschlecht

Wie zuvor bereits erwähnt, widmet sich das zweite hier behandelte Interpretationsrepertoire der „Naturalisierung von Geschlecht“ womit – in Anlehnung an die Anführungen aus Kapitel 2.2.1 und 2.3 – das Verständnis eines rein biologischen und damit natürlichen Ursprungs des Geschlechts gemeint ist. Die Natur wird laut dieser Auffassung als *der* zentrale Konstruktionsmechanismus von Geschlecht gesehen. Im Anschluss an die diskursive Krise, die aus Khelif's geschlechtlicher Uneindeutigkeit resultiert, zeigt dieses Kapitel, dass auch hier verstärkt Naturalisierungen in Bezug auf Geschlecht vorgenommen werden, um Khelif schlussendlich doch noch kategorisieren zu können. Wie sich herausstellen wird, wird innerhalb der naturalisierten Geschlechtskonstruktion Geschlecht als natürliche, biologische Tatsache und Wahrheit hergestellt, das sich durch Messung körperlicher Marker angeblich eindeutig bestimmen lässt. Mittels der Naturalisierungs-Strategie wird Geschlecht im Diskurs als etwas Vor-Soziales konstruiert, wodurch der performative, diskursive Charakter von Geschlecht (Judith Butler hierzu in Kapitel 3.2) unterschlagen wird. Durch die Rückbindung an die Natur kann die Krise zumindest für einige Akteur*innen aufgelöst werden.

5.2.1. Die Sex/Gender-Differenzierung

Innerhalb des hier behandelten Diskurses wird die Unterscheidung zwischen *sex* und *gender* häufig gebraucht, um mittels des *gender*-Konzepts zwar auf Variationen des Geschlechts außerhalb des Binären hinzuweisen, dieses aber gleichzeitig – unter Bezugnahme auf *sex* als biologische Tatsache – als „kulturelles“, „subjektiv empfundenes“ Konzept zu untergraben. Laut Judith Butler ist der Dualismus von *sex* und *gender* aus queer-feministischer Perspektive nicht

mehr zeitgemäß, möchte man ein de-naturalisiertes Geschlechterverständnis reproduzieren. Denn auch wenn innerhalb des Diskurses die soziale/kulturelle Geschlechtervielfalt zum Teil anerkannt wird, wird dieser Fakt unter Rückbezug auf die biologische Dualität von Geschlecht im selben Atemzug wieder unterminiert. Diese Dualitäts-Annahme führt demnach, neben der kollektiven Verortung von Geschlecht in der Biologie und der Natur, immer auch zu einer essentialisierten, unterkomplexen und simplifizierten Darstellung des Konzepts Geschlecht (mehr zur Essentialisierung von Geschlecht in Kapitel 5.3). Insbesondere im Sport bewährt sich die geschlechtliche Reduktion auf die Dualität von Männern und Frauen mit Bezugnahme auf die sex-Konzeptualisierung, da vor allem innerhalb dieser Institution das Körperliche als ausschlaggebend für die Geschlechtertrennung wahrgenommen wird. Die Anwendung des sex-Konzepts als separierendes Merkmal legitimiert aktuell bestehende Strukturen im Sport.

„All dies rechtfertigt eine Geschlechtertrennung im Sport. Es ist nur fair, zwischen biologischem Geschlecht (Sex) und subjektiv empfundenem (Gender) zu unterscheiden. Auch wenn wir mittlerweile bei 72 Geschlechteridentitäten halten: Biologisch gibt es nur zwei.“

(ZA62, 11.08.2024)

„So viele kulturelle Geschlechter man auch definieren mag: Das biologische Geschlecht funktioniert prinzipiell binär.“

(ZA22, 03.08.2024)

„[...] da das biologische Geschlecht bei Menschen – wie bei den meisten höheren Lebewesen – im Gegensatz zu anderen Variablen (wie Körpergröße, Alter, Hautfarbe) wesentlich binär ist.“

(ZA22, 03.08.2024)

„Es gibt kein biologisches drittes Geschlecht [...]“

(ZA22, 03.08.2024)

Sex und *gender* werden hier als Kategorien portraitiert, die zwar miteinander verwoben sind und *gender* im Idealfall auf sex aufbaut, aber die grundsätzlich getrennt voneinander zu betrachten sind und sich somit gegenüberstehen. Während sex als „biologisches Geschlecht“ bezeichnet wird, wird *gender* synonym für ein „subjektiv empfundenes Geschlecht“ gebraucht. Dieses Vokabular suggeriert, die Biologie sei eine natürlich beobachtbare, objektive Tatsache, wohingegen das sozio-kulturelle Wesen des Geschlechts als subjektives, gefühlsbasiertes und unwissenschaftliches Gegenstück konstruiert wird. Geschlecht wird also durch die Anwendung der Differenzierung von sex und *gender* innerhalb des untersuchten Diskurses auf das naturalisierende binäre System heruntergebrochen. Der performative Charakter des Geschlechts wird durch die Naturalisierungs-Rhetorik überdeckt, indem auf vermeintlich fundierte wissenschaftliche Ergebnisse zurückgegriffen wird. Dass jedoch auch die Wissenschaft

(im Sinne der Biologie und Medizin) in diesem Fall keine eindeutigen Ergebnisse liefert und Khelif dennoch nicht zufriedenstellend kategorisiert werden kann, zeigt wiederum den diskursiven, konstruierten Charakter von Geschlecht auf. Die soziale Konstruiertheit von Geschlecht wird hier also verschleiert, aber gleichzeitig durch das Scheitern der Naturalisierungs-Strategien auch offengelegt.

Jedoch finden sich auch innerhalb des Diskurses vereinzelte Tendenzen zur Anfechtung der „natürlichen Tatsache“ des Geschlechts. Indem der variantenreiche Charakter der körperlichen Geschlechtsmerkmale betont wird, wird der allgemeingültige Wahrheitsanspruch, der der sex-Komponente auferlegt wird, abgeschwächt.

„Gerade bei der Frage des Geschlechts ist es keineswegs so einfach, wie es scheint. Selbst Experten sind sich uneinig, wie sie definieren sollen, was eine biologische Frau ist.“

(ZA59, 11.08.2024)

5.2.2. Die zentrale Rolle des Körpers

Im Anschluss an die naturalisierende Anwendung der *sex/gender*-Differenzierung eröffnet sich ein weiterer fundamentaler Argumentationsstrang innerhalb dieses Interpretationsrepertoires, mit dessen Hilfe die „natürliche Tatsache“ von Geschlecht mitkonzipiert wird. Wie bereits erwähnt, werden innerhalb des beobachteten Diskurses häufig bestimmte körperliche Marker kausal mit der geschlechtlichen Identität einer Person verknüpft. Es findet eine permanente Vergeschlechtlichung körperlicher Merkmale statt, die das Geschlecht somit eng an diese Merkmale binden. Dieser Prozess erfolgt somit in Analogie zur heterosexuellen Matrix nach Butler (Kapitel 3.4), innerhalb der von einer grundlegenden Passung des Körpers, der Identität und des Begehrens im Sinne kulturell intelligibler Individuen ausgegangen wird. Bei Khelif wird auf Basis „männlicher Körpermerkmale“ häufig der Schluss gezogen, sie müsse ein Mann sein. Die körperlichen Marker belegen demzufolge Khelifs „wahres Geschlecht“. Eines der häufigsten Merkmale in diesem Zusammenhang ist das Testosteron, das als *der* „Männlichkeitsmarker“ gilt. Die Narrative, die rund um das Testosteron kreiert werden, sind aufgrund der diskursiven Fülle in Kapitel 5.2.3 separat angeführt. Neben Testosteron werden jedoch weitere Körperlichkeiten diskursiv eng mit dem Geschlecht einer Person verknüpft. So ist beispielsweise die Rede vom explizit „männlichen Y-Chromosom“, das in Kombination mit hohen Testosteronwerten lediglich im Körper eines „biologischen Mannes“ zu finden ist.

„Khelif habe ein X- und ein Y-Chromosom, wie ein Mann. So gesehen müsste sie bei den Männern boxen.“

(ZA22, 03.08.2024)

„Denn der Algerierin sollen, genauso wie der Taiwanerin Lin Yu-ting, bei der WM 2023 durch einen Geschlechtertest männliche Y-Chromosomen nachgewiesen worden sein, woraufhin sie ausgeschlossen wurde.“

(ZA21, 03.08.2024)

„Frauen haben typischerweise zwei X-Chromosomen (XX), Männer in den meisten Fällen ein X- und ein Y-Chromosom (XY).“

(ZA31, 05.08.2024)

„Bei ihr wurde festgestellt, dass sie die Chromosomen eines Mannes hat.“

(ZA60, 11.08.2024)

XX-Chromosomen finden sich in Frauen-Körpern, XY-Chromosomen sind den Männer-Körpern vorbehalten, so der Grundtenor des Diskursstrangs. Das Y-Chromosom wird explizit mit „Männlichkeit“ in Verbindung gebracht. Dadurch wird zugleich auch die Unmöglichkeit der Existenz von Frauen mit XY-Chromosomen impliziert. Abschwächende Formulierungen wie „typischerweise“ und „in den meisten Fällen“ bilden ein leichtes Gegengewicht zu der häufig pauschalisierten Darstellung, indem die Möglichkeit eingeräumt wird, dass manche Fälle nicht dieser Typik folgen. Dennoch werden Personen, bei denen die körperlichen Merkmale nicht mit dem gesellschaftlich „dazu konstruierten“ Geschlecht übereinstimmen, sanktioniert, wie am Beispiel von Imane Khelif aufgezeigt wird. Der Versuch, Khelif innerhalb der kulturellen Matrix passend zu machen, scheitert.

Wie auch schon bei der *sex/gender*-Differenzierung (Kapitel 5.2.1) beschrieben, wird häufig das *Biologische* betont, wenn es um die Zuordnung gewisser Körpermarker zu einem Geschlecht geht. Die Biologie, die als „natürliche Tatsache“ konstruiert wird, spielt eine zentrale Rolle innerhalb des Diskurses und stellt folglich die Ausgangsbasis für die Konstruktion von Geschlecht dar.

„Es war ein kurzer Auftritt voller Schmerzen, auf ungleichem Niveau. Wohl, weil die biologischen Voraussetzungen andere waren.“

(ZA10, 02.08.2024)

„Darin behauptete der umstrittene IBA-Präsident Umar Kremlw, dass Khelif und Lin biologische Männer seien, was Tests ergeben hätten.“

(ZA65, 12.08.2024)

„Das sei das Resultat einer Geschlechtsentwicklung abseits der Norm, die nur bei biologischen Männern auftreten kann.“

(ZA76, 06.11.2024)

„Wir werden ‚gebärender Elternteil‘ ‚Menstruierende Person‘ etc. genannt. Wir dürfen beim Sport gegen biologische Männer antreten.“

(ZA63, 11.08.2024)

Es wird durch diese Diskursausschnitte deutlich, dass innerhalb der Debatte versucht wird, die „tatsächliche geschlechtliche Wahrheit“ Khelifis in der vermeintlichen Objektivität der Biologie und des Körpers zu finden. Das (biologische) „Mann-Sein“ wird mit Männlichkeit assoziiert und im vorliegenden Diskurs hauptsächlich über körperliche Faktoren (XY-Chromosomen, Testosteron, Muskelmasse, etc.) determiniert. Weiblichkeit konstruiert sich demnach über die Abwesenheit dieser Merkmale. Die vehemente Betonung des *biologischen* Mannes, der Khelif angeblich sei, suggeriert, dass damit ein unumstößlicher Fakt gemeint ist. Hier verdeutlicht sich einmal mehr das Wirken der heterosexuellen Matrix, auf deren Basis diese Assoziationen zustande kommen. Indem die Biologie als fundamentale Wahrheit gesehen wird, wird die Materialisation des Körpers durch diskursive Praktiken auch hier verschleiert. Im Anschluss an Butler bringen genau solche Diskurse die „natürlichen, biologischen Tatsachen“ des Geschlechtskörpers erst als solche hervor, was sich wiederum in den Körpern manifestiert. Im vorliegenden Fall ist der Körper zentral für die Bestimmung des „echten Geschlechts“ einer Person. Des Weiteren wird durch die Propagierung gravierender körperlicher Unterschiede eine diskursive Kluft zwischen den beiden Leistungsklassen – Männer und Frauen – im Sport kreiert.

5.2.3. Das Testosteronargument/ der „T-talk“

Dieses Unterkapitel widmet sich explizit dem „T-talk“ (Karkazis und Jordan-Young 2018), da das Testosteron innerhalb des untersuchten Diskurses einen sehr prominenten Stellenwert einnimmt. Testosteron bildet hier häufig das ausschlaggebende Merkmal, das über Inklusion und Exklusion in der Sportwelt entscheidet. Wie Karkazis und Jordan-Young (2018) bereits aufgeschlüsselt haben, ranken sich um das Testosteron viele Alltagsmythen, die auch innerhalb dieses Diskurses reproduziert werden. Testosteron wird zunächst als explizit männlich konnotiertes Merkmal wahrgenommen, woraufhin Testosterongrenzwerte im Frauensport eingeführt werden. Testosteron wird zugleich mit körperlicher Leistungsfähigkeit assoziiert. Mehr Testosteron impliziert mehr Leistung. Durch die durchschnittlich geringere Testosteronproduktion von Frauen werden diese als den Männern körperlich unterlegen dargestellt. Es findet eine diskursive Verknüpfung von Testosteron, Männlichkeit und Leistungsfähigkeit statt.

Die konstant männliche Konnotation von Testosteron konstituiert sich durch dessen vielgebrauchte Beschreibung als „männliches Sexualhormon“. Testosteron wird dadurch als Merkmal hervorgebracht, das „normalerweise“ nicht mit Frauen und Weiblichkeit in Verbindung

steht. Das bei Khelif angeblich „erhöhte Werte des männlichen Sexualhormons Testosteron“ festgestellt wurden, konstruiert Khelif somit explizit als männlich.

„[...] männliche[s/n] Sexualhormon[s] Testosteron [...]“

(bspw.: ZA02, ZA03, ZA05, ZA07, ZA13, 02.08.2024; ZA17, ZA18, 03.08.2024)

„Zwar bildet auch der weibliche Körper Testosteron – allerdings ist bei Männern der Serumspiegel mit über 5 ng/ml um mehr als das Zehnfache höher als bei Frauen (ca. 0,5 ng/ml). Deshalb erreichen auch Frauen mit stark erhöhtem Spiegel physiologisch nie den Wert von Männern.“

(ZA62, 11.08.2024)

Vor allem im Sportkontext wird folglich davon ausgegangen, dass es einen bestimmten Testosteron-Grenzwert gibt, anhand dessen sich eindeutig bestimmen lässt, ob eine Person männlich oder weiblich ist. Die häufige Erwähnung der „erhöhten Testosteronwerte“ impliziert, dass es einen „Normalwert“ geben muss, von dem Khelif abweicht und dadurch nicht mehr als Frau gelten kann.

„Khelif soll zu viel Testosteron haben, um als Frau zu gelten“

(ZA15, 03.08.2024)

„Was die beiden zwischen den Beinen haben, kann ich nicht untersuchen, aber ihr Testosteron-Wert ist sehr, sehr hoch.“

(ZA37, 06.08.2024)

„Von einem, dessen Testosteronwerte so hoch gewesen waren, dass man sie/ihn von der Frauen-Box-WM 2023 ausgeschlossen hatte.“

(ZA72, 18.08.2024)

„[...] das bedingt einen Testosteronspiegel im Blut, der im männlichen Bereich liegt [...]“

(ZA09, 02.08.2024)

Jedoch stößt auch hier der Diskurs an die Grenzen der kulturellen Matrix, indem keine zufriedenstellende Übereinkunft erzielt werden kann. Zwar reproduziert sich die binärisierende Auffassung, es gäbe gewisse „Parameter einer Frau“, denen Khelif angeblich nicht entspricht. Aber die Fragilität der Matrix, die die Suche nach Khelif's „wahrem Geschlecht“ veranlasst, offenbart sich sowohl in der Kritik an der Interpretation des Parameters als auch in der Kritik des Parameters selbst.

„Das Internationale Olympische Komitee sieht Khelif's Testosteronspiegel jedoch im Rahmen der Parameter einer Frau.“

(ZA06, 02.08.2024)

„Testosteronwerte verändern sich ständig‘, sagt der für Österreichs Anti-Doping-Agentur Nada tätige Sportwissenschaftler David Müller. Und: ‚Jede Grenze, die man zwecks Teilnahmeberechtigungen an Bewerben zieht, ist letztlich willkürlich.‘“

(ZA09, 02.08.2024)

„Bei den ebenso genetisch bestimmten hormonellen Ausprägungen begnügte man sich lange mit der binären Frau-Mann-Einteilung. Der Leichtathletik reichte das nach dem Auftauchen der intersexuellen Caster Semenya nicht mehr. Die Einführung einer Testosteronobergrenze für Frauen zeigte aber, dass die Frage zu komplex für einen Parameter sein könnte, auch juristisch.“

(ZA20, 03.08.2024)

Testosteron wird des Weiteren kausal mit sportlicher Leistungsfähigkeit in Verbindung gebracht. Je mehr Testosteron ein Körper produziert, desto bessere Leistung (mehr Muskelkraft, mehr Ausdauer, etc.) kann erwartet werden, so das Narrativ des untersuchten Diskursstranges. Vor allem beim Sport werden durch die Betonung des Testosterons andere Faktoren, die über sportliche Erfolge entscheiden können, ausgeblendet. Es zeichnet sich ein tendenziell vereinfachtes Bild von körperlicher Leistungsfähigkeit ab, welches Sozialisationsbedingungen (wie soziale Schichtzugehörigkeit, finanzielle Ressourcen, Zugang zu Trainingsmöglichkeiten, usw.) sowie anderweitige körperliche Faktoren (etwa Körpergröße oder Spannweite der Arme, etc.) in den Hintergrund rückt. Dass die Voraussetzungen für sportliche Erfolge von weit mehr als dem hormonellen Gegebenheiten eines Körpers abhängen, wird durch den „T talk“ diskursiv verschleiert.

„Da Testosteron die Geschlechtsunterschiedlichkeit in der sportlichen Leistung ausmacht (und nicht die äußeren Geschlechtsorgane), sollte dieser Wert für die Zuordnung einer Sportlerin entscheidend sein.“

(ZA62, 11.08.2024)

„Sollten erhöhte Testosteronspiegel vorliegen, dem allerdings auch schon widersprochen wurde, so wären etliche Vorteile wie mehr Muskelmasse, Muskelkraft, Aggressivität oder Risikobereitschaft zu erwarten, was im Wettkampf Vorteile bringen kann.“

(ZA40, 06.08.2024)

„Ihr hoher Testosteronspiegel ist auch entscheidend. Der Stoff ist wichtig für den Muskelaufbau und die Durchblutung. Sie hätte also nicht antreten dürfen‘, klagt der Regisseur.“

(ZA60, 11.08.2024)

„In dieser sexuellen Differenzierung spielt Testosteron eine tragende Rolle. Dieses Hormon, das durch die Debatten über ‚toxische Männlichkeit‘ in Verruf gekommen ist, prägt neben anderen physischen und psychischen Eigenschaften auch die Ausbildung der Muskulatur, die ja bei allen

Sportarten beteiligt ist. [...] Testosteron, von dem Männer typischerweise viel mehr produzieren als Frauen, fördert den Muskelaufbau und den Fettabbau. Man mag das als biologische Ungerechtigkeit sehen, kann sich aber trösten: Testosteron hat auch nachteilige Wirkungen. So drosselt es das Immunsystem. Das ist ein Grund dafür, dass Männer durchschnittlich kürzer leben als Frauen. Ein zweiter Grund ist, dass vor allem junge Männer zu riskantem Verhalten – Stichwort Autorasen – und Aggressivität neigen. Auch daran ist Testosteron beteiligt.“

(ZA22, 03.08.2024)

Testosteron erscheint nach Lektüre dieser Diskursausschnitte als fundamentaler Dreh- und Angelpunkt mit massivsten Auswirkungen auf den Körper und den Lebensverlauf. Demzufolge verantwortet Testosteron neben verstärktem Muskelaufbau und Fettabbau auch eine Drosselung des Immunsystems sowie eine Steigerung der Risikobereitschaft und Aggressivität. An dieser Stelle wird die Wirkkraft der Biologie noch weitergesponnen und diskursiv als Begründung für männliches Risiko- und Aggressivitätsverhalten eingesetzt. Einmal mehr wird hier die sozio-kulturelle Gewordenheit des Geschlechts und in weiterer Folge auch die sozio-kulturelle Gewordenheit vergeschlechtlichter Eigenschaften und Verhaltensweisen durch die Zentralisation der Natur und Biologie überlagert. Es entsteht der Eindruck, gewisse Eigenschaften und Verhaltensweisen wären „von Natur aus“ rein männlich oder weiblich. In weiterer Folge gelten die „männlichen Eigenschaften“ als ideale Grundvoraussetzung, um im Sport mehr Leistung erbringen zu können.

Die vermeintlich essenzielle Rolle von Testosteron bei der Leistungsfähigkeit erzeugt in Kombination mit der hegemonial männlichen Konnotation von Testosteron ein weiteres fundamentales Deutungsmuster dieses Diskurses: Testosteron führe dazu, dass Männer Frauen körperlich grundsätzlich überlegen seien. Vor allem innerhalb der vorliegenden strukturellen Verhältnisse im Sport, in welchem die Leistungsfähigkeit im Zentrum steht, ist diese Annahme besonders ausgeprägt.

„Auf der Strecke bleiben (wieder einmal) die Frauen, die sich plötzlich Männern gegenüber sehen, die ihnen körperlich überlegen sind.“

(ZA12, 02.08.2024)

„Doch die ihre [sic!] klar unterlegenen Gegnerinnen behaupten anklagend, dass sie in Wahrheit von einem Mann verprügelt worden seien.“

(ZA72, 18.08.2024)

„Das vermeintlich ‚schwache Geschlecht‘ prügelt aufeinander ein. Wenn im TV Frauenboxen läuft, schalte ich aus.“

(ZA19, 03.08.2024)

„SCHON BEIM EMBRYO IST DAS MÄNNLICHE HERZ GRÖßER ALS DAS WEIBLICHE – UND DIE LUNGE SAMT LEISTUNGSVERMÖGEN EBENFALLS“

(ZA62, 11.08.2024; Anm.: Großschreibung im Original vorhanden)

Der Testosteron-Diskurs alleine bietet vermutlich Analysematerial für mehrere Masterarbeiten, da diese Thematik in sich sehr viele institutionalisierte Deutungen über die Verhältnisse von Körper, Hormonen, Geschlecht, Biologie, Sozialwissenschaft etc. in sich vereint und somit einen komplexen Diskursstrang auch innerhalb dieser Arbeit bildet, die der Komplexität dieser Thematik an dieser Stelle nur bedingt gerecht werden kann. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Bezugnahme auf Testosteron innerhalb des vorliegenden Diskurses eine weitere Strategie einerseits zur Verortung des Geschlechts in der Natur und dadurch andererseits zur Aufrechterhaltung der heterosexuellen Matrix ist. Es findet eine permanente Wiederholung der scheinbar natürlichen Verbindung von „Mann-Sein“, Männlichkeit, Testosteron und XY-Chromosomen statt, wodurch eine Einschreibung dieser Verbindung entlang der kulturellen Matrix in die Gesellschaft praktiziert wird. Khelif's Präsenz zeigt jedoch die Fragilität dieser Schlussfolgerung und somit deren Konstruiertheit auf, da sie nicht innerhalb dieses Konstrukts eingepasst werden kann.

5.3. Interpretationsrepertoire 3: Binärisierung von Geschlecht

Eng mit der Naturalisierung von Geschlecht verzahnt, ist die Übersetzung der „natürlichen Wahrheit“ von Geschlecht in ein binäres Kategoriensystem, also die Unterteilung von Personen in Männer und Frauen als Gegensatzpaar. Die angenommene Natürlichkeit von Geschlecht auf Basis gewisser körperlicher Marker, legitimiert die tiefgreifende gesellschaftliche Geschlechtersegregation. Dieses Kapitel zeigt demnach, wie durch die Befunde aus Kapitel 5.2 das binäre Geschlechtersystem als soziale Praxis begründet wird und wie mittels der Binärisierung von Geschlecht und den damit einhergehenden Stereotypisierungen vermeintlich Ordnung in des „Geschlechter-Chaos“ gebracht werden soll.

5.3.1. Außen Frau, innen Mann

Eine viel gebrauchte Erklärungsstrategie, die dieses Interpretationsrepertoire stützt, ist das Narrativ, Khelif sei „Außen weiblich“, aber „Innen männlich“. Anschließend an die diskursive Begründung des Geschlechts in der Natur wird hier versucht, Khelif's Dasein „sinnvoll“ entlang sozio-kulturell akzeptierter Normen zu übersetzen. Khelif wird jedoch als verkörperter Widerspruch konstruiert, in dem sich „männliche und weibliche Merkmale“ einen Körper teilen. Khelif bricht folglich schon im Kontext der körperlichen Intelligibilitäts-Komponente mit den auf

sie angewendeten Normen, ohne dass ihre Identität und ihr Begehren, die die weiteren Aspekte der kulturellen Matrix bilden, miteinbezogen werden.

„Die bekannteste Form der Intersexualität ist das CAIS-Syndrom, [...] das bei der algerischen Boxerin möglicherweise vorliegen könnte. [...], die äußeren Genitalien sind weiblich (die inneren meist nicht vorhanden), sodass sie von der Erscheinung Frauen sind; allerdings besitzen sie männliche Geschlechtschromosomen (XY), der Testosteronspiegel ist hoch, innerlich bleibt die Person ein Mann, da die Testosteronwirkung sich zwar nicht in den Geschlechtsmerkmalen manifestiert, sehr wohl aber in anderen Organen wirksam wird.“

(ZA62, 11.08.2024)

„Dass eine Person z. B. zwar äußerlich weibliche Geschlechtsorgane, innerlich aber männliche Hormone und die Chromosomen eines Mannes hat, was die körperliche Leistungsfähigkeit entscheidend beeinflusst (und bei den beiden Olympiasportlerinnen vorliegen dürfte).“

(ZA62, 11.08.2024)

„[...] also äußerlich eine Frau, hat also weibliche Genitalien, ist aber innerlich mit männlichen Chromosomen und Hormonen ausgestattet. Außen eine Frau, innen ein Mann [...].“

(ZA71, 15.08.2024)

„Dass ihre äußere Erscheinung weiblich wirkt, dass sie etwa glatte Haut hat, liegt daran, dass sie genügend vom weiblichen Hormon Östrogen hat.“

(ZA22, 03.08.2024)

Da für die Einteilung in sportliche Leistungsklassen, laut Diskurs die Hormonwerte entscheidend sind (Kapitel 5.2.3 zum „T-talk“), wird hier der Fokus auf diese Merkmale gelegt. Khelif wird in diesem Fall zwar das „Frau-sein“ zuerkannt, aber nur auf oberflächlicher Basis. Ihre „inneren Werte“ weisen sie dennoch als Mann aus. Khelif's „Frau-sein“ wird ihr folglich zugleich wieder aberkannt. Es entsteht ein ambivalentes Bild von Geschlecht, das sich vorrangig über das körperliche Innenleben konstruiert. Der Fokus liegt bei Khelif nicht auf dem äußeren Erscheinungsbild, das nur selten thematisiert wird¹², sondern Hormon- und Chromosomenwerte bestimmen letztlich ihr diskursiv konstruiertes Geschlecht. Wie sich zeigt, wird mittels dieser „Zweiteilung“ die Krise der Kategorisierung (Kapitel 5.1) einmal mehr verdeutlicht. Die schiere Unmöglichkeit Khelif innerhalb des kulturellen Rahmens „sinnvoll“ einzupassen, weder über die Berufung auf die Natur noch über die Anwendung der binären Klassifizierung, unterstreicht den „gender trouble“, der durch Khelif's bloße Existenz ausgelöst wird. Die „klassischen Möglichkeiten“, das Geschlecht einer Person innerhalb des Diskurses zu bestimmen, scheitern,

¹² Im Gegensatz beispielsweise zur Debatte um Caster Semenya Anfang der 2010er, deren optische Erscheinung ebenfalls zentraler Bestandteil des Diskurses war.

da Khelifs Merkmale nicht mit den Vorgaben der heterosexuellen Matrix übereinstimmen. In weiterer Folge wird Khelif durch die Unmöglichkeit der Passung als unintelligibles Subjekt identifiziert und somit als illegitim innerhalb des vorliegenden Kontexts gesehen. Gleichzeitig offenbart die „Nicht-Wiederholbarkeit“ der diskursiven Logik bei Khelif die Fragilität dieser Logik. Die folgenden Strategien (Fairness- und Schutzargumentation) versuchen, diese Fragilität zu vertuschen, indem Khelif als illegitime Teilnehmerin dargestellt wird und dadurch die patriarchale, diskursive Logik des Systems bewahrt werden kann.

5.3.2. Das Fairnessargument

Zur Aufrechterhaltung des binären Geschlechtersystems im Sport sowie allgemein der Glaubwürdigkeit der kulturellen Matrix wird häufig auf zwei Argumentationsstrategien zurückgegriffen (siehe dazu Kapitel 2). Zunächst wird an dieser Stelle auf die Berufung auf Fairness und Gerechtigkeit in diesem Zusammenhang eingegangen (Kapitel 5.3.3 behandelt anschließend das Schutzargument). Fairness, im Sinne fairer Wettkampfbedingungen, gilt als zentraler Wert des Sports. Eng damit verbunden ist die Chancengleichheit aller teilnehmenden Athlet*innen. Mittels der Betonung, dass diese Werte nur dann eingehalten werden können, wenn Männer gegen Männer und Frauen gegen Frauen antreten, werden die naturalisierenden Bezüge aus Kapitel 5.2, die eine biologische begründete Ungleichheit propagieren, in eine zwingend notwendige binäre Trennung der Geschlechter übersetzt. Die Binärisierung als soziale Praktik ist hier folglich eine „notwendige Konsequenz“, die aus der „natürlich gegebenen Ungleichheit“ der zwei Geschlechter folgt.

„Sie soll einen überdurchschnittlich hohen Testosteronwert aufweisen und damit einen unfairen Vorteil gegenüber anderen Sportlerinnen haben.“

(ZA60, 11.08.2024)

„Auf Dauer müsse sich das Olympische Komitee überlegen, wie es Chancengleichheit garantiere. Es sei, wie wenn ein Schwergewicht gegen ein Fliegengewicht antrete.“

(ZA60, 11.08.2024)

„Carini gab gegen umstrittene Algerierin nach nur 46 Sekunden auf: ‚War unfair‘.“

(ZA13, 02.08.2024)

„Freilich heißt es auch, ein Ausschluss von Frauenbewerben sollte erfolgen, so Sicherheit oder Fairness nicht gewährleistet sind.“

(ZA09, 02.08.2024)

Khelifs biologische Voraussetzungen werden hier in direkten Zusammenhang mit einem vermeintlich ungleichen Niveau der Wettkämpferinnen gesetzt. Es spinnt sich das bereits

verdeutlichte Narrativ weiter, Khelif's „Innenleben“ sei männlich, was sie im Vergleich zu anderen Teilnehmenden stärker und überlegen mache. Dieses „männliche Innenleben“ wird innerhalb dieses Arguments als unfaire Grundvoraussetzung gewertet, weshalb Khelif die Teilnahme grundsätzlich verweigert werden sollte. Diese Beiträge verdeutlichen einmal mehr die diskursive Strategie, Khelif als unintelligibel und dadurch illegitim zu konstruieren, wodurch eine Exklusion stattfindet. Es wird davon ausgegangen, dass – wäre Khelif die Teilnahme verwehrt geblieben – unter allen anderen Athlet*innen eine größtmögliche Chancengleichheit auf den Olympia-Sieg vorhanden gewesen wäre. Khelif's Antreten im Bewerb stört diese Annahme. Die Gewichtung der „ungleichen körperlichen Voraussetzungen“ legitimiert somit die binäre Trennung der Geschlechter im Sport. Gleichzeitig wird Khelif als Fremdkörper innerhalb des Systems gesehen, der lediglich unter unfairen Bedingungen antreten kann. Dieser Argumentationsstrang veranschaulicht, wie zunächst die Unklarheit bezüglich Khelif's geschlechtlicher Kategorisierung betont wird und dadurch die heterosexuelle Matrix ins Wanken gerät. Indem jedoch die Fairness und der Schutz der Frauen (nachfolgendes Kapitel) miteinbezogen wird, kann Khelif schlussendlich doch als vorwiegend männlich (weil das körperliche Innenleben den Ausschlag gibt) eingeordnet werden, wodurch ihre Existenz illegitim ist und in weiterer Folge die Logik und Wirkkraft der Matrix und des binären Geschlechtersystems wiederhergestellt werden kann.

5.3.3. Das Schutzargument

Neben der Fairness, die laut Diskurs durch Athlet*innen wie Khelif gefährdet wird, ist auch der „Schutz der Frauen“ und der „Schutz des Frauensports“ ein wiederkehrendes Thema. Auch dieser Diskursstrang basiert auf der Berufung auf die Notwendigkeit des binären Geschlechtersystems und stützt somit die Binärisierung von Geschlecht generell. Im Kontext dieses Argumentationsstrangs sollen die „echten“ Frauen in den Frauenbewerben vor „männlichen Eindringlingen“ (im vorliegenden Fall Khelif) geschützt werden, was den Beschreibungen des „male imposter“-Arguments (Bavington, 2019, S. 185) entspricht. Durch die paternalistische Auffassung, Frauen seien besonders schützenswert, weil wehrlos, erscheint die binäre Trennung der Geschlechter als moralisch notwendig. Zugleich wird dadurch wiederum die kulturelle Ordnung aufrechterhalten, indem ein Aufeinandertreffen von Mann und Frau in einem sportlichen Wettbewerb als absolut fatal für die Frau beschrieben wird. Auch hier wird Khelif schlussendlich innerhalb der männlichen Kategorie verortet, um den „echten Frauen“ einen fairen und ungefährlichen Wettbewerb zu gewähren.

„Wir werden die Frauen bei unseren Bewerben weiter schützen.“

(ZA37, 06.08.2024)

„Andererseits kann ein Match Mann vs. Frau – anders als in Leichtathletik, Skifahren oder Song-Contest [sic!] – im Boxring lebensgefährlich sein.“

(ZA72, 18.08.2024)

„Die Frage, warum man nicht Männer und Frauen in allen Bewerben zusammenlegt, ist flapsig so zu beantworten: da die biologischen Frauen dadurch oft entmutigt würden.“

(ZA22, 03.08.2024)

„Das war kein fairer Kampf“, sagte sie. Wer männliche Geschlechtsmerkmale habe, sollte ,nicht bei den Frauen antreten dürfen. Und zwar nicht, weil man jemanden diskriminieren will. Sondern um das Recht von Frauen zu schützen, sich unter gleichen Bedingungen zu messen.“

(ZA09, 02.08.2024)

„[...]dass man eines Tages Frauen vor anderen Frauen in Schutz nehmen muss, deren hormonelles und molekularbiologisches Innenleben sie eigentlich als Männer ausweisen.“

(ZA62, 11.08.2024)

Auch hier wird, wie zuvor im Rahmen des Fairnessarguments (Kapitel 5.3.2), Khelif das „Frau-Sein“ einerseits zuerkannt, unter anderem durch die Bezeichnung „Frauen vor Frauen schützen“. Andererseits verflüchtigt sich diese Anerkennung mit Berufung auf die „eigentliche Wahrheit“, Khelif sei doch ein Mann, im selben Atemzug wieder. Die binäre Trennung erscheint somit einerseits als „logische Konsequenz“ einer angeblich natürlich begründeten körperlichen Überlegenheit der Männer über Frauen. Andererseits dient die Binärisierung auch zur Wahrung der heteronormativen, patriarchalen Logiken des Sports und generell der Gesellschaft, indem „nicht-passende“ Personen als illegitim und damit nicht teilhabeberechtigt konstruiert werden. Die Argumentation des „männlichen Eindringlings“ im Frauenbewerb unterstreicht jedoch ironischerweise im Anschluss an Butler (Kapitel 3.5) die Fiktion dieser binären Kategorisierung und hebt den performativen Charakter des Geschlechts hervor (Kapitel 3.2).

Schlussendlich werden durch dieses Interpretationsrepertoire des vorliegenden Diskursausschnitts mehrere gesellschaftliche Wissensbestände offengelegt. Die diskursive Zweiteilung von Khelif's Körper in „Außen weiblich, Innen männlich“ zeigt zunächst die diskursive Unvereinbarkeit normabweichender Geschlechtsmerkmalskombinationen, wodurch das Wirken der heterosexuellen Matrix veranschaulicht wird. Jeder körperliche Wert und Marker muss zwingend einem der beiden binären Geschlechter zugewiesen werden. Die schlussendlich entstandene Inkongruenz dieser Markierungen bei Khelif führt zu ihrer Sanktionierung durch die Gesellschaft. Diese erfolgen im Sport unterschwellig über die Berufung auf die Einhaltung von Fairness, Chancengleichheit und den Schutz der Frauen wobei die inkongruenten, unintelligiblen Identitäten als Störfaktoren dieser Werte gesehen werden. Bestanden zuvor noch Zweifel und

Ungewissheit über ihre geschlechtliche Kategorisierung, kann Khelif durch diese diskursiven Strategien (zumindest oberflächlich) schlussendlich doch als Mann gewertet werden, da alles andere unfair und gefährlich wäre.

Das Zusammenspiel des binären Geschlechtersystems mit der Betonung der Einhaltung sportlicher Werte bildet eine Art „Legitimationskreislauf“. Indem Bezug auf Fairness und Chancengleichheit bei der Zulassung normabweichender Personen zu Wettkämpfen genommen wird, kann die binäre Geschlechtertrennung aufrechterhalten und begründet werden. Gleichzeitig dient das binäre Geschlechtersystem aber auch als Instrument, um die sportliche Illusion einer omnipräsenten Fairness und Chancengleichheit zu bewahren, die das Grundgerüst des Sports bilden. Der Sport braucht folglich das binäre Geschlechtersystem und umgekehrt. Dies funktioniert, solange nicht-normkonforme, unintelligible Identitäten als illegitime Störfaktoren gesehen und folglich exkludiert werden.

5.4. Interpretationsrepertoire 4: Der Umgang mit Geschlecht im Sport

Das vierte Interpretationsrepertoire untersucht die mediale Konstruktion von Geschlecht in Hinblick auf deren Verschränkung und Institutionalisierung mit Sport. Aufbauend auf den Ausführungen der vorangegangenen Interpretationsrepertoires wird hier die Manifestation der diskursiven, medialen Konstruktion von Geschlecht (über Naturalisierung und Binärsisierung vor dem krisenhaften Hintergrund) im Kontext des Sports aufgedeckt. Der Fokus liegt dabei darauf, wie Geschlecht hier funktional eingesetzt wird, wodurch sich der Sport als aktiver Mitproduzent normativer Geschlechterordnungen herausstellt, wie auch schon in Kapitel 2.3 beschrieben wurde. Gleichzeitig wird in diesem Rahmen auch die Frage nach der Schuld und Verantwortung für die ursprüngliche Krise behandelt.

5.4.1. Das Regelwerk als Problem

Die Problematisierung der Regelwerke zieht sich durch eine Vielzahl der untersuchten Diskursbeiträge, wodurch tendenziell die Verantwortung für das Aufkeimen der Debatte auf die ungenaue Auslegung der Regularien verlagert wird. Die Kritik wird allerdings durch verschiedene Intentionen angeleitet. Zunächst erfolgt die Regelkritik aus einem Wunsch nach mehr Kontrolle über die Teilnehmenden. Hier wird nicht nach einer generellen Reform verlangt, sondern nach strengerer Regelauslegung auf klarer „wissenschaftlicher Basis“. Demzufolge manifestiert sich an dieser Stelle die naturalisierte Konstruktion des Geschlechts (Kapitel 5.2) in der Forderung nach „objektiven, wissenschaftlichen“ Lösungen zur Wahrung der Integrität des Sports.

„Boxen schrieb nur durch die Geschlechterdebatte Schlagzeilen. Hier trug freilich das IOC eine Mitschuld, weil es keine klaren Richtlinien erteilt hatte. 2028 wird dieser Sport kaum noch olympisch sein.“

(ZA70, 13.08.2024)

„[...] das Regelwerk brauche aber immer eine wissenschaftliche Basis, so der ‚Herr der Ringe‘. Die ‚wissenschaftliche Basis‘, wie es der IOC-Boss nennt, sei aber in diesen Fällen schwierig [...]. Selbstverständlich könnten routinemäßig Gentests und auch Hormontests durchgeführt werden und somit zu objektiveren Entscheidungen führen.“

(ZA40, 06.08.2024)

„Vielleicht sollte man dieses Problem in Hinkunft mit klipp und klaren medizinischen Parametern und Regularien angehen, um all den irrwitzigen Verschwörungstheorien [...] einen Riegel vorzuschieben.“

(ZA71, 15.08.2024)

Wie auch schon in vorangegangenen Kapiteln beschrieben, zeigt sich auch hier in Bezug auf Geschlecht der tiefgehende Biologismus (Kapitel 5.2), der die finale Entscheidung über Inklusion oder Exklusion treffen sollte. Die ausschlaggebenden Parameter werden mit den Adjektiven „wissenschaftlich“, „medizinisch“ oder auch „objektiv“ charakterisiert, wodurch biologische, körperliche Komponenten von Geschlecht als objektive wissenschaftliche Erkenntnis konstruiert werden. Es zeichnet sich ein Wunsch nach verstärkter Institutionalisierung der „natürlichen Tatsache“ von Geschlecht ab, auf deren Basis angeblich eindeutige Kriterien zur Geschlechtsbestimmung vorhanden wären. Gleichzeitig wird dadurch eine noch deutlichere Verschleierung des performativen, diskursiven Charakters von Geschlecht erreicht. Mehr Klarheit bezüglich der Regelungen würde in diesem Fall zu vermehrten, strengeren Körperkontrollen führen.

Die Regelwerke stehen jedoch auch konträr zu den vorangegangenen Ausführungen für ihren exkludierenden Charakter in der Kritik, wodurch ebenfalls eine grundlegende Überarbeitung der Regularien des Sports gefordert wird.

„Sie [Anm.: die Weltverbände] müssen Regeln schaffen, die größtmögliche Fairness garantieren, aber gleichzeitig möglichst jedem, der teilnehmen will, die Möglichkeit dazu geben. Eine schwierige Balance.“

(ZA09, 02.08.2024)

„Es bestand die Gefahr einer Zurschaustellung samt weiterer Stigmatisierung. Am Ende wird deutlich, dass der Sport für intersexuelle Menschen noch immer keinen Platz gefunden hat. Ein Dilemma.“

(ZA20, 03.08.2024)

„Schon in der Vergangenheit war die Dachorganisation in der Frage der Kategorisierung in das binäre System von Mann und Frau in Erklärungsnot geraten.“

(ZA51, 08.08.2024)

„Die Handballerin hat aber einen anderen Vorschlag, wie Fairness im Sport ohne Ausschluss gewährt bleiben kann: ‚Vielleicht könnte die Kategorie Geschlecht generell hinterfragt werden und viel stärker nach körperlichen Fähigkeiten wie zum Beispiel nach Schlagkraft, Gewicht, Größe, Knochendichte usw. eingeteilt werden.‘“

(ZA60, 11.08.2024)

Die Kritik an den Regelwerken verdeutlicht an dieser Stelle den aktuellen exkludierenden Charakter eben jener gegenüber normabweichenden Personen. Es zeigt sich eine scheinbare Opposition von sportlicher Fairness und Inklusion, die derzeit nicht aufgelöst werden kann. Wie in Kapitel 5.3.2 beschrieben, wird meist zugunsten der Fairness entschieden. Obwohl hier die Anerkennung des exkludierenden Charakters der Strukturen erfolgt – teils auch entlang einer Kritik der binären Kategorisierung, bleibt es in den meisten Fällen (mit Ausnahme des obigen Zitats aus ZA60) bei der Beschreibung der Situation als „Dilemma“ und „schwierige Balance“. Eine Lösung kann häufig nicht aufgezeigt werden. Was jedoch alle Forderungen, ungeachtet der Intention, gemeinsam haben, ist der Wunsch nach Klarheit der Regelungen in die eine oder andere Richtung.

„Eine klare Lösung ist gefragt.“

(ZA60, 11.08.2024)

5.4.2. Khelif als Problem: die hegemoniale Differenzkategorie Geschlecht

Anschließend an die Kritisierung der Regelwerke, wird auch Khelif selbst innerhalb der Debatte für die Spannungen verantwortlich gemacht. Diese Spannungen spiegeln sich in einer Vielzahl an Aussagen wider, die Khelif im Speziellen oder geschlechtliche Uneindeutigkeiten im Allgemeinen als Fremdkörper und Störfaktor im Sport porträtieren. Khelif wird vor diesem Hintergrund als Unruhestifterin dargestellt, die für Skandale, Aufsehen, Diskussionen, Empörung und Chaos sorgt.

„Sie soll ein Mann sein: Imane Khelif (rechts) erhitzt die Gemüter – ihre Gegnerin gab auf.“

(ZA10, 02.08.2024)

„Und schon der erste Auftritt von Khelif endete im Skandal.“

(ZA08, 02.08.2024)

„Imane Khelif sorgt für Transgender-Diskussion.“

(ZA02, 02.08.2024)

„Im Boxen hatte Imane Khelif heuer polarisiert.“

(ZA78, 18.12.2024)

„WELTWEITE EMPÖRUNG! Die umstrittenen Boxerinnen Imane Khelif (rechts) aus Algerien und Lin Yu-Ting aus Taiwan mischen Paris auf. Sie wurden bei der WM 2023 wegen eines nicht bestandenen Geschlechtstests disqualifiziert, bei Olympia lösen sie ein Chaos aus. Gegnerinnen sind chancenlos, verweigern den Kampf, Journalisten-Fragen werden ignoriert.“

(ZA26, 04.08.2024)

Khelif und ihre geschlechtliche Uneindeutigkeit erschüttern folglich eine tiefgehende gesellschaftliche Bedeutungsordnung, und zwar, dass die strenge Kategorientrennung von Männern und Frauen im Sport notwendig ist, um die maximale Chancengleichheit innerhalb dieser Kategorien zu erreichen. Khelif wird hier explizit als unintelligibles Subjekt portraitiert, das für Unruhe sorgt. Die Verantwortungszuschreibung zu Khelif stellt bereits eine Form der gesellschaftlichen Sanktionierung dar, da ihre geschlechtlichen Unklarheiten als sportliche Krise und Krise der sportlichen Strukturen aufgefasst werden. Indem die Verantwortung infolgedessen auf Khelif übertragen wird, kann der Sport weiterhin in seiner jetzigen Form strukturiert werden. Dass jegliche „Gefährdung des Sports“ und der dazugehörigen Werte zu einer sofortigen Skandalisierung führen, zeigt einmal mehr die Zerbrechlichkeit des ordnenden Systems, der heterosexuellen Matrix. Indem alle Personen, die nicht eindeutig Mann oder Frau sind, als illegitim, gefährlich, unfair und deviant eingestuft werden, kann die Glaubwürdigkeit der Matrix wiederhergestellt werden.

„Das IOC lässt eine Transgender-Boxerin im Frauenboxen zu: Das wächst sich zum Skandal aus, die Gegnerin gibt nach 46 Sekunden auf.“

(ZA11, 02.08.2024)

„Wenn ein genetischer Mann Frauen verdrischt und dafür noch eine Medaille bekommt, dann hat das nichts mehr mit Sport zu tun.“

(ZA24, 04.08.2024)

„Da bei den Olympischen Spielen in Paris nun zwei Männer im Frauenboxen antreten dürfen, wird vielen bewusst, dass irgendwas mit unserer Gesellschaft nicht stimmt.“

(ZA24, 04.08.2024)

Der Sport entpuppt sich somit als Institution, in welcher sich die heterosexuelle Matrix konstant manifestiert und strukturell umgesetzt wird. All die zuvor beschriebenen Strategien (Naturalisierung, Binärisierung) zur Beibehaltung der Matrix laufen im Sport zusammen und bilden dadurch ein umkämpftes gesellschaftliches und auch politisches Feld (Kapitel 5.5). Der

Sport konstituiert sich auf Basis der performativen Praktiken des Geschlechts, weshalb deren Einhaltung und Wiederholung essenziell für die Integrität des Sports ist.

„Das heißt nicht, dass man Menschen, die sich, auch ohne biologisch intersexuell zu sein, als ‚zwischen den Geschlechtern‘ fühlen, dies absprechen soll. Es ist ein Zeichen für die Humanität einer Kultur, dass sie diese Vielfalt anerkennt, sogar als bereichernd empfindet. Bei der Geschlechterteilung im Spitzensport wird sie wohl weiter eine geringere Rolle spielen als die Physiologie. Und so sehr man sich bemüht: Völlige Chancengleichheit wird es auch im Sport nie geben. Dazu sind wir, nicht nur was das Geschlecht anlangt, zu divers.“

(ZA22, 03.08.2024)

Wie zuvor im Zusammenhang mit den Regelauslegungen angedeutet, wird davon ausgegangen, dass sich geschlechtliche Vielfalt und sportliche Chancengleichheit im Grunde ausschließen. Zwar wird die Vielfalt der Geschlechter als Tatsache anerkannt, dennoch wird das aktuell vorherrschende System der binären Geschlechtertrennung im Sport grundsätzlich nicht hinterfragt, mit der Begründung, im Sport werde wohl nie absolute Chancengleichheit herrschen. Auch dieses Narrativ verdeutlicht die Macht der hegemonialen kulturellen Ordnung, denn schlussendlich fällt die Entscheidung aktuell stets zugunsten der Fairness und selten zugunsten der Inklusion aus. Damit wird den naturalisierenden, biologisierenden und binärisierenden Auffassungen von Geschlecht Rechnung getragen, da diese die vermeintlich „klaren und eindeutigen Lösungen“ zur Kategorisierung bereithalten. Der Diskurs verortet die sportlich maximal erreichbare Chancengleichheit immer in der Trennung der Geschlechter nach dem binären System. Es wird suggeriert, dass dadurch innerhalb dieser beiden Kategorien ungleiche Siegeschancen minimiert werden und für alle Personen die größtmögliche Chancengleichheit geschaffen wird. Die Vielzahl an weiteren Ungleichheitsfaktoren (Herkunft, soziale Klasse, Sozialisationsbedingungen, etc.), die ebenfalls ausschlaggebend für die Erfolgchancen im Sport sein können, werden negiert und finden wenig bis keinen Platz innerhalb dieses Diskurses. Unter Bezugnahme auf Testosteron als dominantestes Differenzkriterium, das eine immanente Ungleichheit zwischen Männern und Frauen bezogen auf die Leistungsfähigkeit im Sport suggeriert, wird nicht nur ein undifferenziertes Bild von Ungleichheitsfaktoren und ein utopisches Bild von sportlicher Chancengleichheit und Fairness kreiert, sondern auch auf ein Geschlechterverständnis zurückgegriffen, das tief in der Biologie und dem Körperlichen verwurzelt ist und soziale Konstruktionsfaktoren außen vor lässt.

5.5. Interpretationsrepertoire 5: Politisierung des Geschlechter-Diskurses

„Politik ist ‚Sprachkampf‘“ (Butler 1998, S.64, zitiert nach Villa 2008a, S. 150)

Wie auch schon einleitend zu dieser Masterarbeit angemerkt wurde, ist Geschlecht ein zunehmend öffentliches und politisch ausverhandeltes Thema, das vermehrt als Werkzeug der Spaltung und Polarisierung eingesetzt wird. Auch im hier untersuchten Diskurs um Imane Khelif zeigt sich die politisch motivierte Befeuerung der Debatte. Mit diesem letzten Interpretationsrepertoire schließt sich der analytische Kreis dieser Masterarbeit. Beginnend mit der Aufarbeitung der Ausgangsbasis der Kategorisierungskrise des Geschlechts (Kapitel 5.1), den darauf folgenden Strategien der Naturalisierung (Kapitel 5.2) und Binärisierung (Kapitel 5.3) zur Auflösung dieser Krise und der strukturellen Manifestation dieser Strategien im Sport (Kapitel 5.4) erarbeitet dieses letzte Interpretationsrepertoire die gesellschaftspolitischen Konsequenzen, die aus der hier vorgefundenen diskursiven Konstruktion von Geschlecht resultieren. Entlang unterschiedlichster Argumentationsstränge, Deutungsmuster und Instrumentalisierungsstrategien wird Geschlecht als Politikum eingesetzt, um Deutungshoheiten einzufordern und politische Vormachtstellungen zu festigen.

5.5.1. Die Heraufbeschwörung eines politischen Kulturkriegs

Innerhalb dieses Diskursstrangs wird die politische Dimension der Debatte hervorgehoben, die über den Kontext des Sports hinausgeht. Es ist die Rede von Ideologisierung, Instrumentalisierung und Politisierung der Debatte um Geschlecht. Dies wird zusätzlich von undurchsichtigen Organisationsstrukturen und politische Verstrickungen der verantwortlichen Verbände mitgetragen:

„Die IBA wird für Korruption, Führungsprobleme und kontroverielle Wettbewerbsverzerrung kritisiert.“

(ZA33, 05.08.2024)

„Ein fragwürdiger Weltverband, geführt von einem fragwürdigen Putin-Intimus, gesponsert mit Gazprom-Millionen, hatte die Algerierin Imane Khelif und die Taiwanerin Lin Yu-ting in einem fragwürdigen Verfahren nach fragwürdigen Tests während der WM 2023 ausgeschlossen.“

(ZA68, 12.08.2024)

Kontroverse Organisationsfunktionäre und die Involvierung diverser politischer Akteur*innen führen zu einer ideologischen Anreicherung der Thematik. Die IBA, die 2023 den „Geschlechtstest“ bei Khelif veranlasste und sie daran anschließend disqualifizierte, wird innerhalb des Diskurses mit zwielichtigen Machenschaften und politisch beeinflussten Entscheidungen (wie etwa Khelif's Disqualifikation) in Verbindung gebracht. Folglich wird ein direktes Eingreifen politischer Akteur*innen in die Entscheidung über Inklusion und Exklusion im Sport unterstellt. Dadurch werden auch etwaige Machtkonstellationen und Deutungshoheiten sichtbar.

„Der Fall spielt vor dem Hintergrund einer aufgeheizten gesellschaftlichen Debatte. Das zeigen die überfluteten Kommentarspalten in sozialen Netzwerken und die Äußerungen von meist rechtspopulistischen Meinungsmachern. Der Disput um geschlechtliche Identität wird vor allem von konservativen Kreisen zunehmend als Kulturkrieg geführt. Trump, die wegen ihrer Äußerungen zu Transmenschen seit Jahren umstrittene ‚Harry Potter‘-Autorin J. K. Rowling oder Tech-Milliardär Elon Musk mischten sich vor diesem Hintergrund in den Olympia-Streit ein. ‚Ich werde alle Männer aus dem Frauensport fernhalten‘, teilte Trump mit.“

(ZA51, 08.08.2024)

„Das ist nur noch eine Politshow, für eine Agenda, die fern der Wirklichkeit steht. Die Ex-Boxerin Regina Halmich bringt es auf den Punkt: ‚Hört auf mit dem Scheiß!‘“

(ZA24, 04.08.2024)

„Die FPÖ sieht durch die Olympischen Spiele den Frauensport gefährdet. FPÖ-Klubvize Dagmar Belakowitsch übte Kritik an der Zulassung der Boxerin Imane Khelif, um die eine Geschlechter-Debatte entbrannt ist. Die Öffentlichkeit werde Zeuge, wie ‚ein Mann eine Frau verprügelt – und alle applaudieren‘.“

(ZA49, 08.08.2024)

Neben der politischen Einflussnahme auf Sportorganisationen von Innen, zeigt sich auch von Außen ein enormes Interesse der Politik an der Debatte und der Zulassung Khelifis zu den Spielen. Diverse Akteur*innen fordern eine strengere Regelauslegung, damit „biologische Männer“ nicht am Frauenbewerb teilnehmen können (dazu Kapitel 5.3.3). Dass plötzlich von politischer Seite Interesse an den Regelauslegungen der Olympischen Spiele aufflammt, belegt, dass der Sport kein neutraler Schauplatz ist, sondern eine politische Bühne, die sowohl in der Auslegung der Regelwerke als auch der Durchführung der Wettbewerbe politischen Machtausverhandlungen unterworfen ist. Zugleich werden die Geschehnisse direkt politisch kontextualisiert und für die jeweiligen Argumentationsstrategien, wie eben den Schutz der Frauen und die Bewahrung der Fairness, genutzt.

„Unfreiwillig bekommt der Bewerb in Paris seit Tagen eine nie dagewesene Aufmerksamkeit und hat wegen seiner gesellschaftlichen und politischen Dimension längst die Ebene des Sports verlassen.“

(ZA51, 08.08.2024)

„Die Debatte über Khelif und Lin hatte sich seit dem Beginn der Spiele verschärft – und wurde zum Politikum.“

(ZA65, 12.08.2024)

„Vielmehr hat sich um die 1,78 Meter große Kämpferin eine Diskussion neu entzündet, die im Sport nicht erst seit dem Fall der Läuferin Caster Semenya tobt und gerne ideologisch aufgeladen und missbraucht wird.“

(ZA14, 03.08.2024)

Innerhalb des vorliegenden Interpretationsrepertoires zeigt sich, dass der Sport bei derartigen Debatten auf politischer Ebene schon immer zweitrangig war. Die Debatte transformiert sich zum Schauplatz der Ausverhandlung politischer Vormachstellungen. Rechtspopulistische Akteur*innen fordern eine Einschränkung des Zugangs zum Sport für Personen wie Khelif beziehungsweise setzten dies bereits durch die Beeinflussung diverser Verbände durch, während die politische Gegenseite von der Thematik unberührt scheint – zumindest im hier untersuchten Diskurs.

5.5.2. Die Olympischen Spiele sind (zu) „woke“ (geworden)

Die Verbindung der Debatte mit dem ideologisch und politisch aufgeladenen Begriff *woke* unterstreicht deren politische Instrumentalisierung. *Woke* ist momentan ebenfalls als Kampfbegriff rechtspopulistischer Rhetorik einzustufen, durch welchen progressive, liberale Entwicklungen als Bedrohung für die Tradition beschrieben werden. Tradition könnte in diesem Falle auch mit der kulturell akzeptierten Ordnung der Intelligibilität gleichgesetzt werden, die nun durch aktuelle Entwicklungen (wie beispielsweise Khelifis Sieg bei den Olympischen Spielen) bedroht wird.

„Wohin die ‚woke‘ Reise geht, sollte in Paris schon bei der Eröffnung demonstriert werden, als man das Letzte Abendmahl einfach neu mit Transgendern interpretierte und damit für viel Empörung sorgte.“

(ZA62, 11.08.2024)

„Ich beobachte schon lange, dass wir Frauen als solche abgeschafft werden! Wir werden ‚gebärender Elternteil‘ ‚Menstruierende Person‘ etc. genannt. Wir dürfen beim Sport gegen biologische Männer antreten. [...] Gleichberechtigung? Das soll Feminismus sein? Solange das so weitergeht, könnt ihr mich mit eurem Pseudo-Gender-Woke-Scheiß gernhaben!“

(ZA63, 11.08.2024)

„Die Olympischen Spiele waren immer ein Ereignis von Sportlichkeit, Fairness und Freundschaft! Seit Paris 2024 ist das vorbei. Die Spiele sind zu einer politisch ‚woken‘ Verdummungsorgie verkommen, die ihresgleichen sucht!“

(ZA24, 04.08.2024)

„Wo bleibt hier der Hausverstand? Wird das wirklich alles aufgegeben, um bunt, weltoffen, tolerant und ‚woke‘ zu sein?“

Die Kritik an einer Neuinszenierung einer biblischen Szene bei der Eröffnungsfeier durch trans*Personen unterstreicht die politische Wirkung des *woke*-Begriffs. Es wird die Einhaltung der Tradition gefordert, indem die Präsenz von trans*Personen kritisiert wird. Die *woke* „Verdummungsorgie“ symbolisiert demnach alles, was vermeintlich gegen die Traditionen des Sports – Sportlichkeit, Fairness, Freundschaft – und gegen den Hausverstand spricht. Den Diskursauschnitten zufolge schließen sich Hausverstand/Tradition und Toleranz gegenseitig aus, womit wiederum eine polarisierende Rhetorik verwendet wird. Auch der Feminismus wird hier instrumentalisierend der *woken* Bewegung als Antagonist gegenübergestellt, indem suggeriert wird, Frauen und der Feminismus würden durch diese Bewegung abgeschafft werden.

Die Verwendung des Begriffs *woke* in dieser Debatte zeigt einmal mehr auf, dass es sich hierbei um einen durch und durch politisierten Diskurs handelt. Mittels der *woke*-Bezeichnung wird die Krise der Geschlechterkategorisierung (Kapitel 5.1) als Gefahr für die traditionellen Werte der Gesellschaft inszeniert, die zu Gunsten der Toleranz geopfert werden sollen. Auch hier kann die Gegenüberstellung von Fairness und Toleranz angewendet werden, wobei die Toleranz als „unnötig“ und „Verdummung“ betitelt wird. Es wird eine Reaktivierung des Hausverstandes gefordert, durch den die Frauen Frauen bleiben dürfen und im Sport nicht gegen „biologische Männer“ antreten müssen. Es zeichnet sich eine typisch rechtspopulistische Rhetorik ab, die durch den *woke*-Begriff noch sichtbarer wird.

5.5.3. Emotionalisierung des Diskurses

Ein zentraler Charakterzug des vorliegenden Diskurses im Zusammenhang mit der Politisierung der Geschlechter-Debatte ist die Tendenz zur Emotionalisierung der Thematik. Hierzu muss angemerkt werden, dass die Emotionalisierung und auch Sensationalisierung, die in den folgenden Beispielen dargestellt wird, zum Teil auch auf den materialen Charakter der Analysedokumente zurückzuführen ist. Zeitungsartikel basieren auf dem Konzept der Aufmerksamkeitsgenerierung und werden somit auch mit dieser Intention verfasst. Vor diesem Hintergrund ist dennoch nicht zu vernachlässigen, dass speziell das Thema Geschlecht hier mit einer besonderen emotionalen Komponente verknüpft wird. Wie in Kapitel 5.3.3 bereits angesprochen, wird auch hier Khelif zunächst als Gefahr für die anderen Frauen beschrieben. Ihre Teilnahme gilt als (lebens-)gefährlich, wodurch ein Narrativ der Angst erzeugt wird.

„Für Ex-Box-Weltmeister Barry McGuigan ist der Olympia-Start des Duos ‚schockierend‘, für Tennis-Legende Martina Navratilova ‚extrem gefährlich, es ist eine Schande von den Verantwortlichen, das zu erlauben!‘“

(ZA01, 01.08.2024)

„Dass die Italienerin laut eigenen Angaben ‚um ihr Leben‘ fürchtete, löste eine hitzige Debatte aus.“

(ZA18, 03.08.2024)

Durch die Reproduktion eines Angst-Narratives werden wiederum latent politische Agenden bedient. Die Verbindung unintelligibler Identitäten (wie der Khelifs) mit Angstnarrationen gleicht jener Strategie, die auf politischer Ebene häufig in Verbindung mit Migrationsdebatten angewendet wird. Fremdes, Unintelligibles wird zur Abgrenzung und Wahrung der gesellschaftlichen Integrität mit Gefahr verbunden. An dieser Stelle zeichnet sich auch die intersektionale Diskriminierungsschnittstelle, an welcher sich Khelif befindet, ab. Des Weiteren werden die empfundenen Ungerechtigkeiten, die Khelifs Präsenz auslösen, durch emotionalisierende Rhetorik und Situationsbeschreibungen verstärkt. Die Geschehnisse erhalten einen dramatischen Charakter, indem die Verzweiflung, Enttäuschung, Trauer und der Schmerz von Khelifs Gegnerinnen betont werden. Im Vergleich wird Khelif als rücksichtslos, unfair und überlegen kontrastiert.

„Nach einigen Treffern, die sie einstecken musste, gab die Italienerin auf. ‚Ich konnte einfach nicht mehr atmen, habe noch nie so harte Schläge einstecken müssen‘, war Carini danach verzweifelt. Vor der Urteilsverkündung konnte man sie flüstern hören: ‚Das war nicht fair.‘“

(ZA13, 02.08.2024)

„Während die Algerier jubelten, verweigerte Angela Carini den Handschlag, kniete sich auf den Boden der Halle und weinte bitterlich. Die Tränen konnte Carini dann auch vor den Journalisten nicht zurückhalten. [...] Aber ich spürte diesen starken Schmerz, ich konnte einfach nicht mehr.“

(ZA08, 02.08.2024)

„Frau Ammann hat ganz schön mitgelitten, als die italienische Boxerin Angela Carini im olympischen Boxring von Paris weinend zu Boden ging, sie musste, schwer getroffen, nach 45 Sekunden aufgeben, mit blutender Nase und dem Gefühl ein Mann hätte sie abgewatscht.“

(ZA71, 15.08.2024)

„‚Ich bin eine starke Frau‘, ließ die 25-Jährige Kritiker und Mitstreiterinnen, die während des Turniers - teils unter Tränen, weil hart getroffen und demoralisiert - aufbegehrt hatten, wissen.“

(ZA77, 08.11.2024)

Diese emotionalisierende Gegenüberstellung – Khelif als klar überlegen und rücksichtslos, Carini als unterlegen und schützenswert – unterstützt das Narrativ, Khelif sei ein Mann, vor dem es die Gegnerinnen zu schützen gilt. Mittels der Gefahren-Rhetorik wird die „ungerechte, illegitime

Teilnahme“ Khelifs zusätzlich emotional aufgeladen und dient somit als weitere Strategie zur Bewahrung der Traditionen im Sport durch die Exklusion normabweichender Personen.

5.5.4. Die Debatte als Problem

Ein häufig wiederkehrendes Muster innerhalb des Diskurses ist spannenderweise die Kritik am Diskurs selbst, der im Zuge dessen problematisiert wird (der Wirbel, die Empörung, etc.). Es wird ein kritischer Diskurs über den Diskurs geführt, der jedoch auch die wahrgenommene Präsenz der Debatte verstärkt. Einmal mehr geht es hier auch um die Verantwortung für die anfänglich beschriebene Krise um Imane Khelif, die nun von den Regularien und Khelif weg und hin zur Debatte selbst führt.

„Das algerische Olympische Komitee verurteilte die Kritik vieler Boxfans, die vor allem in den sozialen Medien auf Khelif hereinprasselte. ‚Diese auf Lügen basierenden Diffamierungsversuche sind völlig unfair, in einem entscheidenden Moment, in dem sie sich auf die Olympischen Spiele, den Höhepunkt ihrer Karriere, vorbereitet‘, hieß es in einer Stellungnahme.“

(ZA05, 02.08.2024)

„Der umstrittene russische IBA-Präsident Umar Kremlew kritisierte, mit der aktuellen Debatte werde der Sport ‚zerstört‘.“

(ZA47, 08.08.2024)

Hervorzuheben ist hier, dass an dieser Stelle ebenfalls die Fairness als fundamentalen Wert des Sportlichen betont wird. Jedoch bezieht sich der Begriff hier auf den Appell an die Fairness gegenüber Khelif und nimmt somit eine Gegenposition zum bisherigen hegemonialen Fairness-Diskurs ein, welcher Khelif in der bedrohenden Rolle sieht. Des Weiteren wird die Debatte, wie es scheint, von allen Seiten kritisiert, sowohl von Khelif-Unterstützenden, -Gegner*innen und Zwischenpositionen. Jedoch aus unterschiedlichen Gründen: Während Kremlew die Debatte für die Zerstörung des Sports kritisiert, wird sie von der anderen Seite für die Diffamierung der Athlet*innen, die Polarisierung der Gesellschaft und generell ihr ideologisches Ausmaß kritisiert.

„Dass Gegnerin Angela Carini (Ita) in dem Duell nach 46 Sekunden weinend aufgab, heizte die Gender-Debatte an. Diese liefert zig Standpunkte, einige davon ideologisch. Lösung wird sie keine finden, davon bin ich leider überzeugt.“

(ZA20, 03.08.2024)

„Die Komplexität der Thematik trägt zur Polarisierung und Hitzigkeit der gesellschaftlichen Debatte bei. ‚Viele halten sich für Expert:innen, viele haben eine vorgefertigte Meinung‘, sagt Müller. ‚Das erleichtert es denen, die mit simplifizierten Bildern ihr Weltbild transportieren wollen.‘“

(ZA16, 03.08.2024)

„Vielmehr hat sich um die 1,78 Meter große Kämpferin (Anm.: Khelif) eine Diskussion neu entzündet, die im Sport nicht erst seit dem Fall der Läuferin Caster Semenya tobt und gerne ideologisch aufgeladen und missbraucht wird.“

(ZA14, 03.08.2024)

„Josef Niebauer, Vorstand der Sportmedizin am Universitätsklinikum Salzburg, gibt zu bedenken, dass aktuell zu viele Gerüchte und gar keine Fakten zirkulierten und man Gefahr laufe, vorzuverurteilen und Sportlern Unrecht zu tun.“

(ZA40, 06.08.2024)

Nicht zuletzt problematisiert Khelif selbst die Debatte und macht auf deren Auswirkungen aufmerksam. Khelif gilt demnach im Diskurs auch als Opfer der Debatte, wodurch die Verantwortung für die „Krise“ an den Diskurs selbst übertragen wird (im Gegensatz zu obiger Verantwortungszuschreibung zu Khelif selbst).

„Die im Zentrum einer Geschlechter-Debatte stehende Olympia-Boxerin Imane Khelif fühlt sich in ihrer ‚menschlichen Würde‘ verletzt und hat ein Ende der Diskussionen gefordert.“

(ZA35, 06.08.2024)

„Sie wolle mit ihren Auftritten in Paris auch ‚eine Botschaft an die Menschen in der Welt‘ senden, sagte die 25-Jährige. Mobbing könne ‚Menschen zerstören, es kann die Gedanken, den Geist und den Verstand von Menschen töten‘.“

(ZA51, 08.08.2024)

„Vor allem Boxerin Imane Khelif wurde zur Zielscheibe beleidigender Nachrichten.“

(ZA74, 20.08.2024)

Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass Geschlecht aktuell nicht nur auf individueller identitätsstiftender Ebene ausgehandelt wird, sondern sich ganz eindeutig auch zu einem Politikum transformiert. Geschlecht ist dadurch aufgrund seiner politischen Instrumentalisierung eines der aktuell brisantesten Polarisierungsthemen mit dem Ziel der Durchsetzung gewisser Agenden (Sauer 2023). Dabei geht es vor allem um die Beibehaltung der Traditionen und der sportlichen Werte, die gegenüber einer Inklusion und Toleranz bevorzugt werden sollen (Kapitel 5.5.1 und 5.5.2). Der Sport erscheint innerhalb dieses diskursiven Deutungsmusters von Geschlecht als Politikum eher zweitrangig. Es zeigt sich, dass die anfängliche Krise der geschlechtlichen Kategorisierung (Kapitel 5.1) nicht durch die bewährten Strategien – oder zumindest nicht ohne Zweifel – bewältigt werden kann (Kapitel 5.2 und 5.3). Nachdem zunächst die Verantwortung für diese Unbewältigbarkeit auf die unintelligiblen Athlet*innen und die unklaren Regelauslegungen verschoben wird (Kapitel 5.4), wird

schlussendlich auch der Diskurs selbst vor dem Hintergrund einer politischen Infiltration der Debatte problematisiert und in die Verantwortung genommen (Kapitel 5.5).

Auf das gesamte Ausmaß der politischen Dimension dieses Diskurses wird an dieser Stelle nicht tiefergehend eingegangen, da im Zentrum dieser Arbeit die unterschiedlichen Konstruktionsvarianten von Geschlecht stehen und die politische Dimension dabei „lediglich“ einen verstärkenden Faktor darstellt. Die Analyse dieses Diskurses mit Fokus auf die politische Ebene wäre jedoch ein äußerst relevanter Ansatzpunkt für weiterführende Forschungen.

6. Zusammenfassung

Nach der ausführlichen Aufarbeitung der Analyseergebnisse in Form der fünf beschriebenen Interpretationsrepertoires und den jeweiligen Deutungsmustern, ist es zur finalen Rekapitulation der Ergebnisse hilfreich, sich die anleitende Forschungsfrage nochmals in Erinnerung zu rufen. Diese lautete:

Wie wird Geschlecht in Österreich innerhalb des medialen Diskurses um Imane Khelif bei den Olympischen Spielen 2024 konstruiert?

Die dazugehörig Unterfrage war: *Welche Funktion erfüllt Geschlecht innerhalb des Diskurses im Sport?*

Das Ziel der Masterarbeit war es folglich, herauszufinden, wie Geschlecht innerhalb des medialen Diskurses in Österreich um Imane Khelif bei den Olympischen Spielen 2024 hergestellt und konstruiert wird. Zentral dabei war das Herausarbeiten der zugrundeliegenden kollektiven Wissensbestände über Geschlecht und dessen Funktionen innerhalb der Gesellschaft. Anhand fünf dominanter Interpretationsrepertoires, die teilweise aufeinander aufbauen, sich überschneiden, jeweils unterschiedliche Blickwinkel auf denselben Aspekt aufzeigen oder auch unabhängig für sich stehen, konnte der Diskurs bis zu einem gewissen Grad offengelegt werden. In **Kapitel 2** wurde diese Masterarbeit in den Kontext aktueller Forschungen eingeordnet. Dabei wurde zunächst herausgearbeitet, dass es sich beim Sport um eine durch und durch patriarchal, eurozentrisch, weiß und heteronormativ geprägte Institution handelt, die die „Überlegenheit“ des weißen, heterosexuellen cis*Mannes veranschaulichen soll (Travers 2018; Desjardins et al. 2022; Jones & Travers 2023; Heckemeyer 2024; Perry 2024). Geschlecht war dabei schon immer zentrales Strukturmerkmal des Sports, das durch dessen Institutionalisierung eine vermeintlich natürliche, medizinisch begründete Ungleichheit der Geschlechter suggeriert (Kapitel 2.3.)

Die nächste zentrale Ebene für diese Arbeit war jene der Medien im Sportkontext (Kapitel 2.4). Durch die Präsenz des Sports im Rahmen medialen Schaffens, wird die Präsenz und der Stellenwert des Sports innerhalb der Gesellschaft unterstrichen. Es wurde demnach gezeigt, dass Medien innerhalb dieses Gefüges nicht nur die bloße Rolle der Informationsverteilung innehaben, sondern aktive Akteure sind, die bestehende Diskurse, Narrative und Debatte formen, umdeuten, befeuern, abschwächen, bedeutend oder unbedeutend machen können (Cooky 2018; Kirchhoff 2023; Sauer 2023). Im Zusammenhang mit queer-feministischen Forschungsprojekten wurde vor allem die mediale Präsentation unintelligibler Athlet*innen untersucht. Anhand unterschiedlichster diskursiver Praktiken („sex verification testing“, „t-talk“, etc.) wurde dabei gezeigt, wie unintelligible Athlet*innen systematisch aus sportlichen Kontexten

ausgeschlossen und medial diffamiert werden (Miller 2015; Bianchi 2017; Murib 2022; Nelson et al. 2022; Knott-Fayle et al. 2023; Heckemeyer 2024; Kavoura & Jenzen 2024; Posbergh 2024; Ravel 2024). Schließlich wurde dieser Themenkomplex durch die postkolonial-feministische Linse aufgearbeitet, die zeigt, dass der Sport als westliche Institution vor allem Schwarze Athlet*innen intersektional diskriminiert und Weiblichkeitsvorstellungen weißer Körper als hierarchisch überlegen konstruiert (Kapitel 2.5).

Vor dem Hintergrund dieses Forschungskontexts wurde diese Masterarbeit erstellt. Mithilfe der theoretischen Konzepte Judith Butlers (Kapitel 3) und der methodischen Anleitung durch die wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller (2011) in Kapitel 4, konnte das vorliegende Forschungsvorhaben umgesetzt werden. Dessen Ergebnisse werden an dieser Stelle nochmals zusammengefasst und zugleich innerhalb des Forschungsstandes und unter Rückbezug auf die Theorie Butlers kontextualisiert.

Unter dem Stichwort der Verwirrung und Krise behandelt das **erste vorgestellte Interpretationsrepertoire** die Thematik (Kapitel 5.1) und spricht somit zunächst die Grundstimmung der Debatte um Imane Khelif – oder allgemeiner formuliert – die Gestalt der Wissensbestände um Geschlecht an. Diese Grundstimmung wurde anhand zweier inhaltlicher Gesichtspunkte untersucht: Die Zulassung Khelifis zu den Olympischen Spielen (Kapitel 5.1.1) und das begriffliche Chaos (Kapitel 5.1.2), das im Rahmen der medialen Berichterstattungen vorzufinden war. Vor diesem Hintergrund konnte gezeigt werden, dass es sich hierbei um ein diskursiv umkämpftes gesellschaftliches Feld handelt. Die chaotische mediale Ausverhandlung darüber, ob Imane Khelif nun Mann, (keine) Frau, trans*, inter*, (zu) männlich etc. ist, verdeutlicht zunächst die Krise der Kategorisierung von Geschlecht und belegt dadurch in weiterer Folge dessen Konstruktionscharakter.

Das **zweite Interpretationsrepertoire** (Kapitel 5.2) zeigt im Anschluss direkt den ersten diskursiven Versuch auf, diese Krise aufzulösen. Unter Rückgriff auf die Natur, was innerhalb dieser Arbeit unter Naturalisierung des Geschlechts verstanden wird, versuchen Akteur*innen innerhalb des Diskurses eine mögliche Lösungsvariante zu erarbeiten, um die „Wahrheit des Geschlechts“ herauszufinden. Die Grundlage dieses Interpretationsrepertoires bildet die häufig gebrauchte Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht (*sex*) und dem sozialen Geschlecht (*gender*) (Kapitel 5.2.1). Während die „kulturelle Geschlechtervielfalt“ grundsätzlich akzeptiert wird, bildet letztendlich das „biologische Geschlecht“ die ausschlaggebende Instanz zur geschlechtlichen Zuordnung, welche nur in zwei Ausprägungen vorliegt. Dieser Sachverhalt wird gestützt durch die starke Gewichtung körperlicher Komponenten (Kapitel 5.2.2), die angeblich Männer zu Männern* und Frauen zu Frauen machen. Vor allem das Testosteron nimmt

einen fundamentalen Stellenwert innerhalb dieser Debatte ein (Kapitel 5.2.3), indem es durch Testosterongrenzen etc. als wichtigste Grenze zwischen Mann und Frau fungiert. Dieses Interpretationsrepertoire hebt die diskursive Konstruktion von Geschlecht als etwas natürlich, biologisch Vorgegebenes hervor und versucht sich somit an einer Entwerrung des Chaos aus Kapitel 5.1. Dass hier allerdings keine Lösung gefunden werden kann, unterstreicht Butlers Kritik an der *sex/gender*-Unterscheidung. Der Diskurs argumentiert zwar mit einer natürlichen Einschreibung des Geschlechts in die DNA, den Körper und die Hormone und versucht eine biologische „Wahrheit“ des Geschlechts zu finden. Jedoch belegt die „Nicht-Anwendbarkeit“ der klassischen binären Kategorisierung Khelifis anhand dieser Marker, dass diese Argumentation nicht haltbar ist. Der Diskurs versucht den performativen Charakter von Geschlecht auszuhebeln, was jedoch nicht gelingt und dadurch Butlers Theorie der diskursiven Konstruktion des „biologischen Geschlechts“ unterstreicht.

Auf diese Naturalisierungsstrategien, die innerhalb des zweiten Interpretationsrepertoires erarbeitet wurden, baut das **dritte Kapitel** der Analyseergebnisse zur binären und essentialisierten Konstruktion von Geschlecht auf. Es konnte gezeigt werden, wie das binäre Geschlechtersystem – mittels der diskursiven Zweiteilung Khelifis Körpers in „außen Frau, innen Mann“ (Kapitel 5.3.1) – Khelifis Körper nicht im Rahmen des Intelligiblen verortet und wie dennoch versucht wird, Khelifis Körper innerhalb der binären Logik passend zu machen. Mit Hilfe diskursiver Argumentationsstrategien, die sich einerseits auf sportliche Fairness als Legitimation der Geschlechterseparation im Sport berufen (Kapitel 5.3.2) und andererseits den Schutz Frauen als moralischen Appell instrumentalisieren (Kapitel 5.3.3), kann die normative Geschlechterordnung dennoch wiederhergestellt und legitimiert werden. Indem Khelif einerseits als unfaire Teilnehmerin und andererseits als Gefahr behandelt wird, kann ihr Ausschluss legitimiert und sie als keine „echte Frau“ bezeichnet werden. Narrative wie die sportliche Fairness oder der Schutz der Frauen dient folglich zur Bestätigung und Re-Etablierung des Systems. Es wird ein Legitimationskreislauf erzeugt, in welchem das binäre Geschlechtersystem als konstitutiv für die Einhaltung sportlicher Fairness und Chancengleichheit gesehen wird und umgekehrt reproduzieren die Fairness- und Schutznarrative das Geschlechtersystem und erhalten es dadurch.

Das **vierte Interpretationsrepertoire** (Kapitel 5.4) widmete sich darauf aufbauend explizit der Institutionalisierung der vorangegangenen Konzepte in die strukturierenden Regularien des Sports. Es konnte gezeigt werden, dass die Funktionalisierung von „Geschlecht als Leistungsklasse“ (Heckemeyer 2018) im Sport essenziell für den Systemerhalt ist, was sich durch den bereits angesprochenen Legitimationskreislauf verdeutlicht. Innerhalb dieses Repertoires

wird zudem die Frage nach der Verantwortung für die eingangs beschriebene Krise behandelt. Zunächst wird die Verantwortung in den sportlichen Regularien gesucht, die dabei von unterschiedlichsten Standpunkten kritisiert werden (Kapitel 5.4.1). Einerseits plädiert der mediale Diskurs für eine strengere Regelauslegung entlang „wissenschaftlicher Kriterien“ – und argumentiert somit im Sinne des Naturalisierungsprinzips – und andererseits wird mehr Rücksicht und Inklusion gefordert. Die grundlegende Strukturierung entlang naturalisierender, essentialisierender und binärisierender Geschlechterkategorien bleiben jedoch meist unkritisiert. Kapitel 5.4.2 beschreibt wiederum die Verantwortungsverschiebung hin zu Khelif beziehungsweise zu unintelligiblen Subjekten. Die binäre Geschlechterkategorisierung nimmt im Sport die Funktion des Fairnessgaranten ein, wodurch suggeriert wird, innerhalb der jeweiligen Kategorie (Männer- und Frauen-Bewerb) sei die größtmögliche Chancengleichheit gegeben. Aus diesem Grund wird Fairness derzeit der Inklusion gegenüber stets bevorzugt.

Im Rahmen des **fünften und letzten Interpretationsrepertoires** (Kapitel 5.5) wird abschließend auf die gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen und die Einbettung des untersuchten Diskurses innerhalb politischer Machtgefüge eingegangen. Durch die Betonung ideologisch und politisch aufgeladener Begriffe wie „Kulturkrieg“ (Kapitel 5.5.1) oder „woke“ (Kapitel 5.5.2) wird die politische Instrumentalisierung der Debatte verdeutlicht. Traditionelle Werte stehen einer progressiven Entwicklung gegenüber, die scharf kritisiert wird. In Folge der emotionalen Aufladung der Thematik (Kapitel 5.5.3) wird Khelif dämonisiert und als Bedrohung jener traditionellen Werte dargestellt, die unbedingt gewahrt werden müssen. Khelif gilt als Gefahr auf mehreren Ebenen, die sowohl die Tradition als auch die Frauen und den Sport gefährdet. Das letzte Interpretationsrepertoire schließt mit einer kritischen Auseinandersetzung des Diskurses mit dem Diskurs selbst (Kapitel 5.5.4) und nimmt sich dadurch selbst in die Verantwortung.

7. Diskussion und Ausblick

Das grundlegende Forschungsinteresse dieser Masterarbeit war es, herauszufinden, weshalb Geschlecht aktuell ein derart brisantes Thema ist und wie es im Rahmen der Khelif-Debatte hergestellt wird. Wie sich Anhand der Analyse gezeigt hat, resultiert die öffentliche Aufmerksamkeit, die dieser Diskurs nach sich gezogen hat, vorrangig aus seiner politischen und emotionalen Anreicherung. Indem der Sport und seine konstituierenden Werte wie Chancengleichheit und Fairness als zu bewahrende Tradition proklamiert werden, entsteht eine diskursive Kluft zwischen sportlichen Werten und geschlechtlicher Inklusion, wobei Khelif als Symbolfigur für die Gefährdung dieser Traditionen fungiert. Der Sport erweist sich durch seine enge Verknüpfung mit Geschlecht – das laut Müller (2006, S. 392) „neben dem Leistungsprinzip ein konstitutives Strukturmerkmal des Sports“ darstellt – ebenso wie Geschlecht selbst als politisches Werkzeug. Vor allem rechtspopulistische Akteur*innen (FPÖ, Trump, Putin etc.) forderten dabei eine Bewahrung der sportlichen Ideale und echauffierten sich über die „Zustände“ bei den Olympischen Spielen (Kapitel 5.5). Dass diese emotionale Aufladung des Themas durch derartige Akteur*innen Teil einer politischen Strategie ist, wurde in der Forschung bereits vielfach untersucht (Butler 2021b; Jones & Travers 2023; Sauer, 2023).

In diesem Zusammenhang bietet sich ein Blick auf die Seite der Diskursproduktion an. Wie in Kapitel 4.3 bereits angedeutet wurde, wird der Großteil der hier untersuchten Texte von männlichen Autoren verfasst (siehe Grafik 5), was auf eine eindeutig männlich dominierte Sparte der Sportberichterstattungen zurückzuführen ist (WIFIS 2018). Folglich ist die Produktionsseite des vorliegenden Diskurses hegemonial männlich geprägt und einmal mehr aus einer patriarchalen Machtposition heraus geformt worden. Zusätzlich zeigt Grafik 4 auf, dass sich hauptsächlich Medien mit der Thematik befassen, die im politischen Spektrum rechts der Mitte einzuordnen sind. In Kombination mit der jeweiligen Reichweite (Grafik 2) wird verdeutlicht, dass die Thematik vor allem in Printmedien Anklang findet, die sowohl massenwirksam sind als auch traditionelle konservative Inhalte vermitteln. Der untersuchte Diskurs ist somit überwiegend durch männliche Stimmen geprägt, die zudem in reichweitenstarken, konservativen Medien stattfinden. Hier ist die Verschränkung mit politischen Agenden und die Instrumentalisierung der Thematik als Auslöser einer gesellschaftlichen Polarisierungsdynamik, sehr deutlich.

Neben der politischen Dimension des Diskurses hat sich der Sport, vor allem unter Berücksichtigung der Theorien Judith Butlers, als hochrelevantes Beobachtungsfeld zur diskursiven Ausverhandlung von Geschlecht bewährt. Beispielsweise lässt sich im Sport das

Wirken der heterosexuellen Matrix besonders anschaulich beobachten, wie das nachgestellte Zitat beschreibt:

„By virtue of these various devices that serve to reorganize a continuum of difference as a binary opposition and to establish that opposition as natural, we learn from professional sport to see oppositional sexual difference when we look at bodies in motion. This means that professional sport is more than an arena for the display of athletic excellence, more than a mechanism for the accumulation of corporate wealth, more even than an apparatus for the reproduction of race and gender ideology. It is also one of the most visible institutions by which the cultural logic of Butler's heterosexual matrix becomes everyday experience.“ (Disch & Kane 1996, S. 297f.)

Da die Essenz des Sports in der Darbietung und Zurschaustellung körperlicher Leistung liegt, ist sie folglich eng mit der Performanz des Geschlechts verknüpft. Dies hat sich vor allem auch im Rahmen dieser Masterarbeit herauskristallisiert. Die fundamentale Rolle der körperlichen, performativen Leistungsfähigkeit im Sport legitimiert den Fokus auf die körperlichen Komponenten bei der Einteilung der Leistungsklassen. Die Problematik dabei entsteht durch die systematische Ausblendung der überwiegend sozio-kulturellen, diskursiven Konstruiertheit von Geschlecht – Sozialisationsprozesse, Rollenerwartungen und geschlechtsspezifische Vorannahmen über Körper bleiben unbeachtet. Zur Zuordnung in eine der beiden Geschlechtsleistungsklassen wird im Zweifelsfall meist der Testosteronwert herangezogen (Kapitel 5.2.3). Die ungleiche Testosteronproduktion von Männern und Frauen legitimiert die Auffassung, dass die geschlechtlichen Unterschiede der zwei Kategorien sportlich maximale Ungleichheit bedingen. Testosteron wird auf ein Podest gestellt und als *der* „Männlichkeits-Marker“ schlechthin propagiert. Die Problematik ergibt sich wiederum aus der Überbetonung und Zentralisierung dieses körperlichen Markers. Zwar wird dieser innerhalb des Diskurses hin und wieder für dessen geringe Aussagekraft kritisiert (wie auch andere körperliche Merkmale), jedoch bleibt ein generelles Hinterfragen des Zwei-Geschlechtersystems im Sport grundsätzlich aus. Der Erhalt des ordnenden System hat somit stets Vorrang vor der Einbeziehung geschlechtlicher Vielfalt (Heckemeyer 2018, S. 72).

Khelif verdeutlicht in diesem Zusammenhang einmal mehr, dass unintelligible Athlet*innen im Idealfall durch Durchschnittlichkeit „glänzen“ sollten, um nicht in die gesellschaftliche, mediale und politische Schusslinie zu geraten. Insbesondere beim Antreten in Frauenbewerben werden „zu erfolgreiche“ Athletinnen häufig der Männlichkeit verdächtigt (McClearen 2015; Semerjian 2019). Die Anerkennung der Weiblichkeit einer Person bei gleichzeitigem Erfolg scheint sich gegenseitig auszuschließen:

“When trans women’s athletic performances are unremarkable, or average, only then are they accepted to compete with cisgendered women. This may preclude transwomen from striving to demonstrate excellent performances, an obvious challenge in competitive sport. McClearen concludes her paper stating, ‘The more Fox succeeds at proving her femaleness, the more she fails at demonstrating her athleticism’.” (Semerjian 2019, S. 149)

Auch bei Khelif lässt sich Ähnliches beobachten. Obwohl sie bereits mehrere Jahre im Profiboxsport vertreten war und auch schon vor der WM 2023 und Olympia 2024 Wettbewerbe unter den besten Drei beenden konnte, erfolgte der mediale Aufschrei und das Absprechen ihrer Weiblichkeit erst nachdem sie ihren ersten Kampf bei den Olympischen Spielen nach kurzer Zeit für sich entschied und sich in weiterer Folge souverän zur Goldmedaille boxte. Es stellt sich die Frage, ob das mediale Interesse womöglich abgeflacht wäre, wenn sie bereits beim zweiten Kampf ausgeschieden wäre und somit ihre Unintelligibilität nicht mit „biologischen Vorteilen“ und „männlichem Innenleben“ begründet werden hätte können. Unintelligible Subjekte finden sich folglich in einer „lose-lose-Situation“ (vgl. McClearen 2015) wieder, indem entweder ihre Weiblichkeit oder ihre sportliche Leistungsfähigkeit angezweifelt wird¹³.

Innerhalb des Diskurses wird des Weiteren vergeblich versucht, die geschlechtliche Ontologie in der Biologie und der Medizin – den vermeintlich objektiven, messbaren Wissenschaften – zu finden. Jedoch scheitert dieser Versuch permanent – oder kann zumindest nicht ohne Zweifel durchgeführt werden. Die Verwirrung und die „Unstimmigkeiten“, die um Khelifs Geschlecht herum konstruiert werden, können durch die üblichen Strategien der Geschlechtskategorisierung (Naturalisierung: Kapitel 5.2, und in weiterer Folge Binärisierung: Kapitel 5.3) nicht aufgelöst werden. Das System scheitert an Khelif. Innerhalb dieses Komplexes werden Biologie und Sozialwissenschaft deutlich als separierte Wissenschaften dargestellt, was vor allem auch durch die *sex/gender*-Differenzierung (Kapitel 5.2.1) suggeriert wird. Die Biologie wird demzufolge im Vergleich zur Sozialwissenschaft in der Verantwortung gesehen, klare und eindeutige Antworten zur Definition von Geschlecht zu liefern. Es entsteht demnach der Eindruck, die Biologie sei unbeeinflusst durch sozio-kulturelle Kontexte und dadurch neutral und objektiv. Die Objektivität der Biologie wird an dieser Stelle nicht in Frage gestellt, jedoch ist deren vollständige Separation von sozialen Einbettungen ein verbreiteter Trugschluss, denn auch biologische Erkenntnisse sind stets innerhalb des jeweiligen sozialen Kontexts zu sehen. Beispielsweise erfolgte die Benennung eines körperlichen Merkmals als „männlich/weiblich“ häufig auf Basis sozial geprägter Vorstellungen dieser Binarität (Fausto-Sterling 2012; Skewes & Kroløkke 2024, S. 210f.).

¹³ Siehe dazu das Konzept der „*predictable failure*“ von Karkazis und Jordan-Young (2018, S. 91).

Vor diesem Hintergrund ist es daher nicht verwunderlich, dass sich Judith Butler selbst bereits mit der „Frage des Geschlechts“ im Sport auseinandergesetzt und sich beispielsweise innerhalb der Debatte um Caster Semenya mit der Praktik der „sex verification tests“ befasst hat (Butler 2009b). Butler plädiert dabei für ein Umdenken der Kategorisierungen im Sport, demzufolge eine Person nicht mit den Vorgaben der kulturellen Matrix „übereinstimmen“ muss, um in einer bestimmten Kategorie anzutreten.

„So rather than try and find out what sex Semenya or anyone else really ‘is’, why don’t we think instead about standards for participation under gender categories that have the aim of being both egalitarian and inclusive? Only then might we finally cease the sensationalist witch hunt antics of finding anyone’s ‘true sex’ and open sports to the complexly constituted species of human animals to which we belong.“ (Butler 2009b)

Zwar konnte die vorliegende Analyse offenlegen, dass die Regularien, die den Sport anleiten, als Institutionalisierungen gefasst werden können, die die vergeschlechtlichende Struktur produzieren, die sie lediglich abzubilden scheinen (Desjardins et al., 2022; Heckemeyer, 2018). Butler betont in diesem Zusammenhang allerdings eben auch das transformative Potential, das der Sport birgt, da vor allem durch die Teilnahme von Frauen und später queeren Personen im Sport (als hegemonial männlicher Gesellschaftsbereich), männlich konnotierte Attribute (Kraft, Ausdauer, etc.) durch die weibliche, queere, Schwarze Präsenz allmählich „entmännlicht“ und Geschlechternormen transformiert werden können (Miller 2015, S. 299; Tredway 2018, S. 414f.). Der Sport bietet demnach ein ambivalentes, paradoxes Forschungsfeld, das einerseits das binäre Geschlechtersystem permanent (re)produziert, andererseits zugleich die Möglichkeiten bereitstellt, diese Machtstrukturen zu unterlaufen und deren diskursive Produktion aufzudecken (Pastor 2019, S. 122).

Durch diese Masterarbeit konnte im Sinne Judith Butlers gezeigt werden, wie sehr die heteronormative Matrix die Gesellschaft und ihre Institutionen durchdringt und wie zwanghaft die Gesellschaft versucht, das System durch die Exklusion unintelligibler Identitäten zu erhalten. Der untersuchte Diskurs verdeutlicht das Streben nach dem Erhalt der heteronormativen und geschlechterhierarchisierenden Logik. Die binäre Geschlechtertrennung ist für diesen Zweck zentral, da durch Berufung auf biologische, natürliche Ungleichheiten suggeriert wird, innerhalb der Kategorien Mann und Frau bestehe die größtmögliche Chancengleichheit. Der untersuchte Diskurs vermittelt folglich ein eindimensionales Bild von Ungleichheitsfaktoren, worauf sich ein utopisches Bild von sportlicher Chancengleichheit stützt. Durch enge Verzahnung von Geschlecht und Sport, wird innerhalb des Diskurses ein Geschlechterverständnis reproduziert,

das tief in der Biologie, dem Körper und der Natur verwurzelt ist und nur selten soziale Konstruktionsbedingungen mitberücksichtigt.

7.1. Limitationen

Da diese Masterarbeit keineswegs einen Anspruch auf Vollständigkeit und umfassende Abdeckung des Forschungsinteresses, sowohl inhaltlich als auch methodisch und theoretisch, erhebt, wird der Raum an dieser Stelle abschließend genutzt, um auf etwaige Limitationen der Arbeit einzugehen. Methodisch wurde mit der WDA einen Datenzugang gewählt, der mit textuellen Daten und Sprache als Ausgangspunkt der Erkenntnis arbeitet. Dieser Zugang ist zwar in Abstimmung mit der Theorie und dem Datenmaterial angemessen und naheliegend, dennoch wäre in diesem Falle entweder die Mitaufnahme oder auch der explizite Fokus auf visuelle Diskurspraktiken ebenfalls wertvoll. Da auch in Zeitungsberichten umfassend mit visuellen Mitteln gearbeitet wird und die Art und Weise der visuellen Gestaltung des Beitrags, sowie die Bildauswahl ebenfalls Teil der diskursiven Konstruktion und Reproduktion einer Debatte ist, wäre ein visueller Ansatz eine mögliche Fortführung dieser Arbeit. Insbesondere auch deshalb, weil die visuellen Methoden (auch im Kontext der Diskursforschung) innerhalb der Sozialforschung noch eher rudimentär vertreten sind, aber aufgrund ihrer Relevanz immer mehr Zuspruch erhalten.

Ein weiterer Limitationspunkt ist der notwendige, aber auch enggefasste Fokus auf die Debatte im Rahmen von österreichischen Printmedien. Die Vorteile, die diese Eingrenzung mit sich bringt, wurden schon in Kapitel 4.1 ausführlich beschrieben. Dennoch könnte argumentiert werden, dass es sich bei Zeitungen um eine aussterbende Mediengattung handelt. Zwar besitzen die meisten Printmedien auch Social-Media-Kanäle, die teilweise dieselben Berichte vermitteln, dennoch könnte als nächster Schritt auch eine Analyse des Social-Media-Diskurses zusätzlich wertvolle Beiträge liefern. Hier wäre auch die Verbindung mit visuellen Analysemethoden ein naheliegender Schritt. Des Weiteren wurde die Auswertung des Diskurses auf Österreich beschränkt. Eine Ausweitung auf internationale Medienbeiträge wäre demnach eine äußerst relevante und spannende Erweiterung – beispielsweise könnte ein Vergleich von ausgewählten Medienhäusern innerhalb des deutschsprachigen Raumes durchgeführt werden. Oder auch eine weltweite Sichtung von Datenmaterial wäre in diesem Kontext sehr aufschlussreich, wobei auch Vergleiche unterschiedlichster Medienhäuser hinsichtlich politischer Ausrichtung oder geografischer Lage (bspw.: ein Vergleich der österreichischen mit der algerischen Berichterstattung) angestellt werden könnten.

Theoretisch bewegt sich diese Masterarbeit mit Anwendung des Poststrukturalismus zwar innerhalb eines – dem Forschungsinteresse angemessenen – Paradigmas, das wertvolle

Grundlagen für die Aufarbeitung der Thematik liefert. Die theoretische Fokussierung rein auf die Perspektive Judith Butlers könnte jedoch auch als einseitig kritisiert werden. Eine Erweiterung des theoretischen Rahmens durch die Einbeziehung beispielsweise postfeministischer Medientheorien nach Rosalind Gill, Gilles Deleuzes Überlegungen zu Körperpolitiken oder auch allgemein die Berücksichtigung politischer Theorien – um nur einige zu nennen – kann in Bezug auf die Thematik weitere, äußerst hilfreiche Blickwinkel bieten. Insbesondere die postkoloniale Perspektive könnte einen entscheidenden Mehrwert bringen, um die intersektionalen Aspekte der Thematik theoretisch fundiert erkennen und analysieren zu können. Zwar wurde im Rahmen des Forschungsstandes (Kapitel 2.5) auf derartige Arbeiten eingegangen, dennoch kommt auch in dieser Masterarbeit die analytische Berücksichtigung intersektionaler Aspekte innerhalb der Debatte um Imane Khelif zu kurz, da der Fokus der Arbeit auf der Differenzkategorie Geschlecht lag. Dies soll aber nicht als Ausrede herhalten, weil Ethnizität, Sexualität, soziale Klasse, etc. sich stets überlagern und der Fokus auf eine dieser Kategorisierungen immer nur einen Teil des Gesamtbildes abdeckt.

Es zeigt sich, dass die vorliegende Arbeit ein in sich abgeschlossenes Forschungsprojekt bildet, das sich aber gleichzeitig keineswegs mit umfassender Vollständigkeit schmücken möchte. Vielmehr kann auf diese Masterarbeit aufgebaut werden, um die Interdisziplinarität und Komplexität dieser Thematik noch intensiver beforschen zu können.

8. Quellenverzeichnis

- Adjepong, A. (2023). Queer African Feminist Orientations for a Trans Sports Studies. *TSQ Transgender Studies Quarterly*, 10(2), 153–159. <https://doi.org/10.1215/23289252-10440790>
- Adjepong, L. A., & Carrington, B. (2014). Black Female Athletes as Space Invaders. In E. Anderson & J. Hargreaves (Hrsg.), *Routledge Handbook of Sport, Gender and Sexuality* (pp. 169–177). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203121375-22>
- Al-Youssef, M. (2025). *Umänderung nicht mehr möglich: LGBTIQ-Rechtler warnen vor Trans-Rechten "wie in Ungarn und Russland"*. <https://www.derstandard.at/story/3000000253609/umaenderung-nicht-mehr-moeglich-lgbtq-rechtler-warner-vor-trans-rechten-wie-in-ungarn-und-russland> (Zugegriffen: 11.02.2025).
- Batelaan, K., & Abdel-Shehid, G. (2021). On the Eurocentric nature of sex testing: The case of Caster Semenya. *Social Identities*, 27(2), 146–165. <https://doi.org/10.1080/13504630.2020.1816452>
- Bavington, L. D. (2019). Sex control in women's sport: A history of the present regulations on hyperandrogenism in female athletes. In V. Krane (Hrsg.), *Sex, Gender, and Sexuality in Sport* (pp. 181–201). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315114996-11>
- Beauvoir, S. de. (1968). *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*. Rowohlt.
- Bianchi, A. (2017). Transgender women in sport. *Journal of the Philosophy of Sport*, 44(2), 229–242. <https://doi.org/10.1080/00948705.2017.1317602>
- BMBFSFJ. (2024). *Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag (SBGG)*. <https://www.bmbfsfj.bund.de/bmbfsfj/ministerium/gesetze/gesetz-ueber-die-selbstbestimmung-in-bezug-auf-den-geschlechtseintrag-sbgg--224546> (Zugegriffen: 20.11.2025)
- Boddy, K. (2014). Watching Women Box. In E. Anderson & J. Hargreaves (Hrsg.), *Routledge Handbook of Sport, Gender and Sexuality* (pp. 254–261). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203121375-32>

- Böhm, M. (2025). *Nix mit „X“. Die USA akzeptieren bei der Einreise nur noch männlich oder weiblich*. <https://www.derstandard.at/story/3000000293086/die-usa-akzeptieren-bei-der-einreise-nur-noch-maennlich-oder-weiblich> (Zugegriffen: 30.10.2025)
- Brown, L. E. C. (2018). Post-colonial Feminism, Black Feminism and Sport. In L. Mansfield, J. Caudwell, B. Wheaton, & B. Watson (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Feminism and Sport, Leisure and Physical Education* (pp. 479–495). Palgrave Macmillan UK. https://doi.org/10.1057/978-1-137-53318-0_30
- Bruce, T., & Antunovic, D. (2018). Gender, Media and New Media Methods. In L. Mansfield, J. Caudwell, B. Wheaton, & B. Watson (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Feminism and Sport, Leisure and Physical Education* (pp. 257–273). Palgrave Macmillan UK. https://doi.org/10.1057/978-1-137-53318-0_17
- Bublitz, H. (2019). Diskurstheorie: Zur kulturellen Konstruktion der Kategorie Geschlecht. In K. Sabisch, B. Kortendiek, & B. Riegraf (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (pp. 369–377). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_29
- Bublitz, H. (2020). Judith Butler. In C. Kammler, R. Parr, & U. J. Schneider (Hrsg.), *Foucault-Handbuch* (pp. 226–228). J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05717-4_37
- Bührmann, A. D., & Schneider, W. (2008). *Vom Diskurs zum Dispositiv: eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Transcript.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Suhrkamp.
- Butler, J. (2009a). Performativity, Precarity and Sexual Politics. *Revista de Antropología Iberoamericana*, 4(3), I–XIII. <https://doi.org/10.11156/aibr.040303e>
- Butler, J. (2009b). *Wise Distinctions*. <https://www.lrb.co.uk/blog/2009/november/wise-distinctions> (Zugegriffen: 09.11.2025)
- Butler, J. (2011). *Bodies that matter: On the discursive limits of „sex“*. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Butler, J. (2021a). *Excitable Speech: A Politics of the Performative*. Routledge, Taylor & Francis Group.

- Butler, J. (2021b). *Why is the idea of 'gender' provoking backlash the world over?* <https://www.theguardian.com/us-news/commentisfree/2021/oct/23/judith-butler-gender-ideology-backlash> (Zugegriffen: 20.11.2025)
- Carter, T. F. (2020). Introduction. The Theoretical “Stretching” of Sport and the State. In *The Quality of Home Runs* (pp. 1–16). Duke University Press. <https://doi.org/10.1515/9780822381426-003>
- Cleland, J., Cashmore, E., & Dixon, K. (2022). Why do sports fans support or oppose the inclusion of trans women in women’s sports? An empirical study of fairness and gender identity. *Sport in Society*, 25(12), 2381–2396. <https://doi.org/10.1080/17430437.2021.1942456>
- Cooky, C. (2018). Gender, Sport and Media Between the Mid-1980s and Early 2000s: Developments, Trajectories and Transformations. In L. Mansfield, J. Caudwell, B. Wheaton, & B. Watson (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Feminism and Sport, Leisure and Physical Education* (pp. 133–147). Palgrave Macmillan UK. https://doi.org/10.1057/978-1-137-53318-0_9
- Daily Mail UK. (2009). *World champion Caster Semenya 'is a hermaphrodite with no womb or ovaries'—Australian newspaper's shock claims over gender-row runner.* <https://www.dailymail.co.uk/sport/othersports/article-1212568/World-champion-Caster-Semenya-hermaphrodite-womb-ovaries--Australian-newspapers-shock-claims-gender-row-runner.html> (Zugegriffen: 20.11.2025)
- Desjardins, B. M., Ketterling, J., & Hepburn, T. (2022). It’s not fair! Constructing gendered legal subjects via trans-exclusionary sport legislation. *International Journal of Sport Policy and Politics*, 14(4), 673–687. <https://doi.org/10.1080/19406940.2022.2127836>
- Disch, L., & Kane, M. J. (1996). When a Looker Is Really a Bitch: Lisa Olson, Sport, and the Heterosexual Matrix. *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 21(2), 278–308. <https://doi.org/10.1086/495067>
- Dorer, J., Geiger, B., Hipfl, B., & Ratković, V. (2023). *Handbuch Medien und Geschlecht: Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6>

- Erkens, J. (2025). Fighting the obvious: Zur Debatte um die Boxerin Imane Khelif und das Festhalten an Geschlechterkategorien im Sport. *Freie Assoziation*, 27(2), 90–104. <https://doi.org/10.30820/1434-7849-2024-2-90>
- Fausto-Sterling, A. (2012). *Sex/gender: Biology in a social world*. Routledge.
- Foucault, M. (1990). *Archäologie des Wissens* (4. Aufl.). Suhrkamp.
- Gildemeister, R. (2021). Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“. In S. M. Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen* (pp. 171–204). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32211-3_6
- Hargreaves, J., & Anderson, E. (Hrsg.). (2014). *Routledge handbook of sport, gender and sexuality*. Routledge.
- Harrison, G. (2019). “We want to see you sex it up and be slutty:” post-feminism and sports media’s appearance double standard. *Critical Studies in Media Communication*, 36(2), 140–155. <https://doi.org/10.1080/15295036.2019.1566628>
- Hartmann-Tews, I., & Rulofs, B. (2008). Sport: Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit. In B. Kortendiek & R. Becker (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (pp. 686–691). VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32211-3_6
- Heckemeyer, K. (2018). *Leistungsklassen und Geschlechtertests: Die Heteronormative Logik des Sports*. Transcript Verlag.
- Heckemeyer, K. (2024). Trans* Athlet*innen im Sport – Vielfältige Geschlechter im Kontext einer meritokratischen Leistungslogik. *Feministische Studien*, 42(2), 227–243. <https://doi.org/10.1515/fs-2024-0031>
- Hipfl, B. (2023). Feministische Rezeptionsforschung populärer Medien. In B. Geiger, B. Hipfl, V. Ratković, & J. Dorer (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (pp. 349–368). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_20
- Holtzman, B., & Ackerman, K. E. (2021). “Damned If You Do, Doomed If You Don’t”: A Socio-Medical Commentary on “Of Athletes, Bodies and Rules: Making Sense of Caster Semenya”. *Journal of Law, Medicine & Ethics*, 49(4), 661–665. <https://doi.org/10.1017/jme.2021.90>

- IBA. (2024). *Statement made by the International Boxing Association regarding Athletes Disqualifications in World Boxing Championships 2023*. <https://www.iba.sport/news/statement-made-by-the-international-boxing-association-regarding-athletes-disqualifications-in-world-boxing-championships-2023/> (Zugegriffen: 20.11.2025)
- Jones, C. & Travers. (2023). The Sports Issue. *TSQ Transgender Studies Quarterly*, 10(2), 93–99. <https://doi.org/10.1215/23289252-10440734>
- Kanemasu, Y., & Dutt, A. (2022). Postcoloniality, Gender and Sport. In G. Molnár & R. Bullingham, *The Routledge Handbook of Gender Politics in Sport and Physical Activity* (pp. 193–202). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003093862-21>
- Karkazis, K., & Jordan-Young, R. M. (2018). The Powers of Testosterone: Obscuring Race and Regional Bias in the Regulation of Women Athletes. *Freiburger Zeitschrift Für Geschlechter Studien*, 25(1–2019), 83–120. <https://doi.org/10.3224/fzg.v25i1.05>
- Kavoura, A., & Jenzen, O. (2024). “Having an unfair advantage” vs “playing by the Rules”: Media discourses of trans Women’s participation in the Olympics. *Feminist Media Studies*, 1–16. <https://doi.org/10.1080/14680777.2024.2395965>
- Keil, S., & Dorer, J. (2023). Medienproduktion: Journalismus und Geschlecht. In B. Geiger, B. Hipfl, V. Ratković, & J. Dorer (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (pp. 271-286). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_18
- Keller, R. (2011). *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (4. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kirchhoff, S. (2023). Methaphern-, Frame- und Diskursanalyse. In B. Geiger, B. Hipfl, V. Ratković, & J. Dorer (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (pp. 215-230). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_14
- Knott-Fayle, G., Peel, E., & Witcomb, G. L. (2023). (Anti-)feminism and cisgenderism in sports media. *Feminist Media Studies*, 23(3), 1274–1291. <https://doi.org/10.1080/14680777.2021.1992644>
- Kortendiek, B., Riegraf, B., & Sabisch, K. (2019). *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Krane, V. (2019). *Sex, gender, and sexuality in sport: Queer inquiries*. Routledge.
- Lenz, I. (2019). Feminismus: Denkweisen, Differenzen, Debatten. In B. Kortendiek, B. Riegraf, & K. Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (pp. 231–241). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_18
- Mahomed, S., & Dhali, A. (2019). Global injustice in sport: The Caster Semenya ordeal – prejudice, discrimination and racial bias. *SAMJ: South African Medical Journal*, 109(8), 548–551. <https://doi.org/10.7196/SAMJ.2019.v109i8.14152>
- McClearen, J. (2015). The Paradox of Fallon’s Fight: Interlocking Discourses of Sexism and Cissexism in Mixed Martial Arts Fighting. *New Formations*, 86(86), 74–88. <https://doi.org/10.3898/NEWF.86.04.2015>
- Mertlitsch, K. (2023). Feministische Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl, & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (pp. 173–182). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_12
- Miller, S. A. (2015). “Just Look at her!”: Sporting Bodies as Athletic Resistance and the Limits of Sport Norms in the Case of Caster Semenya. *Men and Masculinities*, 18(3), 293–317. <https://doi.org/10.1177/1097184X14561336>
- Müller, M. (2006). Geschlecht als Leistungsklasse / Gender as Class in Competitive Sports. *Zeitschrift Für Soziologie*, 35(5), 392–412. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2006-0505>
- Murib, Z. (2022). Don’t Read the Comments: Examining Social Media Discourse on Trans Athletes. *Laws*, 11(4), 53. <https://doi.org/10.3390/laws11040053>
- Nelson, M., Scovel, S., & Thorpe, H. (2022). ‘We’re Missing That Humanity’: A Feminist Media Analysis of Laurel Hubbard and the Tokyo Olympic Games. In A. D. Greey & H. J. Lenskyj (Hrsg.), *Justice for Trans Athletes* (pp. 151–163). Emerald Publishing Limited. <https://doi.org/10.1108/978-1-80262-985-920221010>
- Oberösterreichische Nachrichten. (2025). *Verfassungsänderung: Ungarn erlaubt künftig nur 2 Geschlechter*. <https://www.nachrichten.at/politik/aussenpolitik/verfassungsaenderung-ungarn-erlaubt-kuenftig-nur-2-geschlechter;art391,4042909> (Zugegriffen: 18.11.2025)
- Okun, T. (2010). *The Emperor Has No Clothes: Teaching about Race and Racism to People Who Don’t Want to Know* (1st ed.). Emerald Publishing.

- OTS. (2025). *Budgetausschuss: FPÖ-Anträge zum "Schutz biologischer Geschlechter" abgelehnt*.
https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20251106_OTS0103/budgetausschuss-fpoe-antraege-zum-schutz-biologischer-geschlechter-abgelehnt (Zugegriffen: 12.11.2025)
- Pastor, A. (2019). Unwarranted and Invasive Scrutiny: Caster Semenya, Sex-Gender Testing and the Production of Woman In 'Women's' Track and Field. *Feminist Review*, 122(1), 1–15.
<https://doi.org/10.1177/0141778919849688>
- Pernegger, M. (2021). *Gender-Balance in der Sportberichterstattung. Studie über Präsenz & Inszenierung von Sportlerinnen und Sportlern in österreichischen Medien*. Media Affairs.
- Perry, A. Z. (2024). "I'm the Kind of Trans They Don't Care About": Experiences of Trans-Masculine Athletes in the National Collegiate Athletic Association. *Sociology of Sport Journal*, 41(4), 388–396. <https://doi.org/10.1123/ssj.2024-0008>
- Pieper, L. P. (2016). *Sex testing: Gender policing in women's sports*. University of Illinois Press.
- Posbergh, A. (2024). Contradiction or Cohesion? Tracing Questions of Protection and Fairness in Scientifically Driven Elite Sport Policies. *Sociology of Sport Journal*, 41(1), 1–11.
<https://doi.org/10.1123/ssj.2022-0198>
- Queer Lexikon. (2024). Glossar. <https://queer-lexikon.net/lexikon/glossar/> (Zugegriffen: 20.11.2025)
- Rabl, E. (2024). THE: Recap Olympia und die Frauen. <https://sorority.at/olympia-und-die-frauen/> (Zugegriffen: 20.11.2025)
- Ravel, B. (2024). "Quinn, Who Goes by One Name": Examining the Media Coverage of the First Openly Trans Nonbinary Athlete to Win an Olympic Medal. *Sociology of Sport Journal*, 41(4), 406–412. <https://doi.org/10.1123/ssj.2024-0034>
- Reale, C., Invernizzi, F., Panteghini, C., & Garavaglia, B. (2021). Genetics, sex, and gender. *Journal of Neuroscience Research*, 101(5), 553–562. <https://doi.org/10.1002/jnr.24945>
- RIS. (2025). *Bundes-Gleichbehandlungsgesetz*.
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008858> (Zugegriffen: 20.11.2025)

- Sailors, P. R., & Weaving, C. (2022). Sex Verification and Protected Categories in Sport. In G. Molnár & R. Bullingham, *The Routledge Handbook of Gender Politics in Sport and Physical Activity* (pp. 29–37). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003093862-4>
- Sauer, B. (2023). Rechtspopulismus und Geschlecht im Internet: Wie rechtspopulistische Parteien Geschlecht und Sexualität verhandeln. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl, & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (pp. 543–551). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_38
- Scarcelli, C. M., Krijnen, T., & Nixon, P. (2021). Sexuality, gender, media. Identity articulations in the contemporary media landscape. *Information, Communication & Society*, 24(8), 1063–1072. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2020.1804603>
- Schultz, J. (2011). Caster Semenya and the “Question of Too”: Sex Testing in Elite Women’s Sport and the Issue of Advantage. *Quest*, 63(2), 228–243. <https://doi.org/10.1080/00336297.2011.10483678>
- Semerjian, T. Z. (2019). Making space: Transgender athletes. In V. Krane (Hrsg.), *Sex, Gender, and Sexuality in Sport* (pp. 145–162). <https://doi.org/10.4324/9781315114996-9>
- Sharifzadeh, Z., & Brison, N. (2024). Femvertising or Faux Feminism? A Critical Discourse Analysis of Sport Femvertising Campaigns. *Journal of Sport and Social Issues*, 48(3–4), 165–192. <https://doi.org/10.1177/01937235241269936>
- Short, S. E., Yang, Y. C., & Jenkins, T. M. (2013). Sex, Gender, Genetics, and Health. *American Journal of Public Health* (1971), 103(1), 93–101. <https://doi.org/10.2105/AJPH.2013.301229>
- Skewes, L., & Kroløkke, C. H. (2024). Congealing Binary Sex/Gender Inequalities Through News Stories About Intersex and Transgender Athletes. *NORA - Nordic Journal of Feminist and Gender Research*, 32(3), 209–222. <https://doi.org/10.1080/08038740.2024.2379000>
- Der Standard (2025). *Olympisches und Paralympisches Komitee der USA verbietet Transfrauen de facto Teilnahme*. <https://www.derstandard.at/story/3000000280560/olympisches-und-paralympisches-komitee-der-usa-verbietet-transfrauen-de-facto-teilnahme> (Zugegriffen: 30.10.2025)

- Statista. (2025). *Mediennutzung in Österreich: Daten & Fakten*.
<https://de.statista.com/themen/2110/mediennutzung-in-oesterreich/#topicOverview>
 (Zugegriffen: 20.11.2025)
- Statistik Austria. (2025). *Printmedien und Audiovision*.
<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/kultur/printmedien-und-audiovision> (Zugegriffen: 09.11.2025)
- Traue, B., Pfahl, L., & Schürmann, L. (2022). Diskursanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 627–645). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_39
- Travers, A. (2018). Transgender Issues in Sport and Leisure. In L. Mansfield, J. Caudwell, B. Wheaton, & B. Watson (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Feminism and Sport, Leisure and Physical Education* (S. 649–665). Palgrave Macmillan UK. https://doi.org/10.1057/978-1-137-53318-0_40
- Tredway, K. (2018). Judith Butler, Feminism, and the Sociology of Sport. In L. Mansfield, J. Caudwell, B. Wheaton, & B. Watson (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Feminism and Sport, Leisure and Physical Education* (S. 409–425). Palgrave Macmillan UK. https://doi.org/10.1057/978-1-137-53318-0_26
- VfGH Österreich. (2018). *Intersexuelle Personen haben Recht auf adäquate Bezeichnung im Personenstandsregister*. https://www.vfgh.gv.at/medien/Personenstandsgesetz_-_intersexuelle_Personen.php (Zugegriffen: 20.11.2025)
- Villa, P.-I. (2008a). (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In B. Kortendiek & R. Becker (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (pp. 146-157). VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0_18
- Villa, P.-I. (2008b). Poststrukturalismus: Postmoderne + Poststrukturalismus = Postfeminismus?. In B. Kortendiek & R. Becker (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (pp. 269-273). VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0_30

- Villa, P.-I. (2013). Rohstoffisierung. Zur De-Ontologisierung des Geschlechtskörpers. In R. John, J. Rückert-John, & E. Esposito (Hrsg.), *Ontologien der Moderne* (pp. 225–239). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94128-8_13
- Villa, P.-I. (2019). Sex – Gender: Ko-Konstitution statt Entgegensetzung. In K. Sabisch, B. Kortendiek, & B. Riegraf (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (pp. 23–33). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_4
- Weber, M. (2011). *Wissenschaft als Beruf* (11. Aufl.). Duncker & Humblot.
- WIFIS – Wir Frauen im Sport. (2018). *Geschlechterverhältnis in Verbänden und Sportredaktionen*. <https://wirfrauenimsport.at/wp-content/uploads/2019/05/Geschlechterverha%CC%88tnis-in-Verba%CC%88nden-und-Sportredaktionen-WIFIS.pdf> (Zugegriffen: 15.11.2025)
- Die Zeit. (2025). *Slowakei ändert Verfassung und akzeptiert nur noch zwei Geschlechter*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2025-09/slowakei-verfassung-aenderung-lgbtq-rechte-geschlechter-gxe> (Zugegriffen: 12.11.2025)

9. Abstracts

Abstract Deutsch

Ziel der vorliegenden Masterarbeit war es, die mediale Konstruktion von Geschlecht am Beispiel der Debatte um die Boxerin Imane Khelif bei den Olympischen Spielen 2024 zu analysieren. Auf Grundlage von 76 Zeitungsberichten österreichischer Printmedien aus dem Jahr 2024 wurde der Diskurs mittels der wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller (2011) untersucht und entlang des poststrukturalistischen, queer-feministischen Theoriegerüsts Judith Butlers interpretiert. Die Analyse zeigt, dass die diskursiv erzeugte „Unklarheit“ bezüglich Khelifs Geschlecht die heterosexuelle Matrix und die darin eingebetteten patriarchalen Strukturen des Sports in eine Krise stürzt. Zur Bewältigung dieser Krise greift der Diskurs auf unterschiedlichste Strategien zur Wiederherstellung der Ordnung zurück: mittels der Rückbindung von Geschlecht auf eine natürliche, biologische Basis wird die binäre Geschlechtertrennung im Sport als diskursive Notwendigkeit für faire Wettkampfbedingungen konstruiert. Diese Argumentation legitimiert sich durch die Betonung von Khelifs angeblich biologisch begründeten Wettbewerbsvorteilen und dem dadurch erforderlichen Schutz ihrer Kontrahentinnen. Die diskursive Konstruktion Khelifs als illegitime und damit unintelligible Athletin stabilisiert die bestehenden Strukturen des Sports sowie die Logik der heterosexuellen Matrix. Die Aufrechterhaltung dieser Logiken ist zugleich für die politische Dimension dieses Diskurses essenziell. Indem die Werte des Sports von politischen Akteur*innen als zu bewahrende Tradition gegen progressive Entwicklungen instrumentalisiert werden, entsteht ein scheinbar unauflöslicher Gegensatz von Tradition und Inklusion. Oberstes Ziel des vorliegenden Diskurses ist folglich die Aufrechterhaltung der kulturellen normativen Ordnung, was jedoch nur durch Ausgrenzung und Delegitimation unintelligibler Identitäten durchgesetzt werden kann.

Abstract Englisch

The aim of this Master's thesis was to analyse the media construction of gender through the debate surrounding Algerian boxer Imane Khelif at the Olympic Games 2024. Based on 76 newspaper articles from Austrian print media published in 2024, the discourse was examined using the "Sociology of Knowledge Approach to Discourse" (SKAD) developed by Reiner Keller (2011), which was then interpreted through the poststructuralist, queer-feminist lens of Judith Butler. The analysis reveals that the discursively constructed "ambiguity" regarding Khelif's gender causes a crisis within the heterosexual matrix and its embedded heteronormative patriarchal structures in sports. To manage this crisis various discursive strategies are employed to restore normative order: by reducing gender to a natural, biological basis, the binary separation of gender in sports is constructed as a necessity for a fair competition. This narrative is legitimized by framing Kehlif as overpowered through her alleged biological advantages, thereby establishing a necessity to protect her opponents. The discursive construction of Khelif as an illegitimate and therefore unintelligible athlete stabilizes the existing structure of sport as well as the logic of the heterosexual matrix. The maintenance of these logics is also essential for the political dimension of this discourse. By instrumentalizing the values of sport as a tradition to be preserved against progressive developments, political actors create a seemingly irreconcilable opposition between tradition and inclusion. Therefore, the greatest aim of this discourse is the maintenance of the cultural normative order, which can only be achieved through the exclusion and delegitimization of unintelligible identities.

Anhang

ZA01	01.08.2024	Zu männlich für WM – aber bei Olympia heute im Ring!	Kronen Zeitung
ZA02	02.08.2024	Imane Khelif sorgt für Transgender-Diskussion	Die Presse
ZA03	02.08.2024	Sieg nach 46 Sekunden sorgt für Wirbel	Kurier
ZA05¹⁴	02.08.2024	Gender-Streit um Boxerin	Vorarlberger Nachrichten
ZA06	02.08.2024	Der Streit um das Geschlecht	Die Presse
ZA07	02.08.2024	Box-Eklat: Italienerin trat nach 46 Sekunden ab...	Die Presse
ZA08	02.08.2024	Schlagabtausch in der Geschlechterfrage: Im Box-Ring läuft es ziemlich unrund	Oberösterreichische Nachrichten
ZA09	02.08.2024	Der Wirbel um zwei Boxerinnen	Der Standard
ZA10	02.08.2024	46 Sekunden mit Folgen für den gesamten Sport	Kleine Zeitung
ZA11	02.08.2024	Boxskandal: „Mann“ im Frauenbewerb?	Salzburger Nachrichten
ZA12	02.08.2024	Es braucht eine Lösung	Kleine Zeitung
ZA13	02.08.2024	Skandal um „Mann“ im Frauen-Bewerb	Kronen Zeitung
ZA14	03.08.2024	Hindernisse zu überwinden ist ihre Stärke	Der Standard
ZA15	03.08.2024	Skandale und Skandälchen: Eine Woche voll heißer Luft	Tiroler Tageszeitung
ZA16	03.08.2024	Testosteron, Indiskretion, Diskussion	Der Standard
ZA17	03.08.2024	Olympia-Boxerinnen: „Keinen Kulturkrieg daraus machen“	Salzburger Nachrichten
ZA18	03.08.2024	Geschlechter-Debatte um Boxerin erhitzt die Gemüter	Kurier
ZA19	03.08.2024	Wenn Frauen boxen...	Kronen Zeitung
ZA20	03.08.2024	Wo Sport an Grenzen stößt	Oberösterreichische Nachrichten
ZA21	03.08.2024	Olympischer Kampf um das Geschlecht	Die Presse
ZA22	03.08.2024	Eine Boxerin zwischen den Geschlechtern	Die Presse
ZA23	03.08.2024	„Konzept in Paris ist aufgegangen“	Kleine Zeitung
ZA24	04.08.2024	Leserbriefe (Das freie Wort)	Kronen Zeitung
ZA25	04.08.2024	Erst verhöhnt, dann Medaille fixiert	Kronen Zeitung
ZA26	04.08.2024	Olympia-Dilemma um „männliche“ Boxerinnen	Kronen Zeitung
ZA27	04.08.2024	Kein Absturz ins Bodenlose	Kronen Zeitung
ZA28	05.08.2024	Algerierin Khelif hat eine Medaille sicher	Oberösterreichische Nachrichten
ZA29	05.08.2024	Khelif und Lin holen trotz Debatte Medaille	Salzburger Nachrichten
ZA30	05.08.2024	Boxerinnen als Opfer	Der Standard
ZA31	05.08.2024	Kampf um Titel und um die Würde	Tiroler Tageszeitung
ZA32	05.08.2024	Nur noch sieben Tage, dann sind die Olympischen Spiele wieder...	Der Standard
ZA33	05.08.2024	Schräges Spiel mit harten Schlägen	Die Presse

¹⁴ ZA04 ebenso wie ZA75 fehlen, da diese Zeitungsberichte nachträglich noch aus dem Sample entfernt wurden, aber die Nummerierung der restlichen Artikel beibehalten werden sollte.

ZA34	05.08.2024	Umstrittene Boxerinnen haben Medaillen sicher	Der Standard
ZA35	06.08.2024	Für Boxerin Khelif wäre Gold „beste Antwort“	Die Presse
ZA36	06.08.2024	Russischer Boss kritisiert das IOC	Kurier
ZA37	06.08.2024	„Hat Angst vor der Wahrheit“	Kronen Zeitung
ZA38	06.08.2024	Männliche Boxerinnen	Vorarlberger Nachrichten
ZA39	06.08.2024	Boxerin Khelif fordert Ende der Diskussionen	Der Standard
ZA40	06.08.2024	Was die Sportwelt aus der Genderdebatte lernen kann	Salzburger Nachrichten
ZA41	07.08.2024	Algerische Boxerin steht im Finale	Kronen Zeitung
ZA42	07.08.2024	„Travestie“ eines Boxverbandes	Der Standard
ZA43	07.08.2024	Wenn ein Boxmatch für den Kulturkampf missbraucht wird	Falter
ZA44	07.08.2024	Achtung, versteckte Kamera!	Tiroler Tageszeitung
ZA45	07.08.2024	Schlagabtausch mit dem IOC	Oberösterreichische Nachrichten
ZA46	07.08.2024	Tiefschläge	Oberösterreichische Nachrichten
ZA47	08.08.2024	Khelif gewinnt vor jubelnden Fans	Salzburger Nachrichten
ZA48	08.08.2024	FPÖ sorgt sich um den Frauensport	Kurier
ZA49	08.08.2024	Olympia-Ärger	Kleine Zeitung
ZA50	08.08.2024	Gespieltes Interesse	Kleine Zeitung
ZA51	08.08.2024	Frauenboxen als Kulturkampf	Vorarlberger Nachrichten
ZA52	08.08.2024	Im Box-Finale	Kronen Zeitung
ZA53	09.08.2024	Beide umstrittenen Boxerinnen im Finale...	Die Presse
ZA54	10.08.2024	Gold für Khelif	Kronen Zeitung
ZA55	10.08.2024	Outing	Kurier
ZA56	10.08.2024	Stars im olympischen Licht	Der Standard
ZA57	11.08.2024	„Ich bin eine starke Frau“ – Imane Khelif jubelt über Gold	Kurier
ZA58	11.08.2024	Gold als Genugtuung: „Ich bin eine starke Frau“	Kleine Zeitung
ZA59	11.08.2024	Der Milchmann und die Eierfrau	Kleine Zeitung
ZA60	11.08.2024	Wann ist eine Frau eine Frau?	Neue Vorarlberger Tageszeitung
ZA61	11.08.2024	Ich bin empört! Über die olympische Hochkonjunktur der...	Die Presse
ZA62	11.08.2024	Kampf der Geschlechter	Kronen Zeitung
ZA63	11.08.2024	"Wir Frauen werden abgeschafft!"	Kronen Zeitung
ZA64	11.08.2024	Höher, weiter, schneller: Die größten Siegerdieser Sommerspiele	Die Presse
ZA65	12.08.2024	Next Opponent: Die „digitale Lynchjustiz“	Der Standard
ZA66	12.08.2024	Snoop Dogg, Seine, Skandalchen	Tiroler Tageszeitung
ZA67	12.08.2024	Britische Betreuer retteten usbekischem Trainer das Leben	Kronen Zeitung
ZA68	12.08.2024	Kein Loblied auf Olympia	Der Standard
ZA69	12.08.2024	Au revoir, Paris!	Oberösterreichische Nachrichten
ZA70	13.08.2024	„Aufbruch in neue Ära“	Kronen Zeitung

ZA71	15.08.2024	Boxer(innen)	Vorarlberger Nachrichten
ZA72	18.08.2024	Der aussichtslose Boxkampf um Gerechtigkeit	Kurier
ZA73	19.08.2024	"Ich sehe besser aus als Kamala"	Vorarlberger Nachrichten
ZA74	20.08.2024	Hass im Netz: IOC filterte 8500 Kommentare	Die Presse
ZA76	06.11.2024	Umstrittene Boxerin Khelif ist doch ein Mann!	Kronen Zeitung
ZA77	08.11.2024	Mehr Mann als Frau? Khelif zittert um Olympiagold	Oberösterreichische Nachrichten
ZA78	18.12.2024	„Ekelhaft, wie mit ihr umgegangen wird!“	Kronen Zeitung